



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die perfekte Bilderbuchfamilie?

**Ein queerer Blick auf Darstellungen von Regenbogen-
familien in Bilderbüchern**

verfasst von / submitted by

Magdalena Lehner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 350

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Italienisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Ass. Mag.^a Drⁱⁿ. Susanne Hochreiter

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Magdalena Lehner, erkläre eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeit zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Die eingereichte Diplomarbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder in einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen.

Wien, Jänner 2020

Unterschrift Magdalena Lehner

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich bei allen Menschen zu bedanken, die mich in den letzten Monaten, in denen meine Diplomarbeit gewachsen ist, unterstützt und begleitet haben.

Zunächst bedanke ich mich bei Univ.-Ass.in Mag.^a Dr.in Susanne Hochreiter, die mir als meine Betreuerin mit konstruktiven Rückmeldungen zu Seite stand und die Unsicherheiten während des Schreibprozesses durch aufbauende Worte immer wieder verscheucht hat.

Danke an meine Familie und Freund_innen, die die Betreuung meiner wundervollen Kinder übernommen haben und die mich emotional unterstützt und mich bei Niederlagen wieder aufgebaut und motiviert haben. Danke an meine Mama, Brigitte. An meinen Papa, Norbert und seine Frau Karin. Danke Dagmar, Lisa, Susanne, Pia, Anne-Sophie und Carina.

Ein besonderer Dank gilt meiner Freundin Manon, die mich immer wieder inspiriert.

Danke an meine perfekt verrückte Bilderbuchfamilie: an meinen Mann, Thomas, und an unsere beiden Kinder. Ihr seid die Wurzeln meines Baumes. Danke Clara, dass du mich mit deinen Bilderbüchern und deinem offenen Blick auf die Welt zu der Themenwahl inspiriert hast. Danke Valentin, du zeigst mir (mit deinen 15 Monaten) jeden Tag, dass Aufgeben keine Option ist.

Außerdem möchte ich meine Diplomarbeit meinen drei Geschwistern widmen, die gemeinsam mit mir einen wichtigen Teil einer besonderen (Bilderbuch)Familie darstellen. Danke Helmut, Teresa und Martin, dass es euch gibt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Zielsetzung und Forschungsinteresse.....	1
1.2 Aufbau der Arbeit.....	2
1.3 Erläuterungen zur Schreibweise.....	3
2. Familie – Definitionsversuche	4
2.1 Zur Definition des Begriffs ‚Familie‘ allgemein	4
3. Somewhere in the middle of the Rainbow – Die Regenbogenfamilie.....	10
3.1 Rechtliche Situation in Österreich – Wege, eine Regenbogenfamilie zu gründen und zu erhalten	10
3.2 Realgesellschaftliche Situation – Regenbogenfamilien zählen!	11
3.3 Soziale und öffentliche Situation von Regenbogenfamilien	12
4. Familiendarstellungen in den Medien	16
5. Eine schrecklich heteronormative Familie – ein Blick durch die queere Brille auf das Konstrukt Familie	20
5.1 Zum Begriff ‚Heteronormativität‘	21
5.2 (De)Konstruktion von Familie.....	22
5.2.1 (De)Konstruktion von Väterlichkeit.....	23
5.2.2 (De)Konstruktion von Mütterlichkeit.....	24
6. Das Bilderbuch	26
6.1 Definitionsansätze des Begriffs ‚Bilderbuch‘	26
6.2 Die besonderen Merkmale des Bilderbuchs.....	27
6.2.2 Die Sprache des Bilderbuchs – Das Bild	27
6.2.3 Das perfekte Bilderbuchpaar – Text-Bild-Interdependenzen.....	29
6.2.4 Narrative Strukturen des Bilderbuchs.....	32
6.2.5 Adressat_innen	34
6.4. Pädagogische Bedeutung des Bilderbuchs.....	34
7. Bilderbuchfamilien.....	36
7.1 Kinderliteraturhistorischer Kontext	36
7.2 Regenbogenfamilien in deutschsprachigen Bilderbüchern	37
7.3 Pixi Familie – Familiendarstellungen in den Pixi-Büchern.....	40
8. Forschungsstand.....	46
9. Methodik und Vorgehensweise.....	48
10. Analyse – Vorgehensweise	49
10.1 Analyseobjekte – Kurzbeschreibung der Bilderbücher	50

10.2. Analyseaspekte.....	51
10.3 Vorstellung der Ergebnisse	53
10.3.1 „Zwei Papas für Tango“	53
10.3.2 „Alles Familie!“	63
10.3.3 „Zwei Mamas für Oscar“	73
12. Resümee & Ausblick	83
14. Literaturverzeichnis.....	85
14.1. Primärliteratur	85
14.2. Sekundärliteratur.....	85
14.3. Internetquellen:	89
14.4. Abbildungsverzeichnis	90
15. Zusammenfassung	92

1. Einleitung

Bilderbücher verfügen über eine besondere Sprache. Die Art wie Bild und Text miteinander verwoben sind und sich gegenseitig ergänzen, beeinflussen oder gar widersprechen ist einzigartig für dieses Medium. Anders als der Roman etwa spricht das Bilderbuch nicht nur durch Worte zu uns. Auch die Bilder, wenn nicht sogar vorrangig diese, sind wichtige Informationsträger. Gerade die Zielgruppe, die Kinder, die meist noch nicht selbst lesen können, sind abhängig von dieser besonderen Sprache. Wenngleich die Eltern oder andere Erwachsene es sind, die den Text vorlesen und den Inhalt für das Kind so zur Gänze erfassbar machen, sind dennoch die Bilder jene Bestandteile, die direkt zu den Adressat_innen sprechen. Umso wichtiger erscheint die Frage, was diese an Inhalten reproduzieren. Wie wird die Welt dargestellt? Was für Werte und Normen werden transportiert? Kann ich mich, als Kind, in diesem Buch wiederfinden? Ungeachtet dessen, ob Wirklichkeit oder Fiktion dargestellt wird, sind Bilderbücher wichtige Bezugspunkte für Kinder bezüglich ihrer Identität.¹

1.1 Zielsetzung und Forschungsinteresse

Da sich das Leben von Kindern zu Beginn hauptsächlich innerhalb ihrer Familie abspielt, ist diese ein maßgeblicher Bestandteil ihrer Identität. Gerade aus diesem Grund ist das Thema Familie in Bilderbüchern stark vertreten. Dennoch scheint es, dass es bei der Auswahl an Familienkonstellationen noch einer Modernisierung bedarf. Die Darstellungen sind nicht gerade von Diversität geprägt, sondern beschränken sich größtenteils nach wie vor auf die als traditionell geltende ‚Kernfamilie‘, bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern). In meiner Diplomarbeit möchte ich mich intensiv mit Bilderbüchern auseinandersetzen, die Alternativen zu den heteronormativen Konstellationen und somit Identifikationsmöglichkeiten für Kinder aus Familien, die diesen nicht entsprechen, bieten. Im Konkreten werde ich mich Bilderbüchern widmen, die Regenbogenfamilien darstellen und gehe folgenden forschungsleitenden Fragen nach: Werden Heteronormativität, wechselseitige

¹ Axel Kuhn: Lesen als Identitätskonstruktion und soziale Integration. In: Rautenberg, Ursula; Schneider, Ute. (Hrsg.) Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Boston: de Gruyter 2015, S. 840.

Zuschreibungen und Selbstbilder der Figuren in Bilderbüchern, die Regenbogenfamilien darstellen, verhandelt? Wie werden diese verhandelt und welche Rolle spielt dabei das Bild-Text-Verhältnis? Meine These diesbezüglich bezieht sich im Wesentlichen auf die explizite Thematisierung: Bilderbücher, die Regenbogenfamilien darstellen, machen diese oft explizit zum Thema, statt sie auf implizite Weise in die Handlung miteinzubinden. Dies kann wiederum eine Betonung des ‚Andersseins‘ generieren und somit vorhandene Dichotomien bestärken.

1.2 Aufbau der Arbeit

An dieser Stelle soll ein Überblick über den Aufbau einen ersten Einblick in die Kapitel meiner Arbeit bieten.

Zuerst soll der Begriff ‚Familie‘, mit Bezug auf die Familienforschung, in all seinen Facetten beleuchtet werden. Definitionsansätze und der Versuch, alle möglichen Familienformen miteinzubeziehen, prägen das zweite Kapitel.

Besonderes Augenmerk soll in Kapitel 3 auf die Regenbogenfamilie gerichtet werden. Dabei werde ich auf die rechtliche, realgesellschaftliche und soziale Situation dieser Familienform eingehen. Fragen zu Möglichkeiten der Familiengründung und -erhaltung sowie zu Vorurteilen und Diskriminierung, mit denen diese konfrontiert werden, sollen beantwortet werden.

Ein kleiner Exkurs soll sich in Kapitel 4 Familiendarstellungen in den Medien, wie Film und Fernsehen widmen, da sich diese ebenso auf das Bilderbuch auswirken und dessen Art der Gestaltung beeinflussen können.

Weiters soll in Kapitel 5 das Thema Heteronormativität in Bezug auf die Familie erläutert werden, indem, unter anderem, auf die Aspekte der Konstruktion von Familie eingegangen werden soll. Auch die Rollen von Vater und Mutter sollen dekonstruiert werden.

In Kapitel 6 soll schließlich das Medium Bilderbuch einerseits definiert werden, andererseits auf seine besonderen Merkmale, die es von anderen Literaturformen deutlich abgrenzen, eingegangen werden. Seine besondere Text-Bild-Interdependenz und die erzählerischen Strukturen werden in diesem Abschnitt beleuchtet.

Außerdem sollen seine pädagogische Bedeutung für die literarische und sprachliche Entwicklung des Kindes sowie seine identitätsstiftende Funktion ebenso Erwähnung finden.

Im anschließenden Kapitel 7 werden Forschungen zu Familiendarstellungen in Bilderbüchern vorgestellt, einerseits aus kinderliteraturhistorischer Sicht, andererseits aus synchroner Perspektive. Auch eine Studie zu Pixi-Büchern wird, aufgrund ihrer großen Reichweite und damit von bedeutender Relevanz für die Bilderbuchwelt, besondere Erwähnung finden.

Nach kurzen Erläuterungen zu Forschungsstand und Methodik in den Kapiteln 8 und 9 gehe ich zur Analyse über, wobei ich vor der Vorstellung der Ergebnisse noch auf die Vorgehensweise eingehe und die Analyseobjekte überblicksartig vorstelle.

1.3 Erläuterungen zur Schreibweise

Da Sprache unser Denken beeinflusst und Gedanken unser Handeln, soll in dieser Diplomarbeit eine gendergerechte Sprache verwendet werden. Ich sehe aus zwei Gründen von einem einleitenden Absatz ab, in dem erläutert wird, dass nur die Form eines Geschlechts verwendet wird, jedoch die jeweils andere Form mitgemeint ist. Erstens wird der Inhalt dieses kleinen Absatzes höchstwahrscheinlich nach dem Überfliegen wieder aus dem Kurzzeitgedächtnis gelöscht; die Wirksamkeit desselben wird somit außer Kraft gesetzt. Zweitens blieben jene Menschen unerwähnt, die sich in keine der Formen einordnen lassen (wollen). Um möglichst alle miteinzubeziehen, habe ich mich für die Verwendung des Gender Gaps entschieden, der durch den Unterstrich jeglichen Geschlechterformen nicht nur einen Platz bieten, sondern diesen auch Wertschätzung entgegenbringen soll.

2. Familie – Definitionsversuche

2.1 Zur Definition des Begriffs ‚Familie‘ allgemein

Obwohl es Lebensgemeinschaften schon davor gegeben hat, existiert ‚Familie‘ als Terminus, so wie wir ihn heute kennen, erst seit dem 18. Jahrhundert. Er wurde aus dem Französischen (*famille*) entlehnt und bezeichnet tatsächlich die heute bekannte ‚Kernfamilie‘², bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern). Diese ist zwar noch die in der Gesellschaft vorherrschende, jedoch längst nicht mehr die einzige Familienform. Sigune Wieland schreibt, dass entgegen der Auffassung, dass sich verschiedenste Familienformen erst seit dem 20. Jahrhundert herausbildeten, existierten außerdem in den meisten Epochen der menschlichen Geschichte fast alle Formen des Zusammenlebens, auch solche, die den heutigen ‚Patchworkfamilien‘ ähnelten.³ Rosemarie Nave-Herz betont in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit der Inklusion all dieser Familienformen durch eine möglichst abstrakte Begriffsdefinition.⁴ Der entsprechende Zugang soll, laut Jutta Ecarius et al., ein strukturtheoretischer sein, nach dem der Fokus auf „das relativ stabile und konstante Beziehungsnetz der Familie“⁵ gelegt werden soll. Diese wird als Kommunikationssystem verstanden, das sich durch verschiedene Faktoren von anderen Lebensgemeinschaften abgrenzt; Tillmann Allert nennt hier vier grundlegende Merkmale: „eine hohe Interaktionsdichte, ein besonderes Verhältnis zur historischen Zeit, eine hohe Leibgebundenheit ihres alltäglichen Austauschs sowie eine hohe Personorientiertheit der Beiträge“⁶

Eine Definition vonseiten der strukturtheoretischen Familiensoziologie basiert auf der Art der Entstehung einer Familie; dass aus zwei Menschen drei entstehen, die eine stabile, Veränderungen in der Gesellschaft überdauernde Struktur bilden. Allert bezeichnet diese Gegebenheit als „Unverwüstlichkeit einer Lebensform“⁷.

² Vgl. Britta Minges: Patchworkfamilien in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Innsbruck: Studienverl. 2010, S. 14.

³ Vgl. Sigune Wieland: Der (Mehr-)Wert der Zwei-Elternteil-Familie. Wiesbaden: Springer VS 2012, S. 19.

⁴ Vgl. Rosemarie Nave-Herz: Familie heute. Darmstadt: Primus Verlag 2002, S. 15f.

⁵ Jutta Ecarius, Nils Köbel und Katrin Wahl: Familie, Erziehung und Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 14.

⁶ Tillmann Allert: Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin: De Gruyter 1998, S. 213.

⁷ Ebd.

Weitere Präzisierungsvorschläge dieser Eigenschaften kommen vonseiten der Familienforschung, nach Nave Herz:

- Die Familie bewegt sich auf zwei Ebenen: zum einen auf der biologischen Ebene, indem Fortpflanzung durch sie gewährleistet ist, zum anderen auf der sozialen Ebene, indem Kinder in die Gesellschaft eingegliedert werden.
- Eine Familie weist eine einzigartige Rollenverteilung auf, die es sonst in keiner Lebensgemeinschaft gibt: Schwester, Bruder, Mutter, Vater, etc.
- Außerdem ist die Konstellation aus unterschiedlichen Generationen bezeichnend. Diese Generationsmischung bestimmt auch die Unterscheidung von ‚Kernfamilie‘ (nur Mutter/Vater-Kind-Konstellation) und ‚Drei-/Viergenerationenfamilie‘ (Mutter/Vater-Kind-Großeltern/Urgroßeltern).⁸

Eine historische Betrachtung von Jutta Ecarius et al. beleuchtet den Begriff ‚Familie‘ in jedem Fall als einen dynamischen und anpassungsfähigen. Die Geschichte zeigt uns, dass sich Familienformen hinsichtlich Dimension und Zusammensetzung sowie nach Verteilung der Aufgabenbereiche und nach Kultur und Umwelt verändert haben. Sowohl in der Antike als auch im Mittelalter unterscheiden sich Familien so sehr voneinander, dass eine universelle Definition nicht möglich ist.⁹ Ein vergleichsweise homogener Familienbegriff bildet sich nicht vor dem 19. Jahrhundert, beginnend mit der Aufhebung der Ständegesellschaft, heraus. Mit der zunehmenden Bedeutung des Individuums und dessen eigenen Leistungen nimmt die der Abstammung von der Familie deutlich ab und ein Bildungsbürgertum entwickelt sich. Diese Individualisierung eröffnet auch für Personen die Chance auf Erfolg, die über keine adelige Abstammung verfügen. Auch für die Ehe bedeutet diese Entwicklung während der Aufklärung eine grundlegende Veränderung: sie stellt nun einen einvernehmlichen Bund dar, der auf einer Liebesbeziehung basierte. Außerdem war die Scheidung unter gewissen Voraussetzungen möglich.¹⁰ Durchschnittlich hatte ein Paar zwei bis vier Kinder, die meist bis zur eigenen Familiengründung zu Hause blieben, außer die Berufswahl oder eine Ausbildung verlangte einen Ortswechsel. Die Mehrgenerationenfamilie wurde zunehmend zu einer Minderheit und die

⁸ Vgl. Nave-Herz 2002, S. 15.

⁹ Vgl. Ecarius et al. 2011, S. 17f.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 19.

Familie erfuhr eine Privatisierung, also einer immer strikteren Trennung vom öffentlichen Leben.¹¹ Eine bedeutende Entwicklung im Zuge der Industrialisierung waren die beachtlich geringere Sterblichkeitsrate von Babys und Kindern, die weit höhere Lebenserwartung der Menschen und die deutlich geringere Anzahl an Geburten. Diese Faktoren ermöglichten ein Miteinander von mehreren Generationen einer Familie von längerer Dauer.¹²

Durch die Abwanderung in die Städte bildeten sich außerdem Arbeiter_innenfamilien, deren Struktur der Bürgerfamilie ähnelt, heraus. Rüdiger Peuckert beleuchtet deren Veränderung bezüglich des Arbeitsplatzes und des Wohnortes, die sich nun nicht mehr am selben Ort befanden. Einen beachtlichen Unterschied stellt jedoch die Tatsache dar, dass in diesen Familien, aus finanzieller Not, auch die Frau und mitunter sogar die Kinder erwerbstätig waren.¹³

Das Individuum gewinnt in weiterer Folge im 20. Jahrhundert vermehrt an Bedeutung und bricht kontinuierlich das soziale Gefüge auf. „Freiheit, Gleichheit und Erfolgsorientierung“¹⁴ sind nach Ecarius et al. wichtige Schlüsselwörter im Zusammenhang mit der zunehmenden Individualisierung und diese wirken sich prägend auf die (Um)Formung eines neuen Familienbegriffs aus.

„Das soziale Umfeld gibt nun dem Menschen keinen Lebensentwurf mehr vor, der Einzelne kann und muss selbst bestimmen, welche sozialen Institutionen er in Anspruch nehmen will und wie er sein Lebensskript gestaltet. Normierende Traditionen, Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten, aber auch soziale Kontrollen fallen durch immer weiter ausgreifende Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse in den 1970er- und 1980er-Jahren gesamtgesellschaftlich weg.“¹⁵

Die genannten „Pluralisierungsprozesse“ ermöglichen eine freie, individuelle Gestaltung des Familienbegriffs.

Eine grundlegende treibende Kraft für die Veränderungen der Familienstruktur sind nach Ecarius et al. außerdem Frauenbewegungen, die sich dafür einsetzen, dass Rollenaufteilungen aufgebrochen werden. So finden zwischen den Geschlechtern bedeutende Veränderungen im Bereich der Kindererziehung und der Aufgabenverteilung innerhalb des Haushaltes statt.¹⁶ Michael Erler meint diesbezüglich:

¹¹ Vgl. <http://www.bpb.de/izpb/8017/familie-konzeption-und-realitaet?p=all> (20.12.2019)

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. Rüdiger Peuckert: Familienformen Im Sozialen Wandel. 9. Aufl. 2019 ed. Vol. 1607. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2019, S. 14.

¹⁴ Ecarius et al. 2011, S. 21.

¹⁵ Ebd., S. 21f.

¹⁶ Vgl. Ecarius et al. 2011, S. 22.

„Dies alles ist kein Abschied oder gar Tod von der Ehe und Familie, denn es gibt Alternativen dazu. Wir stehen also nicht vor einem Verlust der Familie, sondern vor einem Wandel der familialen Lebensformen. Abgelöst wird ein traditionelles Ehe- und Familienbild mit seinen starren Geschlechtsrollenzuweisungen.“¹⁷

Sogenannte ‚neue‘ Familienformen werden heute auch in Österreich immer sichtbarer. Die Bedeutung der Ehe für die Gründung einer Familie nimmt kontinuierlich ab und ebenso die vermeintliche Monopolstellung der traditionellen ‚Kernfamilie‘. Zahlen der Statistik Austria zeigen, dass während im Jahr 1985 noch rund 53,8 Prozent der Eltern verheiratet waren, es im 2018 nur mehr etwa 38,1 Prozent waren. Nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern gab es 1985 lediglich ca. 1,3 Prozent, im Jahr 2018 immerhin schon etwa sieben Prozent. Die Anzahl an Ein-Eltern-Familien blieb seit 1985 relativ konstant um etwa 13 Prozent. 8,9 Prozent aller Familien in Österreich waren 2018 Stief- bzw. Patchworkfamilien.¹⁸ Anzumerken ist an dieser Stelle, dass diese Statistiken sich nach dem „Kernfamilien-Konzept“ der Vereinten Nationen richten, das sowohl Ehe-, bzw. Lebenspartner mit als auch ohne Kinder als Familien ansieht.¹⁹ Über Regenbogenfamilien gibt es noch keine offiziellen Statistiken.

2.2 Definitionsversuche in Bezug auf die Pluralität der Familienformen

Die unterschiedlichen Familienformen können nicht unter einer Definition zusammengefasst werden und ebenso schwierig ist es, die einzelnen Familienformen jeweils allgemein zu definieren. Aus diesem Grund finden wir unterschiedliche Definitionsversuche.²⁰ Im folgenden Abschnitt soll ein Ansatz von Britta Minges (2010) dabei helfen, eine Vorstellung der verschiedenen Familienbegriffe zu bekommen und eine Einordnung des Begriffs ‚Regenbogenfamilie‘ ermöglichen. Zum letztgenannten soll ein Definitionsansatz von Udo Rauchfleisch²¹ erläutert werden.

¹⁷ Michael Erler: Die Dynamik der modernen Familie. Weinheim/München: Juventa 1996, S. 133.

¹⁸ Vgl. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/023079.html (15.11.2019)

¹⁹ Vgl. Ebd.

²⁰ Vgl. Norbert Neuwirth (Hrsg.): Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, Forschungsbericht 7 / 2011, S.105.

²¹ Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (5.12.2019)

Die Ein-Eltern-Familie

Aus der Scheidung, beziehungsweise Trennung der Eltern, oder auch dem Tod eines Elternteils resultiert vorerst meist eine Familie, die aus einem Elternteil (meist der Mutter) und mindestens einem Kind besteht. Zu den Ein-Eltern-Familien können jedoch auch zwei weitere Familienformen gezählt werden: die binukleare Familie, bei der die Kinder zwischen zwei Haushalten hin und her pendeln, da sich die Eltern nach der Trennung, zum Beispiel, auf die gemeinsame Obsorge geeinigt haben sowie die Wochenendfamilie, bei der die Eltern ebenfalls in getrennten Haushalten leben, hier jedoch aus Karrieregründen.²²

Die Stief-/Patchworkfamilie

Die Ein-Eltern-Familie bildet wiederum den Ausgangspunkt für eine weitere Form: Die Stieffamilie. Diese Art der Familie ist keineswegs neu, es gab sie bereits in vergangenen Jahrhunderten. Damals war jedoch fast ausschließlich der Tod eines Elternteils Voraussetzung für die Bildung einer Ein-Eltern-Familie und somit folgend einer Stieffamilie. Heute entstehen diese vor allem durch Scheidung, beziehungsweise Trennung nicht verheirateter Paare. Eine besondere Form der Stieffamilie konstituiert die schon weitläufig bekannte Patchworkfamilie, in welcher beide Teile des neuen Paares Kinder ‚mitbringen‘ und optional auch noch weitere in der neuen Verbindung entstehen.²³

Die nichteheliche Lebensgemeinschaft

Diese Bezeichnung fasst jegliche Familienformen zusammen, in denen die Ehe kein Bestandteil ist. Der Vollzug derselben kann gar nicht erwünscht sein, oder noch nicht. Die Paare befinden sich also beispielsweise in einer Art vorehelichen Lebensgemeinschaft, haben aber schon Kinder. Die Bedeutung der Ehe lässt kontinuierlich nach und stellt für viele keine Voraussetzung mehr für eine Familiengründung dar.²⁴

²² Vgl. Minges 2010, S. 26

²³ Vgl. Minges 2010, S. 27

²⁴ Vgl. Minges 2010, S. 28

Die Regenbogenfamilie (gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern)

Dieser bunte Begriff bezeichnet jene Familien, in denen mindestens ein Elternteil homosexuell ist, oder beide Elternteile das gleiche Geschlecht haben.²⁵ Dabei denken wir oft an Paare in gleichgeschlechtlichen Beziehungen, aber auch alleinerziehende homosexuelle, transgender oder Inter*Personen mit Kindern sollen unter diesem Begriff erkennbar sein. Diese werden häufig aufgrund der ‚Unsichtbarkeit‘ ihrer sexuellen Orientierung vernachlässigt.²⁶ Der Bezug auf die Regenbogenflagge, die als Symbol für LGBTIQ*-Personen gilt, ist hier bezeichnend. Seinen Ursprung findet dieser Terminus in der Bezeichnung „Regenbogenkinder“ von der Bürgerrechtlerin Josephine Baker (1906-1975), die damit ihre Adoptivkinder bezeichnete, deren Hautfarben sich voneinander unterschieden. Dieser Begriff sollte als Symbol gegen Rassismus dienen.²⁷

Die Entstehung einer Regenbogenfamilie kann unterschiedliche Ursprünge haben: Die Auflösung einer Familie mit heterosexuellen Eltern, deren Kinder anschließend von einem gleichgeschlechtlichen Paar großgezogen werden. (Beispielsweise hat die Mutter eine neue Partnerin, mit der sie gemeinsam die Kinder erzieht.) Jedoch wächst ebenso die Anzahl an homosexuellen Paaren, die sich in der bestehenden Beziehung den gemeinsamen Kinderwunsch erfüllen.²⁸ Dieser kann bei Paaren in lesbischen Beziehungen durch heterologe Insemination stattfinden, die in Österreich seit Jänner 2015 auch für gleichgeschlechtliche Lebenspartner_innenschaften (auch nicht eingetragen) gesetzlich erlaubt ist.²⁹ Für schwule Paare ist die Erfüllung eines Kinderwunsches beträchtlich schwieriger, da in Österreich Leihmutterschaft per Gesetz verboten ist. Ihnen bleibt nur die Adoption, die ebenfalls seit Jänner 2015 auch für gleichgeschlechtliche Paare erlaubt ist,³⁰ oder die Aufnahme eines Pflegekindes, was jedoch sehr selten geschieht.

²⁵ Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (5.12.2019)

²⁶ Vgl. Judith Schumacher: Regenbogenfamilien im deutschsprachigen Bilderbuch: Ein Überblick über Angebot und Rezeption. Mainz: Mainzer Institut für Buchwissenschaft 2018, S. 12.

²⁷ Vgl. Guido Ebi und Leo E. Walkner: Regenbogenfamilien/Queere Familien. Gleich und doch anders. In: Diagnose: Besonderheit: Systemische Psychotherapie an Den Rändern Der Norm. 1st ed. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 41.

²⁸ Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (5.12.2019)

²⁹ Vgl. <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/sexuelle-orientierung/recht/elternschaft/kuenstlich.html> (12.10.2019)

³⁰ Vgl. https://www.vfgh.gv.at/downloads/adoptionen_ep_presseinformation.pdf (12.10.2019)

3. Somewhere in the middle of the Rainbow – Die Regenbogenfamilie

„Es war ein langer, kontroverser und für die Betroffenen oft schmerzhafter Weg, der sich durch die gesellschaftliche wie rechtliche Entwicklung schlängelte, bis Regenbogenfamilien den heutigen Status erreichten. Angestoßen von einer Individualisierung von Lebensentwürfen [...] und daraus folgenden rechtlichen Rahmenbedingungen, ist aus der einzelnen ‚Säule‘ der klassischen Familie ein Fächer an Familienformen geworden. Die Regenbogenfamilie ist eine dieser Formen“³¹

3.1 Rechtliche Situation in Österreich – Wege, eine Regenbogenfamilie zu gründen und zu erhalten

In Österreich gibt es mittlerweile auch für homosexuelle Paare die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Dies kann auf unterschiedlichen Wegen umgesetzt werden. Seit dem 1. August 2013 ist es per Gesetz homosexuellen Paaren erlaubt, ein Stiefkind zu adoptieren. Dies bedeutet, dass wenn ein Kind in die gleichgeschlechtliche Partnerschaft ‚mitgebracht‘ wird, dieses von der Lebenspartnerin, respektive dem Lebenspartner des biologischen Elternteils adoptiert werden darf.³² Ebenfalls die Möglichkeit einer Pflegeelternschaft ist gleichgeschlechtlichen Paaren rechtlich gegeben, dies (in Wien als erstes österreichisches Bundesland) sogar schon seit Beginn der 1990er. Der Paragraph 186 ABGB des Familienrechts besagt, dass eine oder zwei Personen (ungeachtet des Geschlechts) ein Pflegekind aufnehmen dürfen. Ein weiterer für Paare in lesbischen Beziehungen relativ neuer Weg, eine Familie zu gründen, ist die Insemination durch eine Samenspende. Diese ist in Österreich seit Jänner 2015 laut Gesetz freigegeben, nachdem im Jänner 2014 vom Österreichischen Verfassungsgerichtshof die Definition ‚Familie‘ auf gleichgeschlechtliche Paare erweitert wurde. Der VfGH hat somit ebenfalls die Verfassungswidrigkeit im Verbot der künstlichen Befruchtung von Frauen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften erkannt, da es gegen das Menschenrecht auf Fortpflanzung verstoßen hat. Dieses Gesetz zieht auch Paare mit ein, die nicht in einer eingetragenen Partnerschaft leben. Im Zuge der Insemination ist auch eine Eizellenspende

³¹ Elke Jansen et al.: Regenbogenfamilien – alltäglich und doch anders. Beratungsführer für lesbische Mütter, schwule Väter und familienbezogenes Fachpersonal, Köln: LesbenundSchwulenverband Deutschland 2007, S.4

³² vgl. <https://www.rklambda.at/index.php/de/groesste-erfolge> (22.10.2019)

der einen Partnerin an die zweite möglich.³³ Für Paare in schwulen Beziehungen ist die Situation dahingehend komplizierter, da die sehr umstrittene Leihmutter-schaft in Österreich (noch) nicht erlaubt ist. Für diese bleibt dann noch die Möglichkeit einer Fremdkind-Adoption, die im Jänner 2016 für gleichgeschlechtliche Paare freigegeben wurde, da deren Verbot ebenso als verfassungswidrig erkannt wurde.

In der Politik herrscht eine deutliche Diskrepanz zwischen den verschiedenen Parteien das Thema ‚Ehe für alle‘ und Regenbogenfamilien betreffend. Während eine mittlerweile hohe Akzeptanz von Seiten der Parteien SPÖ, Grüne und Neos gegeben ist (diese sprachen sich für die im Jänner 2019 ausgesprochene ‚Ehe für alle‘³⁴ aus), wehrt sich die FPÖ gegen eine Anerkennung. Die ÖVP verweigerte eine Aussage zu ihrer Haltung der „Ehe für alle“ gegenüber, stimmte jedoch 2015 für die heterologe Insemination für Paare in lesbischen Beziehungen.

3.2 Realgesellschaftliche Situation – Regenbogenfamilien zählen!

Möchten wir Zahlen zu Regenbogenfamilien in Österreich erhalten, sind wir auf die auf Stichproben basierenden Ergebnisse angewiesen, die im Zuge einer Untersuchung an 800.000 Menschen in Deutschland durchgeführt wurden. Eine Hochrechnung ergab, dass in Österreich im Jahr 2010 mindestens etwa 2100 Kinder in Regenbogenfamilien lebten, in Deutschland 18.000 bis 21.000 und in der Schweiz 6000.³⁵ Die Österreichische Gesellschaft für Sexualforschung (ÖGS) liefert andere Zahlen: In Deutschland sollen aktuell (2019) 40.000 und in Österreich 5000 Kinder in Regenbogenfamilien leben.³⁶ Eine Verlässlichkeit dieser Zahlen kann jedoch nicht vorausgesetzt werden. Vermutungen zufolge liegt der tatsächliche Anteil an Regenbogenfamilien weit über diesen.

Zu den diversen Familienformen, die als Regenbogenfamilien gelten, hat von Oktober 2010 bis Oktober 2013 die Sozialwissenschaftlerin Eveline Y. Nay eine Studie

³³ Vgl. <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/sexuelle-orientierung/recht/elternschaft/kuenstlich.html> (15.11.2019)

³⁴ https://www.vfgh.gv.at/medien/Ehe_fuer_gleichgeschlechtliche_Paare.de.php (15.11.2019)

³⁵ Ebi et al. 2015, S. 41f. Web.

³⁶ Vgl. <https://www.oegs.or.at/forum/112> (15.11.2019)

an der Universität Basel durchgeführt.³⁷ Sie fand in Deutschland und Österreich ähnliche Konstellationen wie in der Schweiz:

- Einen in einer homosexuellen Partnerschaft lebenden Elternteil, mit Kind(ern) aus einer vorangegangenen heterosexuellen Verbindung
- Zwei homosexuelle Mütter mit Kind(ern) von Samenspendern (bekannt oder unbekannt)
- Zwei homosexuelle Mütter mit Kind(ern) von einem hetero- oder homosexuellen Vater
- Eine heterosexuelle Mutter und ein oder zwei homosexuelle Väter
- Jeweils ein homosexuelles Paar beider Geschlechter, die zu viert für das Kind sorgen
- Transgenderpersonen als Elternteil innerhalb einer Beziehung, wobei die Zeugung vor oder nach der Geschlechtsanpassung stattgefunden hat
- Homosexuelle Eltern, die ein oder mehrere Kind(er) adoptiert haben
- Homosexuelle Pflegeeltern
- zwei Väter durch Leihmutterschaft (diese ist in Österreich, der Schweiz und in Deutschland jedoch verboten)

3.3 Soziale und öffentliche Situation von Regenbogenfamilien

Regenbogenfamilien werden in der Gesellschaft immer wieder mit Vorurteilen und daraus folgender Diskriminierung konfrontiert. Stark vertreten scheint das ‚Argument‘, die Entwicklung der Kinder, die in solchen Familien leben, sei minderwertig gegenüber jener von Kindern aus Familien mit Eltern unterschiedlichen Geschlechts. Dieselbe Aussage wird häufig auch in Bezug auf Ein-Eltern-Familien getätigt, wo laut der Stimmen ebenfalls das Fehlen des anderen Elternteils (meist des Vaters) zu einem Ungleichgewicht führe und somit die Entwicklung negativ beeinflusse.³⁸ Diese Annahme wird jedoch durch Studien zerschmettert, die Udo Rauchfleisch (2001/2015)³⁹ in seinem Text zitiert. Die Ergebnisse dieser zeigen eine

³⁷ Ebi et al. 2015, S. 45.

³⁸ Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (15.11.2019)

³⁹ Ebd.

gleichwertige Entwicklung aller Kinder, unabhängig von oben genannten Familienkonstellationen. Speziell auf Regenbogenfamilien bezogene Studien, wie zum Beispiel die US-amerikanische „US National Longitudinal Lesbian Family Study“⁴⁰ oder jene der Universität Bamberg⁴¹, können identische Ergebnisse vorweisen: nämlich, dass Kinder, die in Regenbogenfamilien groß werden, sowohl sozial als auch emotional sowie intellektuell in ihrer Entwicklung Kindern aus ‚klassischen‘ Familien in nichts nachstehen.

Ein weiteres Vorurteil bezieht sich auf die sexuelle Orientierung von Kindern aus Regenbogenfamilien, nach dem über die per se schon diskriminierende Frage diskutiert wird, ob Kinder aus Regenbogenfamilien häufiger ebenfalls homosexuell seien. Diese Annahme impliziert eine nicht wünschenswerte, krankhafte Natur der Homosexualität. Zudem entspricht sie keineswegs der Realität, da ebenfalls in den Studien erforscht wurde, dass dies nicht der Fall ist. Auch bezüglich Hobbies der Kinder besteht kein Unterschied unter sämtlichen Familienformen.

Ein durchwegs positiver Aspekt, den das Leben in einer Regenbogenfamilie scheinbar bietet, ist die Tatsache, dass jene Kinder einen anderen Zugang zu Geschlechterrollen erhalten. So entwickeln diese diesbezüglich eine höhere Kompetenz und die in der Partnerschaft ihrer Eltern gelebte gleichberechtigte Aufgabenverteilung lässt sie selbst zu Erwachsenen heranwachsen, die Beziehungen führen, in denen immer noch gängige Genderstereotypen aufgebrochen werden. Bezüglich des ‚fehlenden‘ andersgeschlechtlichen Elternteils lässt sich sagen, dass dies nicht zu einem Manko in der Entwicklung führt, da die Kinder zu ‚Identifikationszwecken‘ andere Bezugspersonen aus der Familie, oder auch außerhalb, heranziehen.⁴²

Sind nun zwar jegliche ‚Argumente‘ vonseiten Kritiker_innen zerschmettert, bleibt ihnen scheinbar ein letztes ‚Totschlagargument‘: Sie zweifeln stark an der Bereitschaft der Gesellschaft, Homosexuelle in vollem Ausmaß zu akzeptieren, geschweige denn Regenbogenfamilien. Diese Abwehrhaltung gehe letztendlich doch

⁴⁰ Vgl. Gartrell et al. 1996, 1999, 2000, 2005, 2010

⁴¹ Vgl. Rupp 2009

⁴² Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (15.11.2019)

zulasten der Kinder, da diese mit Diskriminierung konfrontiert werden und somit sei eine gute Entwicklung nicht möglich.

Rauchfleisch hat im Zuge der Fragestellung nach den Eigenheiten von Regenbogenfamilien deren Folgen für die Kinder untersucht.⁴³ Dabei unterscheidet er nach der Ausgangssituation, aus welcher die Familie gegründet wurde: aus heterosexuellen Partnerschaften mit Kind(ern) oder Familien mit Inseminationskindern.

Ganz andere Rahmenbedingungen als andere Familien haben jene, deren Kinder ihren Ursprung in einer heterosexuellen Familie haben. Diese werden zusätzlich zu der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern auch noch mit dem Outing eines der Elternteile konfrontiert, was, abhängig vom Umgang der Eltern mit der Situation, für das Kind ein traumatisches Erlebnis sein kann. Die Art und Weise, wie die beiden Elternteile mit dem Outing umgehen, kann sich erheblich auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken. Vor allem Auseinandersetzungen vor den Kindern können schwerwiegende negative Folgen für die Verarbeitung des Prozesses haben. Ebenso das Alter des Kindes stellt einen sehr wichtigen Faktor dar, da der Umgang mit einem Outing für kleinere Kinder meist noch einfacher ist als für pubertierende Jugendliche. Letztere befinden sich ohnehin schon in einem sensiblen Lebensabschnitt, der von Unsicherheiten bezüglich Identitätsfindung und Sexualität geprägt ist.

Inseminationskinder haben im Gegensatz zu Kindern, die aus heterosexuellen Familien stammen, vollkommen andere Rahmenbedingungen. Sie leben von Geburt an mit der Klarheit und dem Wissen über die sexuelle Orientierung der Eltern. Außerdem ist ihre Familie nicht mit dem Zerbrechen einer ‚Ursprungsfamilie‘ belastet. Rauchfleisch betont zudem noch, dass „[e]in besonderes Merkmal solcher Kinder ist, dass sie Wunschkinder par excellence sind.“⁴⁴

Dieser Wunsch kann per Samenspende auf zwei unterschiedliche Weisen erfüllt werden: Entweder der Samenspender bleibt unbekannt und somit in keinerlei Hinsicht beteiligt, oder aber die Spende wird offen behandelt. Letztere Möglichkeit bringt wiederum die Entscheidung mit sich, ob sich der Spender an der Familie

⁴³ Vgl. <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (

⁴⁴ Vgl. Ebd.

beteiligt (bezüglich Betreuung und Finanzen) oder nicht. Rauchfleisch nennt an dieser Stelle eine interessante Familienkonstellation, die sich aus einem schwulen und einem lesbischen Paar zusammenstellt, die gemeinsam das Kind großziehen, wobei je ein_e Partner_in biologisch mit dem Kind verwandt ist.⁴⁵

Interessant sind ebenfalls Rauchfleischs Erläuterungen zum Faktor Großeltern. Die schon weiter oben genannte Studie⁴⁶ zeigte, dass diese offenbar oft Probleme mit der Tatsache haben, dass die Kinder auf künstlichem Wege gezeugt wurden.

Ebenso bezüglich des Kinderwunsches waren und sind homosexuelle Paare sowohl innerhalb der homosexuellen Community als auch in der öffentlichen Gesellschaft mit Diskriminierung konfrontiert. Vor allem noch in den 1990er Jahren wurde der Wunsch nach einer Familiengründung stark kritisiert, insofern dieser als „Verrat an der schwul-lesbischen Community“⁴⁷ verstanden wurde. Die Kritik richtete sich außerdem an die Orientierung der homosexuellen Paare mit Kinderwunsch am heteronormativen Konzept des Familienbegriffs. Homosexuelle Männer, die sich ein Kind wünschten, wurden außerdem nicht mehr als Männer angesehen.⁴⁸

Gegenwärtig hinterfragen folglich zum Teil selbst gleichgeschlechtliche Paare die Legitimität ihres Kinderwunsches, da dieser als ‚Heterosexuelles Privileg‘ verschiedengeschlechtlichen Paaren vorbehalten scheint. Dabei sollte dieser als „grundsätzliches Bedürfnis vieler Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Ausrichtung wertzuschätzen“⁴⁹ sein, so meint Petra Thorn.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Vgl. Gartrell et al. 1996, 1999, 2000, 2005, 2010

⁴⁷ Ebi et al. 2015, S. 55.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Thorn 2010, S. 375.

4. Familiendarstellungen in den Medien

In einem Exkurs zur Medialisierung betont Thiele, dass auch Augenmerk auf die Veränderungen des Bilderbuchs durch den Einfluss, den Medien auf dieses haben, gelegt werden sollte. Sowohl Illustrationen und deren Beschaffenheit als auch Erzählstrukturen sind von den medialen Veränderungen betroffen und Thiele bezweifelt die „Zeitlosigkeit“ der Bilder in Bilderbüchern.⁵⁰ „Das Bilderbuch war stets eingebunden in das ästhetische und soziokulturelle Umfeld. Zur ästhetischen Verortung des Bilderbuchs wie der Kinderliteratur generell gehört heute eine Medialität.“⁵¹ Da also das Bilderbuch nicht isoliert von den Massenmedien betrachtet werden kann, soll in diesem Kapitel ein Einblick in diesen Aspekt geboten werden. Dabei wird sich der Fokus auf Film und Fernsehen richten, da vor allem diese beiden Bereiche die Ästhetik des Bilderbuchs stark beeinflussen.⁵²

Wie die meisten Lebensbereiche der westlichen Gesellschaft ist auch das Bild der Familie stark massenmedial beeinflusst. Schwer abzulegen sind hier besonders Stereotype. Sascha Trültzsch-Wijnen nennt in seinem Text⁵³ den ‚non-fiktionalen Erzählmodus‘, der für die Distribution von Stereotypen ein ideales Mittel zu sein scheint. In Fernsehserien über Familien beispielsweise, werden konstruierte Normen transportiert. Neben der fiktionalen Ebene finden wir Familienbilder auch non-fiktional, wie die Abbildung der Habsburger Familie im 16. Jahrhundert oder später Fotografien von Familien, wie etwa die der deutschen Kaiserfamilie um 1900. Durch die mediale Verbreitung haben schon Abbildungen dieser Art beträchtlich zu der Konstruktion von Idealen beigetragen. Auch gegenwärtig umgeben uns Darstellungen von prominenten Familien. Politiker_innen, wie Barack Obama oder Donald Trump etwa, werden mit ihren Verwandten gezeigt. Als besonders beliebt gilt in diesem Zusammenhang die britische Königsfamilie. Wenngleich solche

⁵⁰ Vgl. Jens Thiele: Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption. Oldenburg: Isensee 2000, S. 60f.

⁵¹ Ebd. S. 61.

⁵² Vgl. ebd. S. 62ff.

⁵³ Vgl. Sascha Trültzsch-Wijnen: Familienbilder in den Medien. Leitbilder und Stereotype in historischer Perspektive und vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen in Fernsehen und Internet. In: kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra 2017, S. 75.

Darstellungen als non-fiktional gelten, so entsprechen diese kaum der Realität, sondern gaukeln den Rezipient_innen eine heile Welt vor.⁵⁴

Auch über den fiktionalen Bereich werden Stereotype transportiert und Leitbilder geschaffen. Während in vergangenen Fernsehproduktionen eher die bürgerliche Familie als Zentrum der Darstellung galt, findet gegenwärtig eine Veränderung, beziehungsweise Erweiterung der Familienformen in Fernsehsendungen statt. Diese Sichtbarmachung der diversen Lebensformen und die Akzeptanz gegenüber diesen vonseiten der Produzent_innen werden als positive Entwicklung erkannt. Dieser steht jedoch sehr kritisch die Befürchtung einer übermäßigen Darstellung gegenüber, die nicht mehr der Wirklichkeit entspreche und einer etwaigen Entstehung von Feindseligkeiten.⁵⁵

Obwohl die Rolle von Familien als zentrales Motiv in Fernsehproduktionen mittlerweile abgenommen hat, ist eine deutliche Tendenz Richtung Diversität bei der Darstellung von Familienkonstellationen bemerkbar. Vorreiterin ist hierbei die Patchworkfamilie, die schon länger in Sendungen dargestellt wird (Beispiele: *Barfuß ins Bett*, *Ich heirate eine Familie*). Noch speziellere Formen von Patchworkfamilien finden sich in neueren Produktionen, wie zum Beispiel *Türkisch für Anfänger*, die 2005 bis 2007 auf ARD zu sehen war. In dieser Familienserie wird die Konstellation noch um die Faktoren Transkulturalität und Transreligiosität erweitert, die auf dem Bildschirm auf humorvolle Weise als überspitzte Stereotypen herausstechen. Das Patchwork wird hier demnach nicht nur durch die Verwandtschaftsverhältnisse aufgebaut, sondern beinhaltet ebenso unterschiedliche Verständnisse von Normen und Werten.

Wenngleich homosexuelle Beziehungen als solche schon länger in unterschiedlichen Sendungen thematisiert werden, sind Regenbogenfamilien eine eher junge Form der Familiendarstellung in den Medien. Als Vorreiterinnen können in diesem Zusammenhang die beiden Sendungen *Queer as Folk* (von 2000 bis 2005 ausgestrahlt) und *The L-Word* (von 2004 bis 2009 ausgestrahlt) gesehen werden, in welchen Regenbogenfamilien vorkommen, wobei erwähnenswert ist, dass beide auch stark von stereotypischen Darstellungen geprägt sind und durch ihren Fokus auf

⁵⁴ Vgl. Trültzsch-Wijnen 2017, S. 75.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 78.

Sex wohl eher ein anderes Zielpublikum als Familien ansprechen. Eine aktuelle Serie, die eher als Familienserie gilt, ist *Modern Family*, die seit 2009 auf ABC ausgestrahlt wird. In dieser liegt der Fokus auf dem Leben eines Paares in einer schwulen Beziehung, das gemeinsam ein Kind adoptiert hat. Dies scheint auf den ersten Blick ein Fortschritt in Bezug auf die mediale Darstellung von Regenbogenfamilien zu sein, jedoch wirft Sascha Trültzsch-Wijnen einen kritischen Blick auf die Serie:

„Im selektiven Überblick gewinnt man deutlich den Eindruck, dass die präsentierten alternativen Familienformen häufig als Kontrast zum Leitbild der Kernfamilie thematisiert werden und sich Geschichten wie auch Komik genau durch die Differenzen ergeben. Dabei werden Stereotype und etablierte Klischees genutzt, um solche Familienformen als durchaus liebenswerte, aber eben andere, eigentlich nicht *richtige* Familie zu inszenieren – wodurch wiederum das Leitbild der Kernfamilie normativ als *normal* bestärkt wird.“⁵⁶

Der Versuch einer positiven Darstellung von Homosexualität und Familie resultiert hier in einer Verstärkung der Dichotomie ‚richtige, normale, (heterosexuelle) Familie‘ gegenüber ‚nicht richtige, nicht normale (homosexuelle) Familie‘.

Bemerkenswert ist, dass in Fernsehsendungen für Kinder nur vereinzelt überhaupt Familien dargestellt werden und wenn, dominiert nach wie vor die ‚traditionelle Kernfamilie‘. Interessante Ergebnisse zeigte eine Studie, die die Spartenkanäle Ki.Ka, Super RTL und Nick auf ihre Inhalte analysiert hat⁵⁷: Demnach zeigen nur 41 Prozent der Kinderserien überhaupt Familien, die zur Hauptfigur zugehörig sind, 25 Prozent der dargestellten Familien haben eine Bedeutung für die Handlung. Davon sind 55 Prozent ‚klassische Familien‘ mit verheirateten Eltern, 21 Prozent Einelternfamilien und sechs Prozent Patchworkfamilien. Diesbezüglich ist erwähnenswert, dass nur ideale Kernfamilien als handlungsrelevante Elemente eingesetzt werden. Trültzsch-Wijnen nennt Beispiele wie *Jimmy Neutron* (ausgestrahlt 2002 bis 2006 auf Nickelodeon) oder die kanadisch-südafrikanische Sendung *Caillou* (ausgestrahlt von 1997 bis 2010 auf Teletoon). Familien mit nur einem Elternteil werden zwar thematisiert, jedoch in einer Art und Weise, die die Problematik des Alleinerziehens vernachlässigt, beziehungsweise den Handlungsspielraum des Elternteils verschwindend klein hält. Beispiele für Einelternfamilien in Fernsehserien sind der Vater in *Hannah Montana* (2006 bis 2011 auf Disney Channel) und *Hotel*

⁵⁶ Vgl. Trültzsch-Wijnen 2017, S. 79.

⁵⁷ Götz et al. 2009 S. 60

Zack & Cody (2005 bis 2008 auf Disney Channel). Sendungen für Kinder mit gleichgeschlechtlichen Eltern fehlen gänzlich im Programm.

Hier zeigt sich, dass die Präsenz von Familienbildern in den Medien im Allgemeinen zwar abgenommen hat, die Darstellung derselben jedoch differenzierter ist. Das Vorkommen alternativer Familienkonstellationen, besonders in Fernsehsendungen, könnte einerseits zu einer Erhöhung der Akzeptanz in der Gesellschaft diesen gegenüber beitragen, andererseits kann so auch das Gegenteil erreicht und durch ein Gefühl von Bedrängnis eine ablehnende Haltung bestärkt werden.⁵⁸

⁵⁸ Vgl. Trültzsch-Wijnen 2017, S. 83.

5. Eine schrecklich heteronormative Familie – ein Blick durch die queere Brille auf das Konstrukt Familie

Im Zuge meiner Arbeit werde ich Bilderbücher auf das Vorhandensein von Familienkonstellationen untersuchen, die von der Norm abweichen. Die grundlegendste Frage in diesem Zusammenhang ist die nach der Definition des Begriffs ‚Norm‘. Eine ‚normale‘ Familie besteht hierzulande immer noch aus einer Mutter, einem Vater und eines oder mehreren (biologischen) Kindes/rn. Weicht eine Konstellation nun von dieser Norm ab, ist die Versuchung groß, diese an einer normgetreuen zu orientieren und sie in ein Schema zu pressen, die dem heteronormativen Gebilde, das so hartnäckig in unserem Bewusstsein verankert ist, entsprechen. So sind Menschen oftmals versucht, der Frage nachzugehen, wer von den beiden Partnerinnen einer lesbischen Beziehung, zum Beispiel, ‚der Mann‘ sei, oder ‚der weibliche Part‘ bei einem Paar in einer schwulen Beziehung. Die Suche nach dem jeweils komplementären Teil in einer Beziehung basiert auf der Erwartungshaltung einer ständigen Anwesenheit von Heteronormativität, auch bei gleichgeschlechtlichen Paaren. Armin Nassehi erklärt diesen Umstand mit dem soziologischen Terminus „reziproke Verhaltenserwartung“⁵⁹, die in der westlichen Gesellschaft dominant ist.

Wie es scheint, hat diese Einstellung beachtliche Auswirkungen auf die reale Rollenaufteilung innerhalb homosexueller Beziehungen und es „[...] werden nicht nur in heterosexuellen, sondern oft auch in schwulen und lesbischen Paarbeziehungen die männlichen und weiblichen Geschlechtsrollen untereinander aufgeteilt.“⁶⁰

Auch auf die Elternschaft übt dieser Sachverhalt einen grundlegenden Einfluss aus, indem die Rollenverteilung aus einer ‚klassischen Idealfamilie‘ analog auf, beispielsweise, eine Konstellation mit lesbischen Eltern übertragen wird. So ist es oftmals gegeben, dass die biologische Mutter eines Kindes aus einer lesbischen Beziehung eher die Aufgaben übernimmt, die auch die Mutter in einer traditionellen heteronormativen Familie übernehmen würde, wie etwa der Besuch bei Ärzt_innen,

⁵⁹ Armin Nassehi: Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011. S. 55.

⁶⁰ Ilka Quindeau: Wie wird man heterosexuell? Neues vom Sexuellen aus psychoanalytischer Sicht. In: Feddersen, J. (Hrsg.): Queer Lectures. Schriftenreihe der Initiative Queer Nations e.V. 10. Hamburg: Männerschwarm Verlag 2011. S. 7.

Schulveranstaltungen, etc. Dies konnte aus den Ergebnissen einer britischen Studie zur Rollenverteilung in Familien mit lesbischen Eltern gelesen werden.⁶¹



Abbildung 1 eigenes Bild

5.1 Zum Begriff ‚Heteronormativität‘

Der Terminus ‚Heteronormativität‘ erlangte im Jahr 1991 durch den Queer-Theoretiker Michael Warner Bekanntheit und ist eine Art Sammelbegriff für eine Summe an kulturellen Normbegriffen. Allen voran steht die Annahme, dass eine ‚normale‘, beziehungsweise sogar ‚natürliche‘ Konstellation einer sexuellen Beziehung aus einem Mann und einer Frau bestehe, die sich vorherrschenden Rollenbildern unterordne. Außerdem werde in solch einer Beziehung PIV-Sex (‚Penis in Vagina‘ Sex) praktiziert. Abweichungen dieser Konstellation oder Praktiken gelten als weniger normal, beziehungsweise abnormal und widernatürlich. Außerdem wird grundsätzlich von einer Heterosexualität von Menschen ausgegangen und ‚abweichende‘ sexuelle Orientierungen und Identitäten müssen ‚ge-outed‘ werden.⁶²

⁶¹ Vgl. Christine Decker: (Häusliche) Arbeitsteilung bei gleichgeschlechtlich lebenden Frauen mit Kindern. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterforschung (Hrsg.). Bulletin texte: Gender-Einträge. Studentische Haus- und Abschlussarbeiten. Berlin: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterforschung 2006, S. 124-141.

⁶² Vgl. Meg-John Barker und Julia Scheele: Queer. A Graphic History. London: Icon Books 2016, S. 105f.

Diese Grundannahmen werden auch auf Familienkonstellationen übertragen, indem prinzipiell zunächst davon ausgegangen wird, eine Familie bestehe aus den ‚klassischen‘ Mitgliedern Mutter, Vater und Kind(ern). Der Heteronormativität innewohnend, finden wir eine weitere Idee in dem Terminus „Heterosexuelles Privileg“. Geprägt von der Feministin und Anti-Rassismus-Aktivistin Peggy McIntosh, bezeichnet dieser Begriff ein Bündel mehrerer Privilegien, die vor allem weißen heterosexuellen Männern zuteilwerden und diese folglich zu einer größeren Repräsentanz genießen, zum anderen in den meisten Bereichen des Lebens bevorzugt werden. Diese Bereiche umfassen beispielsweise die Identifikationsmöglichkeiten in Fernsehinhalten, den Umstand, dass sich Identitätsmerkmale nicht als Pejoration eignen („Das ist so hetero!“), oder die durch Verallgemeinerung entstehende Erwartungshaltung, als Sprecher_in für alle mit den ‚gleichen‘ Identitätsmerkmalen zur Verfügung zu stehen. Weiters bleibt durch den heteronormativen Ausgangspunkt außerdem die Frage nach der Sexualität aus. Niemand muss sich als ‚heterosexuell‘ outen.⁶³ Ebenso heteronormativen Familien kommt dieses Privileg zugute, auch indem sie sich beispielsweise in Fernsehsendungen vertreten finden, oder eben auch in Bilderbüchern.

5.2 (De)Konstruktion von Familie

Da auch Familienbilder von der vorherrschenden Heteronormativität betroffen sind, lohnt es sich, einen Blick auf die Konstruktion ‚Familie‘ und deren Dekonstruktion zu richten. Christine Riegel wirft diesbezüglich einen Blick auf die aktuelle Familienforschung, die bei dem Begriff ebenso von einem Konstrukt spricht.⁶⁴ Durch die nach wie vor dominierenden Vorstellungen von Familie aus (hetero-)normativer und naturalistischer Perspektive, die Konstellationen, die aus Vater, Mutter und (leiblichen) Kindern bestehen, als Maßstab voraussetzen, wird eine Andersartigkeit von Familien, die diesem nicht entsprechen, konstruiert. Diese Sachlage zeigt bedeutende familienrechtliche sowie familienpolitische Relevanz.⁶⁵ Die verschiedenen

⁶³ Barker und Scheele 2016, S. 91.

⁶⁴ vgl. Peuckert 2008, S. 25. Zitiert nach Christine Riegel: Queere Familien in pädagogischen Kontexten – zwischen Ignoranz und Othering. In: Hartmann, Jutta; Messerschmidt, Astrid; Thon, Christine (Hrsg.): Queertheoretische Perspektiven auf Bildung. Pädagogische Kritik der Heteronormativität. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2017, S. 75

⁶⁵ Vgl. Riegel 2017, S. 70.

Konzepte von ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Charakteristika in Bezug auf ihre Rollen, die in der Gesellschaft zu erfüllen sind, wirken sich auf die Aufgabenverteilung innerhalb der Familie aus. Während Väter, mit beginnendem 19. Jahrhundert, eher dem öffentlichen Bereich zugeordnet werden, werden Mütter als ‚privat‘ angesehen.⁶⁶

5.2.1 (De)Konstruktion von Väterlichkeit

Wie schon erwähnt war das Bild des Vaters jenes des Ernährers der Familie und eine Beziehung zwischen ihm und den Kindern beschränkte sich auf eine zum (älteren) Sohn, die keine Pfllegetätigkeiten mehr forderte.⁶⁷ Diese basierte außerdem auf männlich konnotierten, also technisch oder handwerklich fordernden Spielaktivitäten. Ein großer Gegensatz zwischen der Beziehung zu den beiden Elternteilen machte das Erleben des Vaters vonseiten der Kinder in der Freizeit aus, da die Mutter meist mit dem Haushalt, etc. beschäftigt war und somit kaum Zeit für Freizeitaktivitäten gemeinsam mit den Kindern blieb.⁶⁸

Ein auffallender Kontrast in Bezug auf die Vater-Kind-Beziehung ist zu sehen, wenn wir einen Blick auf die 1960er, respektive die 1980er Jahre werfen. In dieser Zeitspanne entwickelten sich die Väter zunehmend zu fürsorglicheren Elternteilen. Ausschlaggebend für diese Entwicklung war scheinbar die wachsende Anzahl an Frauen im Berufsleben. Jedoch beschränkte sich diese Entwicklung auf die emotionale Beziehung, beziehungsweise die Freizeitaktivitäten und weniger auf die väterliche Erziehungsfunktion.⁶⁹

Mit der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Mutter hat sich auch die Rolle des Vaters innerhalb der Familie geändert. Nicht nur eine Arbeitsteilung im Bereich der Berufswelt, sondern auch innerhalb der Familie wird zunehmend vorgenommen und das Interesse vonseiten der Väter, an der Kinderbetreuung und -erziehung

⁶⁶ Vgl. Barbara Rinken: Spielräume in Der Konstruktion Von Geschlecht Und Familie? : Alleinerziehende Mütter Und Väter Mit Ost- Und Westdeutscher Herkunft. Wiesbaden: VS Verlag Für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage 2010, S. 64.

⁶⁷ Vgl. Rinken 2010, S. 79.

⁶⁸ Vgl. ebd.

⁶⁹ Vgl. ebd.

aktiv teilzunehmen, steigt fortlaufend. Als „Modelle für die ‚neuen Väter‘“⁷⁰ bezeichnet Birgit Bertram diese Entwicklung. Die Zeit, die Männer mit dem Haushalt verbringen, übersteigt jene ihrer Väter. Die Gewichtung der Tätigkeiten der Väter im Haushalt bleibt, laut Umfragen, meist jedoch dennoch eher im technischen Bereich, wie etwa Reparaturen, welche männlich codiert sind. Die Erziehung, das Kochen und Wäsche waschen bleibt in den meisten Fällen, laut Bertram, nach wie vor den Müttern überlassen.

5.2.2 (De)Konstruktion von Mütterlichkeit

Das Bild einer Mutter war bis in die späten 1980er Jahre geprägt von der Vorstellung einer naturverbundenen Frau, die sich gut um pflegebedürftige Individuen kümmern kann. Dies stellte Irene Dölling im Zuge einer Untersuchung anhand von Abbildungen, die in der DDR in Zeitschriften zu finden waren, fest.⁷¹ Die Bilder waren durch wiederholtes Erscheinen an der Vermittlung der vorherrschenden Klischees über die Bestimmung von unterschiedlichen Aufgabenbereichen von Müttern und Vätern maßgeblich beteiligt. Dabei handelte es sich bei den Fotos um Idealbilder von Tätigkeiten der Frauen, während die negativen Aspekte des Alltags mit Kindern und Haushalt vernachlässigt wurden. Außerdem brachte die Darstellung der ‚häuslichen‘, ‚natürlichen‘ Mutterfigur eine Ausschließung derselben aus den männlich dominierten Gebieten, für welche Fachkompetenz und die Fähigkeit, hohe Leistungen zu erbringen erforderlich waren und die nur Männern zugeschrieben waren.⁷² Hauptaufgabe der Mutter war es, dafür zu sorgen, dass sich die Familie zu Hause wohl fühlte. Die Berufstätigkeit der Frau wurde zwar in den Bildern miteinbezogen, der Fokus richtete sich jedoch auf die Rolle als Mutter.

Ein grundlegender Unterschied der heutigen Frauen zu den Frauen von ‚damals‘ ist jener der Entscheidungsfreiheit zwischen Beruf und Familiengründung. Durch ihre finanzielle Unabhängigkeit steht ihnen die Option offen, keine Kinder zu

⁷⁰ Birgit Bertram: Zukunft von Kindern und Eltern. In: Böllert, Karin; Peter, Corinna (Hrsg.): Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012, S. 109.

⁷¹ Vgl. Rinken 2010, S. 78

⁷² Vgl. Rinken 2010, S. 78.

bekommen.⁷³ Entscheidet sich eine Frau für eine Familie, ist jedoch die Rollenverteilung meist immer noch ‚traditionell‘ orientiert.⁷⁴

Die Bedeutung dieser Aufteilung der Rollen innerhalb einer heteronormativen Familie für Familien mit zwei Müttern wurde schon weiter oben im Rahmen der britischen Studie, die von Christine Decker besprochen wurde, erläutert. Ein dekonstruktivistischer Ansatz, solche Konstruktionen aufzubrechen stammt von Judith Butler, die in ihren Arbeiten meint, „dass vermeintlich stabile und eindeutige Begriffe und Diskurse (z.B. Heterosexualität) immanent und in ihren produktiven Effekten tatsächlich mehrdeutig, instabil und inkohärent sind“⁷⁵. Somit sind vermeintlich stabile Konstrukte wie ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘, oder auch ‚Familie‘ in Frage zu stellen, da sie, ebenfalls nach Butler, durch performatives Handeln produziert werden und nicht etwa naturgegeben sind.

⁷³ Vgl. Bertram 2012, S. 108.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 109.

⁷⁵ Paula-Irene Villa: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie. Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS 2010, S. 148f.

6. Das Bilderbuch

6.1 Definitionsansätze des Begriffs ‚Bilderbuch‘

Nach Horst Künnemann und Helmut Müller ist ein Bilderbuch „ein für Kinder von etwa 2–8 Jahren entworfenes Buch mit zahlreichen Illustrationen und wenig oder gar keinem Text“⁷⁶. Außerdem bestehen diese aus wenigen, oftmals reißfesten Seiten und werden in vielen verschiedenen Größen produziert. Diese Definition aus dem Jahr 1984 ist jedoch nicht mehr als aktuell anzusehen. Tobias Kurwinkel stellt fest, dass das Bilderbuch „tiefgreifende Entwicklungen in ästhetischer, narrativer und buchgestalterischer Hinsicht durchlaufen“⁷⁷ hat, die in neueren Definitionsansätzen zu berücksichtigen sind. Als Basis für letztere können einige Merkmale der Definition von Künnemann und Müller jedoch durchaus fungieren. So stellen Alter der Rezipient_innen, Text-Bild-Verhältnis und Umfang brauchbare Eigenschaften zur Eingrenzung einer Begriffsbestimmung dar.

Jens Thiele bezeichnet das Bilderbuch in erster Linie als „Spezialkunst für Kinder“⁷⁸, das nach Altersgruppen weiter unterteilt wird. Diese werden meist entweder in Jahren angegeben (z.B. 2-4 Jahre) oder die Abstufungen ergeben sich nach Bildungseinrichtungen (z.B. für Kindergartenkinder). Teilweise wird die Altersgruppe noch mit einem Geschlecht ergänzt. Aber nicht nur Kinder gelten als Rezipient_innen von Bilderbüchern, auch Erwachsene und Jugendliche werden von diesem „komplexen, offenen Bild-Text-Medium“⁷⁹ angesprochen.

Zum Text-Bild-Verhältnis merkt Karl Ernst Maier an, dass als grundlegende Voraussetzung eines Buches zur Anerkennung als Bilderbuch jene der vorherrschenden Rolle des Bildes ist. Kurwinkel stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob dies qualitativ oder quantitativ der Fall sein sollte, oder beides. Jedenfalls soll sich durch das Zusammenspiel von Text und Bildern ein Handlungsstrang entfalten, der jedoch

⁷⁶ Horst Künnemann und Helmut Müller: Bilderbuch. In: Doderer, Klaus (Hrsg.). Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Weinheim: Beltz 1984, S. 159.

⁷⁷ Tobias Kurwinkel: Bilderbuchanalyse: Narrativik -Ästhetik -Didaktik. Stuttgart: UTB 2017

⁷⁸ Jens Thiele: Das Bilderbuch. In: Lange, Günter (Hrsg.). Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1: Grundlagen und Gattungen. 4.Auflage. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2005, S. 228.

⁷⁹ Jens Thiele: Das Bilderbuch. In: Lange, Günter (Hrsg.). Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011, S. 218.

ebenso ausschließlich durch die Illustrationen kommuniziert werden kann.⁸⁰ Diese besondere Text-Bild-Interdependenz ist charakteristisch für das Bilderbuch und unterscheidet es entschieden vom Illustrierten Kinder- und Jugendbuch, dessen Bilder nicht für die Handlung wesentlich sind, sondern eher als Ergänzung zum Text fungieren.

Bezüglich des Umfangs eines Bilderbuchs präzisiert Thiele die sehr schwammigen Angaben von Künnemann und Müller („nur wenige Blätter“), indem er konkret schreibt, ein Bilderbuch habe meist 30 Seiten.⁸¹ Diese Eingrenzung trifft aktuell jedoch auf immer weniger Publikationen zu, existieren doch beispielsweise Bilderbücher mit bis zu über 200 Seiten.⁸²

6.2 Die besonderen Merkmale des Bilderbuchs

Im Folgenden sollen einige Aspekte, die dem Bilderbuch seine Vielfältigkeit verleihen, beschrieben werden. Auch wenn durch die Bezeichnung ‚Bilderbuch‘ der Fokus auf das Bild gelegt wird, das von grundlegender Bedeutung für dieses Medium ist, soll ebenso ein Augenmerk auf den Text gerichtet werden, beziehungsweise noch vielmehr auf die Beziehung, die zwischen dem Bild und dem Text bestehen kann.

6.2.2 Die Sprache des Bilderbuchs – Das Bild

Thiele schreibt in seinem Text über die Problematik einer allgemeinen Betrachtung des Bildes in seiner Bedeutung für das Bilderbuch, da es stets kontextuell zu betrachten ist und seine Wirkungsweise von unterschiedlichen Faktoren abhängig ist. Was Bilder jedoch gemeinsam haben, ist ihre Funktion als „Träger von Zeichen für etwas“⁸³. Dies bedeutet, dass sie entweder unmittelbar oder codiert etwas darstellen und so eine Bedeutung kreieren. Thiele greift an dieser Stelle die Semiotik nach Barthes auf, wonach ein Signifikant (das Bezeichnende), also ein Zeichen (in diesem Fall ein Bild) darstellt, was von unserem Bewusstsein damit konnotiert wird

⁸⁰ Vgl. Kurwinkel 2017, S. 14.

⁸¹ Vgl. Thiele 2003, S. 71.

⁸² Vgl. Kurwinkel 2017, S.15.

⁸³ Thiele 2000, S. 53.

und als Signifikat bezeichnet wird.⁸⁴ Durch die Abhängigkeit der Bedeutung der Symbole (Bilder) von Faktoren wie dem Kontext und der subjektiven Wahrnehmung, kann sie eine entsprechende Spannbreite vorweisen. Dazu meint Dietrich Grünewald:

„Dennoch: Bilder ‚lesen‘ (betrachten und verstehen) gelingt nicht automatisch und nicht von selbst. Die Bildsprache ist an Lebenserfahrung, an Bildhorizont/Bildgedächtnis der Betrachter/innen gebunden, somit auch kulturell, zeitgeschichtlich geprägt. Oft verlangen Bilder ein spezielles Kontextwissen.“⁸⁵

Grünewald ergänzt so die durch den *iconic turn* entstandene Definition der Bilder als „universelle Sprache“⁸⁶, die im Gegensatz zu den Wortsprachen keine spezifischen Sprachkenntnisse voraussetzen. Er behauptet, dass ein Erlernen der Sprache der Bilder dennoch genauso notwendig sei, um sie zu verstehen. Dies passiere mittels des Vergleiches und der Reflexion der Verschiedenartigkeit, die Illustrationen aufweisen.⁸⁷ Als eine Funktion der Illustration nennt Dietrich Grünewald die Veranschaulichung der Informationen, die durch den Text bereits geboten werden, jedoch ebenso als deren Erweiterung und Konkretisierung durch die Möglichkeit, noch mehr Details abzubilden. Trotzdem ist das Bild keineswegs lediglich als informativ zu betrachten, sondern ebenso als ästhetisches Element, das zum Lesen anregen soll.⁸⁸ Wenngleich sich Grünewald in seiner Aussage zunächst auf Bilder religiöser Schriften bezieht, gilt diese Beschreibung in gleicher Weise ebenso für weltliche Literatur und kann somit auf Bilderbücher angewendet werden.

Ein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal hinsichtlich der Arten von Bildern in Bilderbüchern ist die Anzahl an Szenen, die dargestellt werden. In diesem Zusammenhang verweist Thiele auf Vargás und dessen Unterteilung in „monoszenische“ und „pluriszenische“ Bilder. Im Gegensatz zu monoszenischen Darstellungen, die einen konkreten Moment thematisieren, beinhalten pluriszenische Bilder Darstellungen von mindestens zwei Handlungen. Einen weiteren Begriff für letztere hat Dietrich Grünewald (1991) geprägt: das „Simultanbild“.⁸⁹ Als Beispiel für monoszenische Bilder nennt Thiele alle Bilder in Bilderbüchern, die für sich stehen, betont

⁸⁴ Vgl. Thiele 2000, S. 53f.

⁸⁵ Dietrich Grünewald: Die Kraft der narrativen Bilder. Hochreiter, Susanne; Klingenböck, Ursula (Hrsg.): Bild ist Text ist Bild. Narration und Ästhetik in der Graphic Novel. Bielefeld: Transcript Verlag 2014, S. 42.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 43.

⁸⁸ Vgl. Ebd., S.20.

⁸⁹ Vgl. Thiele 2000, S. 56f.

jedoch die Notwendigkeit der Berücksichtigung des Umstandes, dass im Kontext von Bilderbüchern ein Bild nie alleine für sich steht, sondern immer in Bezugnahme auf das Ganze betrachtet werden sollte (Abb. 2).

Pluriszenische Bilder sind beispielsweise in Wimmelbüchern, wie etwa *Rundherum in meiner Stadt* (1968) von Ali Mitgutsch, zu finden. Dort werden meist viele unterschiedliche Szenen zu einem Thema (oft den Alltag betreffend) auf einem Bild dargestellt (Abb. 3).⁹⁰



Abbildung 2 Cover Ein Buch für Bruno / nach Thiele

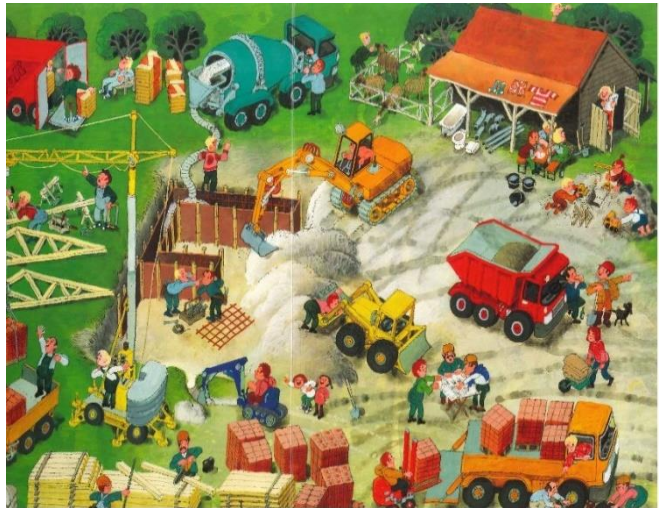


Abbildung 3 Rundherum in meiner Stadt, o.S.

6.2.3 Das perfekte Bilderbuchpaar – Text-Bild-Interdependenzen

Im Bilderbuch sticht in erster Linie das Bild als dominierendes Element heraus. Karl Ernst Maier schreibt den gesamten Informationsgehalt, oder zumindest dessen Großteil, den Bildern zu.⁹¹ Dennoch ist der Text kein unwesentlicher Bestandteil dieser Literaturform. Das Verhältnis von Text und Bild unterteilt die Bilderbücher laut Maier in drei Arten: Das Bilderbuch ohne Text, das jeglichen Fokus auf die Bilder richtet, stellt die seltenste Art dar. Weiters nennt er das Bilderbuch mit wenig Text, der als Hilfestellung in Bezug auf Ergänzung, Beschreibung, Verdeutlichung, etc. eingesetzt wird. Die dritte Art von Bilderbüchern ist jene, in denen Text und Bild gleichwertig zu betrachten sind und als eine Einheit voneinander abhängig auftreten.⁹²

⁹⁰ Ebd., S. 59.

⁹¹ Karl Ernst Maier: Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 1980, S.15.

⁹² Vgl. ebd.

Auch wenn, wie Thiele behauptet, die Interaktion von Bild und Text in Bilderbüchern seit Beginn ihrer Existenz eine besondere Rolle spielt, kristallisiert sich eine beachtliche Entwicklung dieser heraus. Beeinflusst durch neue Medien, wie Fernsehen, Film und Computer und die durch diese hervorgebrachte Veränderung der Art der Wahrnehmung, wandelte sich ebenso die Ästhetik von Bilderbüchern. Von einer ursprünglich harmonischen Kombination von Bild und Text, die sich gegenseitig ergänzten, gingen diese über zu einem „Zusammenprall von Text und Bild, in Brüchen und Widersprüchen.“⁹³ Jens Thiele betont in diesem Zusammenhang dazu die wachsende Rolle, die die „fantasiestiftende dritte Ebene“⁹⁴ somit erhält.

Thiele unterscheidet in diesem Sinne zwei Arten von Text-Bild-Interdependenzen:

Das Bild als Ergänzung

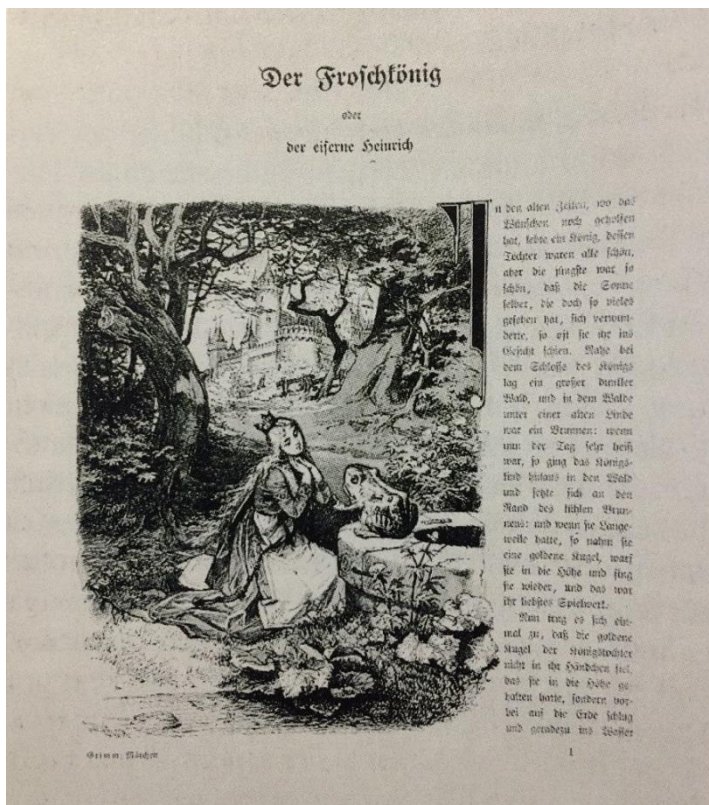


Abbildung 6 Phillip Johann Grot: *Der Froschkönig oder der Eiserne Heinrich* (1912) /nach Thiele

Thiele bringt hier als Beispiel eine Seite des *Froschkönigs* der Brüder Grimm aus dem Jahr 1857 aus einem Märchenbuch, das 1912 erschien, auf der das Bild von Phillip Johann Grot zusätzlich zum Text abgedruckt wurde. Dieses ist auf dieser einen Seite zwar dominant, da es für den Text nur eine vergleichsweise schmale Spalte freilässt, es stellt jedoch auch die einzige Illustration zur Geschichte des *Froschkönigs* im gesamten Buch dar.⁹⁵ Das Bild soll in

erster Linie den Rezipient_innen dabei helfen, sich ein bestimmtes Bild in Bezug auf die Elemente der

⁹³ Jens Thiele: *Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption*. Oldenburg: Isensee 2000, S. 65.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Vgl. Thiele 2000, S. 65.

Geschichte zu machen. Es stellt eine gewisse Vorgabe hinsichtlich des Aussehens der Figuren und der Umgebung dar. Ferner soll es dabei ein „emotionales Setting für die gesamte Geschichte“⁹⁶ bieten.

Der Text als Teil des Bildes



Abbildung 7 Binette Schroeder /Brüder Grimm: *Der Froschkönig oder der Eiserne Heinrich* 1989 / nach Thiele

Ebenfalls zum *Froschkönig*, jedoch anhand einer moderneren Illustration von Binette Schroeder, zeigt Thiele ein Beispiel zu einem Text, der in das Bild integriert wurde. Thiele spricht von einer „Umkehr der Text-Bild-Verhältnisse“⁹⁷ dem zuvor gezeigten Beispiel gegenüber. In dieser eher dem Film ähnelnden Art der Illustration, die

sich durch das gesamte Buch zieht, erhalten die Leser_innen die Möglichkeit, die Geschichte ebenso durch die Bilder mitzuerleben. Bezeichnend für dieses Buch scheint ferner die Gleichzeitigkeit von Dehnung und Raffung des Geschehens, erstere durch die Spaltung der Handlungsfolge in mehrere Bilder, zweitere durch Zusammenfassung aller Momente in einem Bild.⁹⁸

Diese beiden Beispielbilder zeigen den Unterschied, den der Aufbau einer Bilderbuchseite beim Betrachten ausmachen kann. Die Beziehung zwischen Illustration und Schrift, der Raum, den diese beiden Elemente qualitativ sowie quantitativ, respektive hinsichtlich der Position einnehmen und ebenso Stil und Inhalt der Bilder tragen maßgeblich zur Rezeption bei. Schon einzig diese Vielfalt an Merkmalen,

⁹⁶ Ebd. S. 66.

⁹⁷ Ebd. S. 67.

⁹⁸ Vgl. Thiele 2000, S. 67.

die in Bezug auf die Betrachtung einer Seite eines Bilderbuchs zu beachten ist, zeugt von einer komplexen Natur dessen Text-Bild-Beziehung.⁹⁹

6.2.4 Narrative Strukturen des Bilderbuchs

Für eine Veranschaulichung der besonderen Beziehung zwischen Bild und Text in Bilderbüchern greift Thiele auf Modelle zurück, die ursprünglich das Medium Film betreffen. So bezieht er sich beispielsweise auf Rauh (1987), der behauptet, dass im Film Bild und Sprache einander gegenseitig auf vier unterschiedliche Arten beeinflussen, respektive in Beziehung zueinander stehen können: Sie können eine wechselseitige Steigerung bewirken (potenzierend), einander gegenseitig verdoppeln (parallel), wechselseitig einschränken (modifizierend) oder nicht gegenseitig zuordenbar sein (divergierend).¹⁰⁰

Ein weiterer Filmtheoretiker und Semiotiker, auf den sich Thiele bezieht, ist Christian Metz. Dieser unterscheidet unter Filmsequenzen „*chronologische*“ und „*a-chronologische*“, „*deskriptive*“ und „*narrative*“ sowie „*linear narrative*“ und „*alternierend narrative* Einheiten“. ¹⁰¹

Nicht nur der Bereich des Films hat die Theorie des Bilderbuchs beeinflusst, auch das Drama spielt eine bedeutende Rolle für die Analyse letzterer. Die für Asmuths Dramenanalyse charakteristischen Merkmale „*Handlung*, *Figurenrede* und *szenisches Bild*“¹⁰², die untrennbar für das Gesamtkonzept einer Inszenierung verantwortlich sind, können in analoger Weise auch auf Bilderbücher angewendet werden, da der Kern dieser ebenfalls über ein Zusammenspiel von unterschiedlichen Komponenten übermittelt wird.

Hinsichtlich der Struktur und des Erzählmodus von Bilderbüchern hat Jens Thiele zwei Ebenen unter die Lupe genommen: einerseits die Bildebene und andererseits die Beziehung zwischen Text- und Bildebene. Diese beiden fasst er unter den Begriffen „*bildnerische Dramaturgie*“ und „*Bild-Text-Dramaturgie*“ zusammen.

⁹⁹ Vgl. Ebd.

¹⁰⁰ Vgl. Thiele 2000, S. 68.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd.

Bildnerische Dramaturgie

Bezüglich der Beziehung zwischen den einzelnen Bildern findet bei Thiele das Konzept der Montage aus dem Filmbereich Anwendung. Wenngleich eine Unterscheidung zwischen den bewegten Bildern des Films und den bewegungslosen des Bilderbuchs wesentlich ist, geht Thiele von nicht zu vernachlässigenden Gemeinsamkeiten aus. Wie das Filmpublikum fügen auch die Leser_innen zunächst einzeln für sich zu stehen scheinende Bilder zu einem Ganzen, zu einer zusammenhängenden Geschichte zusammen, selbst wenn diese heterogen sind. Grund für diese Fähigkeit sind „physiologisch-psychologische[n] Bedingungen der Filmwahrnehmung“¹⁰³.

Für diesen in unserem Gedächtnis stattfindenden Prozess wählt Thiele den Begriff „Bild-Bild-Montage“ und veranschaulicht diese anhand eines Beispiels des Bilderbuchs *Abschied von Rune* von Marit Kaldohl/Wenche Øyen (1987).



Abbildung 8 Marit Kaldohl/Wenche Øyen: *Abschied von Rune*, 1987, aus Thiele

In diesem Bild sehen wir auf der linken Seite einen See und auf der rechten Seite ein Kind mit traurigen Gesichtszügen. Nur durch unsere Fähigkeit der Bild-Bild-Montage können wir interpretieren, dass das Kind mit diesem See eine traurige Erinnerung verbindet.

¹⁰³ Thiele 2000, S. 68.

6.2.5 Adressat_innen

Eine Besonderheit, die das Bilderbuch maßgeblich von anderen Literaturformen abgrenzt, besteht in seiner Adressierung. Zunächst scheint klar, dass Bilderbücher Kinderbücher sind; also sind Kinder die Rezipient_innen. Obwohl die Bilder meist die Hauptbedeutungsträger sind, finden wir in fast jedem Bilderbuch auch Text. Da betreffende Kinder (noch) nicht selbst lesen können, sind sie stets auf Personen angewiesen, die ihnen vorlesen. Die Betrachtung der Bilder allein ist zwar auch eine Möglichkeit der Bilderbuchrezeption, jedoch können die Kinder so oftmals nicht den gesamten Inhalt des Buches erfassen. Sie bedürfen einer Begleitung, die gemeinsam mit ihnen in einem kommunikativen Prozess den Inhalt erarbeitet.¹⁰⁴ Somit ergibt sich eine Divergenz zwischen Leser_innen und Adressat_innen.

6.4. Pädagogische Bedeutung des Bilderbuchs

Die literarische Bildung eines Kindes beginnt schon lange bevor es den ersten Buchstaben zu lesen oder schreiben lernt. Charlotte Bühler unterteilt im Zuge ihrer „Lesealtertheorie“ die Entwicklung von Kindern zu literarisch kompetenten Menschen in vier Stadien: mit etwa zwei bis vier Jahren befinden sich diese im „Struwelpeteralter“. Dies stellt eine auditive Phase des Erfassens von Literatur dar, sie hören also in erster Linie.¹⁰⁵ Wenngleich Bühlers Theorie aus den 1920er Jahren laut Kurwinkel als obsolet zu betrachten ist, hat die Betonung der Bedeutung von Bilderbüchern, die den Kindern in diesem Alter vorgelesen werden, dennoch ihre Berechtigung. Durch das Bilderbuch lernen sie neue Begriffe, deren Bedeutung sie durch die Verknüpfung mit ihrem Vorwissen erfassen können. Außerdem entwickeln sie ein Gespür für Sprachmuster und lernen, frei zu sprechen und selbst zu erzählen, eine Fähigkeit, die sowohl für kommunikative Zwecke als auch für das Lesen- und Schreibenlernen grundlegend ist. Das Bilderbuch wird somit implizit als Medium zum Erlernen von Sprache eingesetzt. Kurwinkel bezieht sich auf verschiedene Studien, deren Erkenntnisse zeigten, dass Kinder, die schon vor Schuleintritt

¹⁰⁴ Vgl. Maier 1980, S. 16.

¹⁰⁵ Vgl. Kurwinkel 2017, S. 177

zusammenhängende Erzählungen wiedergeben können, diese Fähigkeit ebenso in schriftlicher Form schnell meistern.¹⁰⁶

Zusätzlich zu seiner Bedeutung für die literarische Entwicklung von Kindern leistet das Bilderbuch einen erheblichen Beitrag hinsichtlich des Identitätsbegriffs. Da Kinder das Vorgelesene gemeinsam mit den betrachteten Bildern keineswegs lediglich als fiktive Geschichte erfassen, sondern vielmehr als reale Begebenheiten wahrnehmen, so Gila Friedrich, sind Bilderbücher in Bezug auf Bedeutungsträger ihrer Identitäten nicht zu verachten. Sie bieten einen medialen Raum, in welchem ein Kind seine Identität selbst wahrnehmen kann, zum einen durch Identifikationsmöglichkeiten mit den handelnden Figuren, zum anderen durch die Abgrenzung zu dem, was das Kind von den Figuren unterscheidet¹⁰⁷. Auch Axel Kuhn meint in diesem Zusammenhang: „Es scheint, als wären mediale Botschaften zum Vorbild der erlebten Wirklichkeit geworden und somit der primäre Bezugspunkt für Identität“¹⁰⁸. Er meint, dass Medien an einer Definierung von Normen und deren vermeintlichen Abweichungen stark beteiligt sind. Aus diesem Grund ist die Präsenz von Diversität in Bilderbüchern so wichtig.

¹⁰⁶ Kurwinkel 2017, S. 177

¹⁰⁷ Vgl. Gila Friedrich: Identität – ein geschichtsloses Konstrukt? Pädagogische Überlegungen zum Identitätsbegriff einer technisierten und zunehmenden digitalisierten Kultur. Berlin: Lit Verlag 2008, S. 111ff.

¹⁰⁸ Kuhn 2015, S. 840.

7. Bilderbuchfamilien

„Entwicklungspsychologisch wie lebensgeschichtlich ist Familie für die Zeit der Kindheit und Jugend der zentrale Handlungs- und Erfahrungsraum. Sie bedeutet insofern eine Matrix und ist zugleich ein Ort, der emotional vielfach mit Ambivalenzen besetzt erscheint.“¹⁰⁹

Dieses Zitat bringt die besondere Bedeutung der Familie für heranwachsende Kinder sehr treffend zum Ausdruck. Umso verständlicher ist deren große Präsenz in der Kinder- und Jugendliteratur, und somit das besondere Augenmerk, das die Forschung auf dieses Thema legt. Mit den Bilderbuchfamilien sollen sich Familien in der Realität identifizieren können, wenngleich die Geschichten nicht immer der Realität entsprechen können, das Grundgerüst der Familie lehnt sich an der realen Familie an. Kinder nehmen zudem das Vorgelesene anders auf als Erwachsene. Sie erfassen nicht lediglich den Inhalt als fiktive Geschichte, sondern nehmen diesen als real wahr und können sich darin wiederfinden.¹¹⁰ Wirklichkeit und Fantasie greifen ineinander über und sind für Kinder (vor allem im Alter zwischen sechs Monaten und sechs Jahren) oft schwer voneinander abzugrenzen.¹¹¹ Deswegen stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob auch alle Familienformen in Bilderbüchern einen Platz finden.

7.1 Kinderliteraturhistorischer Kontext

Das Ende des 20. Jahrhunderts hat einen wichtigen Wandel hinsichtlich der Bedeutung des Begriffs ‚Familie‘ mit sich gebracht. In dieser Arbeit gilt es zu untersuchen, inwiefern sich Bilderbücher an diesem Wandel orientieren.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, und auch noch weit ins 20. Jahrhundert hinein, war laut Ewers und Wild weitläufig die Ansicht verbreitet, nur Idealbilder von Familien seien jungen Menschen zumutbar¹¹², weshalb sich auch die Darstellung (in der

¹⁰⁹ Caroline Roeder, Michael Ritter: Editorial. Caroline Roeder, Michael Ritter(Hg): Familienaufstellungen in Kinder- und Jugendliteratur und Medien. München: kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra 2017, S. 9.

¹¹⁰ Vgl. Friedrich 2008, S. 108.

¹¹¹ Vgl. Alfred Petzelt: Kindheit –Jugend –Reifezeit. Grundriß der Phasen psychischer Entwicklung. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag. 4. Auflage 1962, S. 111, 120.

¹¹² Vgl. Hans-Heino Ewers, Inge Wild: Einleitung. In: Ewers, Hans-Heino/Inge Wild (Hrsg.): Familienszenen.

Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Weinheim [u.a.]

Kinder- und Jugendliteratur) auf diese beschränkte. Aus diesem Grund ist somit auch schwer nachzuvollziehen, wie Familienkonstellationen damals in der Realität aufgebaut waren. Mit der Reformpädagogik in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ging eine Emanzipation einher, die idealistische Familienkonstellationen in Frage stellte und in den 1980er Jahren ein Aufkommen mehrerer Arten von Familien veranlasste. Für die Kinder- und Jugendliteratur der 1980er und 1990er Jahre bedeutete dies im Konkreten, so Mikota, eine ‚Auflösung‘ der Idealfamilie.¹¹³ Zunächst nur im Familienroman vorhanden, rückte später auch das Bilderbuch nach und Darstellungen wurden erweitert durch Patchworkfamilien: Erst 2010 erschienen Bilderbücher, die diese Familienform darstellten. So finden wir diese zum Beispiel in Ute Krauses *Wann gehen die Wieder* (2010) und in den beiden Sachbüchern *Du gehörst dazu. Das große Buch der Familien* (2010) von Mary Hoffmann und Ros Asquith sowie Alexandra Maxeiners und Anke Kuhls *Alles Familie* (2010). Letzteres sticht durch die vielfältige Darstellung von Familienkonstellationen heraus.

„Dieses Bilderbuch verdeutlicht, dass die gut gehüteten Grenzen des angestammten Schonraums von Familie, aber auch des Medium Bilderbuchs selbst heute nicht nur im künstlerisch bzw. literarisch ambitionierten Randbereich des Bilderbuchmarktes überschritten werden können.“¹¹⁴

7.2 Regenbogenfamilien in deutschsprachigen Bilderbüchern

Zur Präsenz von Regenbogenfamilien in Bilderbüchern hat Judith Schumacher im Bereich der deutschsprachigen Kinderliteratur geforscht. Interessant dabei sind ihre Beobachtungen zur Akzeptanz der Thematisierung von Familienvielfalt. Diese stößt (in Deutschland) zum Teil auf großen Widerstand von Seiten konservativ eingestellter Eltern, die sogar Protestbewegungen organisierten.¹¹⁵ Schockierend ist die Sichtweise von Teilnehmer_innen dieser Proteste, die das Sichtbarmachen von Homosexualität in Bilderbüchern als ‚Frühsexualisierung‘ bezeichnen, welche

1999, 9-24

¹¹³ Jana Mikota: Wir leben mit unserem Papa und unserer Oma zusammen. Von veränderten Familienstrukturen und Familienproblemen in der (aktuellen) Kinder- und Jugendliteratur. In: *alliteratur* 5/2008 1-10. http://www.alliteratus.com/pdf/ges_ges_familienstruktur.pdf (letzter Zugriff: 10.01.2017)

¹¹⁴ Mareile Oetken: Alles ist Familie. Familienbilder im Bilderbuch. In: Caroline Roeder, Michael Ritter(Hg): *Familienaufstellungen in Kinder- und Jugendliteratur und Medien*. München: kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra 2017, S. 162.

¹¹⁵ Vgl. Schumacher 2018, S. 19.

Kindern als ‚nicht-sexuellen‘ Individuen nicht zumutbar sei. Schumacher beobachtet in Bezug auf eine Untersuchung von Anika Ullmann zu dem Bilderbuch *King & King* den Sachverhalt, dass sexuelle Inhalte nur in Geschichten gesehen werden, in denen ein gleichgeschlechtliches Elternpaar vorkommt, nicht jedoch, wenn eine als traditionell gesehene Vater-Mutter-Kind-Konstellation im Zentrum steht.¹¹⁶ Pädagog_innen zufolge kann dieses ‚Argument‘ allerdings allein deshalb als haltlos zerschmettert werden, da sich Kinder auch ohne Einfluss von außen mit der Thematik der homosexuellen Liebe beschäftigen, beispielsweise innerhalb von Hochzeitsrollenspielen, in denen Überlegungen über die Möglichkeit einer Heirat zweier Kinder des gleichen Geschlechts angestellt werden.¹¹⁷

Bei Schumachers Untersuchung des Bilderbuchangebots mit Regenbogenfamilien haben sich vor allem zwei Bilderbuchtypen herauskristallisiert: Das Sachbilderbuch und das narrative Bilderbuch. Zu ersterem zählend erschien 2009 *Die Geschichte unserer Familie* im FamART Verlag und 2015 *Maxime will ein Geschwister* im Atelier 9 ¾ Verlag. Beide thematisieren die Entstehung eines Kindes durch heterologe Samenspende für lesbische Paare. Bemerkenswert ist die Geschichte eines transidenten Mannes, der Vater wird, in *Wie Lotta geboren wurde*, 2013 ebenfalls im Atelier 9 ¾ Verlag erschienen. Zwei weitere Sachbilderbücher, die unter den verschiedensten Familienformen auch Regenbogenfamilien abbilden, sind *Alles Familie!* (Klett Kinderbuch 2010) und *Du gehörst dazu. Das große Buch der Familien* (FISCHER Sauerländer 2010).¹¹⁸ Eine Mischform der beiden Arten von Bilderbüchern ergibt sich durch die Darstellung einer Handlung, die jedoch Sachbuchcharakter aufweist, weshalb die primäre Funktion eine informative sein soll. Schumacher nennt hier Beispiele zum Thema Entstehung einer Regenbogenfamilie mit *Komm, ich zeig dir meine Eltern* (Ed. Riesenrad 2002) und *Papas Freund* (Magnus-Medien-Verlag 1994). In beiden Büchern handelt es sich um zwei Väter, wobei der Ursprung der Familiengründung jedoch jeweils ein anderer ist. Während die erste Familie durch Adoption entsteht, geht bei *Papas Freund* der Vater nach Beendigung seiner heterosexuellen Beziehung mit der Mutter eine neue Beziehung mit einem Mann ein.¹¹⁹ Schumacher betont die Abwesenheit von Familien mit zwei

¹¹⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 19f.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 39.

¹¹⁹ Vgl. Schumacher 2018, S. 39f.

Müttern in dieser Unterkategorie. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihrer Arbeit konnte *Zwei Mamas für Oscar* (Dressler 2018) noch nicht berücksichtigt werden, das ebenfalls eine Mischform aus Sach- und narrativem Bilderbuch gelten kann. Weitere Bilderbücher mit Rahmenhandlung sind *Inga und der verschwundene Wurm* (MARDI 2011), in dem unterschiedliche Familienkonstellationen, darunter Inga, die Protagonistin, mit zwei Mamas, Teil der Handlung sind. Im Jahr 2016 erschien im Viel & Mehr Verlag *Esst ihr Gras oder Raupen?*, eine Geschichte über zwei Elfen, die sich nicht über die Definition der ‚Menschenfamilie‘ einigen können und deshalb Kinder, die in unterschiedlichen Familienkonstellationen aufwachsen, ihnen dabei ihre Hilfe anbieten. Das einzige Bilderbuch, das das Thema der Regenbogenfamilie nicht explizit macht, ist *Hallo, wer bist denn du?* (Atelier 9 ¾ 2014), das von den Erlebnissen einer Bauernhofkatze erzählt, die bei ihren beiden Müttern aufwächst.¹²⁰

Judith Schumacher hat sich nicht nur die Frage gestellt, ob und wie viele Bilderbücher am Markt zu finden sind, die Regenbogen darstellen, sondern ist auch der Art der Darstellung nachgegangen. Das Resultat ihrer Untersuchungen diesbezüglich war dahingehend ernüchternd, dass Regenbogenfamilien überwiegend idealisiert dargestellt werden. Sie sind stets glücklich und vorbildlich und zeigen selten negative Gefühle oder Verhaltensweisen. Im Sachbilderbuch *Du gehörst dazu. Das große Buch der Familien* beispielsweise werden Alltagssituationen dargestellt, in denen die Eltern auch mal überfordert oder in Unordnung schwimmend abgebildet sind. Jedoch betrifft dies nicht die Bilder, die Regenbogenfamilien darstellen. Letztere wurden nur mit positiven Gesichtsausdrücken und in von Harmonie geprägten Situationen gezeichnet. Schumacher bezeichnet diese als „eindimensionale Personen“¹²¹ und beruft sich auf „Clarks Modell“¹²². Nach diesem durchlaufen Minderheitengruppen vier Phasen hinsichtlich der Darstellung in den Medien: „nonrecognition“, „ridicule“, „regulation“, und „respect“¹²³. Meist in Bezug auf das Fernsehen angewandt, überträgt Schumacher dieses Modell auf Bilderbücher und kommt zu dem Schluss, dass Regenbogenfamilien seit Mitte der 1990er Jahre zumindest die erste Phase überwunden haben und in Bilderbüchern sichtbar geworden sind. Die

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 44.

¹²¹ Schumacher 2018, S. 48f.

¹²² Ebd., S. 48.

¹²³ Ebd.

Anwendbarkeit der beiden weiteren Phasen stellt Schumacher in Frage, jedoch befindet sich die Regenbogenfamilie nun scheinbar in der Schwebe, denn zur letzten Phase, „respect“, in der eine mehrdimensionale Darstellung einer Figur erlaubt ist, haben es Regenbogenfamilien, außer in *Wie heiraten eigentlich Trockennasennaffen* (Kwasi Verlag 2015), noch nicht geschafft.¹²⁴ Ein Zitat aus Elizabeth A. Fords Analyse des Buchs *Heather has two Mommies* (Selbstverlag 1989), das auch Schumacher treffend einsetzt, bringt die Situation von Regenbogenfamilien in Bilderbüchern bezüglich ihrer Darstellung auf den Punkt: „As the product of a ‚special‘ family, Heather must provide proof that having two mommies might be a good deal.“¹²⁵

7.3 Pixis Familie – Familiendarstellungen in den Pixi-Büchern

Corinna Norrick-Rühl und Anke Vogel¹²⁶ haben sich einer Analyse der vielgekauften Bilderbuchreihe Pixi gewidmet. Da die seit 1954 vertriebenen Minibücher durch die raffinierte Marketingstrategie schon millionenfach verkauft wurden, beeinflussen sie das kindliche Kennenlernen der Welt und ihrer (konstruierten) Normen und Werte erheblich. Umso wertvoller scheint eine Untersuchung dieser Bilderbücher mit dem Fokus auf Familiendarstellungen. Norrick-Rühl und Vogel haben sich dabei einer quantitativen Inhaltsanalyse bedient und die unterschiedlichen Familienkonstellationen analysiert. Genauer gesagt, haben die beiden stichprobenartig bei jedem zehnten Pixi-Buch eine Inhaltsanalyse (Frequenzanalyse) durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass Familiendarstellungen schon allgemein minderheitlich vorhanden sind. Lediglich ein Viertel der untersuchten Bücher behandelt überhaupt das Thema Familie. Die Mehrheit der Pixis umfasst Themenbereiche wie Freundschaft (18 Prozent) oder Tiere (26 Prozent), gefolgt von ‚interaktiven‘ Bänden (Lieder, Reime, Stickerbücher mit ebenfalls 18 Prozent). Unter den Büchern mit expliziten Familiendarstellungen dominiert die Thematisierung des Familienalltags (16 Prozent). Immerhin noch sechs Prozent der Titel beschäftigen sich mit der Geschwisterthematik. Großeltern werden nur selten dargestellt. Was die Darstellung familiärer

¹²⁴ Vgl. ebd., S. 48f.

¹²⁵ Elizabeth A. Ford: H/Z. Why Lesléa Newman Makes Heather into Zoe. In: Ann Abate, Michelle; Arbor, Ann (Hrsg.) *Over the Rainbow. Queer Children's and Young Adult Literature*. Michigan: University of Michigan Press 2011, S. 204. Zitiert nach Schumacher 2018, S. 48.

¹²⁶ Vgl. Norrick-Rühl et al. 2017, S. 173-187.

Konflikte oder die Thematisierung des Todes betrifft, gibt es ebenfalls nur wenige Exemplare, beziehungsweise sind diese dann meist Genres wie Märchen oder Fantasiegeschichten. Gar nicht kommen die Themen Trennung/Scheidung oder neue Lebenspartner_innen vor.

Bezüglich der Pixi-Bücher, die Familien zeigen, wird meist die Mutter dargestellt (38 Prozent), dicht gefolgt vom Vater (32 Prozent). Geschwister kommen schon weniger vor (Brüder in 15 Prozent der Titel, Schwestern in 13 Prozent). Wiederum 25 Prozent der Bücher mit Familien zeigen eine mit Vater und Mutter, zusätzlich mit Geschwistern sind es zwölf Prozent. Großmütter kommen in nur mehr sechs Prozent vor, Tanten in drei Prozent. Selten gezeigt werden Onkel und auch Großväter. Stieffamilien werden kaum repräsentiert, und wenn sind es zum Großteil Märchen, in denen diese vorkommen. Im Allgemeinen dominiert unter den Erwachsenen eine Darstellung der weiblichen Familienmitglieder.

Die Wohnsituation der Familien ist in 70 Prozent der Bücher nicht erkennbar, in den restlichen dominiert mit ebenfalls 70 Prozent eindeutig die ‚klassische Kernfamilie‘. Ein eventuell (da dies nicht explizit erwähnt wird) alleinerziehender Elternteil ist in etwa 20 Prozent der Pixi-Bücher zu sehen. Wenige drei Prozent zeigen Patchworkfamilien, die zusammenleben, die erste im Jahr 1981, wobei hier erwähnenswert erscheint, dass es sich dabei um ein Märchen handelt. Regenbogenfamilie fanden Norrick-Rühl und Anke Vogel in ihren Stichproben keine einzige.

Diese Ergebnisse sind vor allem bezüglich des Vorkommens von Stief- und Patchworkfamilien ernüchternd, da diese schon in beachtlicher Anzahl im deutschsprachigen Raum vertreten sind (sieben bis dreizehn Prozent der deutschen Familien sind Stief- oder Patchworkfamilien, in Österreich sind es gegenwärtig etwa neun Prozent¹²⁷). Weniger überraschend empfanden die Autorinnen das Fehlen von Regenbogenfamilien, da dies auch für andere deutschsprachige Bilderbücher gilt (siehe Untersuchung von Judith Schuhmacher in Kapitel 7.2). Einige wenige Texte finden wir zwar, unter anderen *Wie heiraten eigentlich Trockennasennaffen?* (Gleich/Voigt 2015 im Kwasi Verlag), jedoch wurden diese durch Selbstverlage oder Crowdfunding publiziert. Als einziger Ausreißer soll an dieser Stelle das

¹²⁷Vgl. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/023079.html (15.11.2019)

Bilderbuch *Zwei Papas für Tango* (Schreiber-Wicke/Holland) genannt werden, das 2017 im Thienemann Verlag erschien.¹²⁸

Besser vertreten scheint in den Pixi-Büchern die Gruppe der Alleinerziehenden zu sein, bestehen immerhin 22 Prozent der dargestellten Familienkonstellationen aus nur einem Elternteil. Hier sei jedoch erneut angemerkt, dass nicht eindeutig erkennbar ist, ob es sich dabei wirklich um Alleinerziehende handelt. Gehen wir davon aus, deckt sich dieser Prozentsatz jedenfalls mit der Anzahl an Ein-Eltern-Familien in Deutschland (20 Prozent¹²⁹). Norrick-Rühl und Vogel merken hier an, dass die Absicht hinter der Darstellung der Familienkonstellations mit nur einem Elternteil für eine Identifikationsmöglichkeit für Kinder aus Ein-Eltern-Familien jedoch unbedeutend sei.¹³⁰

Im Zuge der Recherchen haben die Autorinnen zwei erfolgreiche Pixi Reihen näher untersucht. Die erste handelt von der Figur Pixi selbst, die jedoch wenig Relevanz zur Analyse von Familienkonstellationen vorweist, da Pixi keiner Familie zuzuordnen ist, außer bei ein paar wenigen Bänden, die sich um Familientreffen drehen. Diese sind wiederum aber so gestaltet, dass sie wenig Bezug auf reale Familienwelten nehmen.

Eine weitere Reihe ist die von ‚Conni‘, die wie Pixi ebenso von der Illustratorin Eva Wenzel-Bürger stammen.¹³¹ Der erste Band erschien 1992 unter dem Titel *Conni geht in den Kindergarten* im Carlsen Verlag und orientierte sich an einer realen Person und deren Alltagsgeschichten, die den Stoff für viele weitere Bücher boten, sodass eine ganze Pixi-Serie, *Meine Freundin Conni*, geschaffen wurde. Die Reihe war und ist immer noch so erfolgreich, dass der Zeitraum der Geschichten heute bis ins Teenageralter reicht. Die Welt von Conni beschränkt sich jedoch nicht nur auf das Medium Bilderbuch, sondern ist auch als Hörspiel zu hören, oder als Fernsehserie zu sehen. Ebenfalls eine App kann heruntergeladen werden und sogar ein Musical und einen Film gibt es. Nicht nur Beständigkeit zeichnet die Marke Conni

¹²⁸ Vgl. Norrick-Rühl et al. 2017, S. 180.

¹²⁹ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern (Monitor Familienforschung; 28). Berlin 2012. <https://www.bmfsfj.de/blob/76232/4abcbfc3b6124fccc2766fd4cc11e87c/monitor-familienforschung-ausgabe-28-data.pdf> (25.02.2017)

¹³⁰ Vgl. Norrick-Rühl et al. 2017, S. 180.

¹³¹ Vgl. Norrick-Rühl et al. 2017, S. 181.

aus, sondern auch ein breites Zielpublikum, das von Kindergartenkindern bis zu älteren Schulkindern reicht.

Umso interessanter scheint hier eine Analyse zu sein. Hinsichtlich der Familienkonstellation haben wir es hier mit einer ‚klassischen‘ Konstellation zu tun, bestehend aus einem Vater, einer Mutter, einer Tochter (Conni) und ihrem kleinen Bruder Jakob. Außerdem wird die Familienidylle noch durch einen Kater und den Umstand, dass sie „in einer kleinen Stadt“ wohnen, vervollständigt.¹³² Zusätzlich betont wird der traditionelle Charakter der Familie durch die – sowohl implizit als auch explizit dargestellte – Berufstätigkeit des Vaters, während die Mutter ihren Tag zu Hause bei den Kindern verbringt.



Abbildung 11 Conni mit ihrer Familie bei Kaffee und Keksen (Schneider/Steinhauer, [22-23] © Hamburg: Carlsen, 2009)

Ein Kritikpunkt bezüglich des Charakters von Conni wird von Claudia Becker geäußert:

„Conni ist schlimmer als Pippi Langstrumpfs Spießerfreunde Tommy und Annika zusammen. Conni ist immer gekämmt. Conni kennt keine Abenteuerlust. Um Conni müssen sich Mama und Papa keine Sorgen machen. Conni ist das perfekte Helikopterkind. Pflegeleicht. Angepasst. Gehorsam. Leistungsstark.“¹³³

¹³² ebd. S. 183.

¹³³ <https://www.welt.de/vermischtes/article157690344/Warum-der-Conni-Film-viel-besser-ist-als-das-Kinderbuch.html> (7.11.2019)

Außerdem bemängelt Becker das Fehlen von Figuren, die nicht perfekt sind:

„Bei Conni gibt es keine Außenseiter, keine skurrilen Gestalten, von denen man lernen könnte, dass gerade der Sonderling besondere Qualitäten haben kann. Bei Conni ist immer alles glatt.“

Der Bezug auf reale Lebenswelten, scheint die von Conni durch ihre alltagsnahen Geschichten doch so Realitätsnahe, ist also nur fragmentarisch gegeben.

An dieser Stelle soll ein Zitat die schleichende Entwicklung im Bereich der Familiendarstellungen betonen:

„Es dominierte – und dominiert gegenwärtig immer noch – die Beschwörung der ‚heilen Welt‘, der intakten Familie, der immer reizenden Erwachsenen, verständnisinniger alter Leute, und entsprechend die Fixierung, daß alle Konflikte nur dazu da seien, um zum ‚Happy-End‘ gebracht zu werden.“¹³⁴

Bezeichnend ist, dass diese Worte von Horst Künemann schon aus dem Jahr 1984 stammen, jedoch noch heute – zumindest auf Pixi bezogen – zutreffen. Pixi legt wenig Wert auf das Aufbrechen der Heteronormativität und tut dies scheinbar nicht unbeabsichtigt. Das Zielpublikum soll der Mainstream bleiben, der mit den Minibüchern eine leichtverdauliche Lektüre auf nicht zu hohem Niveau erhalten soll. Norrick-Rühl und Vogel stehen diesem Sachverhalt sehr kritisch gegenüber und sehen in den Pixi-Büchern eine Gefährdung der Weiterentwicklung der Gesellschaft. Sie sind der Meinung, dass gerade die so erfolgreichen Bücher des Carlsen Verlags einen bedeutenden Einfluss auf die Auflösung von Stereotypen und die Sichtbarmachung von diverseren, vor allem realitätsnäheren Inhalten und Rollenbildern haben könnten.¹³⁵

„Schließlich sind Bücher als Kultur- und Bildungsgüter – und damit indirekt auch die produzierenden Verlage – durch verschiedene gesetzliche Maßnahmen geschützt: in Büchern können Ideen und gesellschaftliche Bewegungen Eingang finden, sie können dort bearbeitet und transportiert werden. Dabei können Verlage Seismografen der Gegenwart sein, aber auch eine Vorreiterrolle Einnehmen.“¹³⁶

Scheinbar spielen die USA hierbei eine Vorreiterrolle: Dort wurden 2014 mit der Initiative *We Need Diverse Books*¹³⁷ mehr Themen in Kinderbüchern gefordert, in

¹³⁴ Horst Künemann: Das Bilderbuch. In: Haas, Gerhard (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. 3. Aufl. Stuttgart 1984, 153-176.

¹³⁵ Vgl. Norrick-Rühl et al. 2017, S. 180.

¹³⁶ Corinna Norrick-Rühl: panther, rotfuchs & Co. rororo-Taschenbücher für junge Zielgruppen im gesellschaftlichen Umbruch der 1970er und 1980er Jahre. Wiesbaden 2014b, S. 324.

¹³⁷ <http://weneedddiversebooks.org/>

denen allen Kindern aus unterschiedlichen Lebenswelten Identifikationsmöglichkeiten geboten werden. Norrick-Rühl und Vogel betonen abermals die Möglichkeiten der großen Verlage bezüglich Experimentierfreudigkeit und hinterfragen die Zusammenstellung der Entscheidungsträger_innen im Verlagswesen. Ferner sehen sie die Notwendigkeit einer „[...] Sensibilisierung der gesamten Buchbranche im Hinblick auf die Darstellung von Familienkonstellationen im Bilderbuch [...]“¹³⁸.

¹³⁸ Vgl. Norrick-Rühl et al. 2017, S. 185.

8. Forschungsstand

Die Erforschung von Familienkonstellationen in Bilderbüchern steckt noch in ihren Kinderschuhen. Vereinzelt finden wir Artikel von, zum Beispiel, Mareile Oetken (2017)¹³⁹ in der Zeitschrift *kj&m* zum Thema Familienbilder im Bilderbuch mit Bezugnahme auf kinderliteraturhistorische Aspekte, oder Hilde E. Menzel (2011)¹⁴⁰, in denen Familiendarstellungen in Bilderbüchern untersucht werden. Ebenfalls in der Zeitschrift *kj&m* erschienen im Jahr 2016 außerdem zwei Artikel in dem Extra-band *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und medien(forschung)*.¹⁴¹

Explizit zu dem Thema Regenbogenfamilien in deutschsprachigen Bilderbüchern hat Judith Schumacher (2018)¹⁴² geforscht. Auch sie erkennt die Lücken in der Forschungsliteratur im deutschsprachigen Raum in diesem Bereich und greift daher ebenso auf Literatur zurück, die auf Kinder- und Jugendliteratur allgemein Bezug nimmt. So kann Elisabeth Buchholtz' Artikel¹⁴³ über die Thematisierung von Homosexualität im Jugendroman, der 2004 erschienen ist, genannt werden. Ihre Arbeit ist jedoch zum Teil kritisch zu betrachten, wie etwa ihre Darstellung der Möglichkeit, dass die Ursache für die Homosexualität eines Kindes in der Anwesenheit einer dominanten Mutter, respektive eines schwachen Vaters begründet sein könnte.¹⁴⁴

Der von Hans-Heino Ewers und Inge Wild im Jahr 1999 herausgegebene Band¹⁴⁵ behandelt die Darstellung des Familienthemas in der Kinder- und Jugendliteratur

¹³⁹ Mareile Oetken: Alles ist Familie, Familienbilder im Bilderbuch. In: *kj&m*, Forschung, Schule, Bibliothek extra 2017.

¹⁴⁰ Hilde E. Menzel: Alles Familie!, Familiendarstellungen in aktuellen Bilderbüchern. In: Das Bücherschloss, Mitteilungen aus der Internationalen Jugendbibliothek 2011.

¹⁴¹ Manuela Kalbermatten: Knurrende Enten und Bären mit Schnäbeln; und: Anika Ullmann: Oh, Be Careful, Little Eyes, What You Read. King & King und das noch-nicht-heterosexuelle Kind. In: Josting, Petra; Roeder, Caroline; Dettmar, Ute (Hrsg.): *Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder- und Jugendliteratur und medien(forschung)* (*kj&m*. extra 16.). München: kopaed 2016, S. 207-218.

¹⁴² Schumacher 2018.

¹⁴³ Elisabeth Buchholtz: Das Thema „Homosexualität“ im zeitgenössischen Adoleszenzroman. In: Kliwer, Annette; Schilcher, Anita (Hrsg.): *Neue Leser braucht das Land! Zum geschlechterdifferenzierenden Unterricht mit Kinder- und Jugendliteratur*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2004, S. 58-68.

¹⁴⁴ Vgl. Schumacher 2018, S.10.

¹⁴⁵ Hans-Heino Ewers; Inge Wild (Hrsg.): *Familien szenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder und Jugendliteratur*. Weinheim [u.a.] 1999.

allgemein, jedoch mit wenig Berücksichtigung des Bilderbuchs. Lediglich ein Artikel von Ulf Abraham¹⁴⁶ hat in diesem Buch den Fokus auf diese gelegt.

In Bezug auf die Globalisierung und der daraus resultierenden transkulturellen Familie war die Forschung bis dato wenig aufmerksam, wobei in der Kinder- und Jugendliteratur heute vor allem Transkulturalität mehrfach thematisiert wird.

Ein weiterer wichtiger Autor im Bereich Familienforschung ist Günter Burkart. Betreffend der Änderung der Rolle, beziehungsweise der zunehmenden Bedeutung der „neuen Väter“ in der Familie durch die Veränderung der Geschlechterrollen innerhalb einer Familie, zum Beispiel, schreibt er in seinem Buch. (2007b)¹⁴⁷ Über eine „Pluralisierung von Familienformen und sozialen Aufwuchsbedingungen“ schreiben Susanne Miller und Sabine Toppe(2009)¹⁴⁸. Außerhalb der Literatur befasst sich Norbert Neuwirth in seinem Forschungsbericht mit den unterschiedlichen „Familienformen in Österreich“ (2011)¹⁴⁹, mit Fokus auf Patchwork und Ein-Eltern-Familien, während die homosexuelle Stieffamilie in Literatur von Katharina Miko (2007)¹⁵⁰ besonders berücksichtigt wird.

Im englischsprachigen Raum wirft Ramona Faith Oswald gemeinsam mit anderen Autorinnen einen queeren Blick auf Familien (2009)¹⁵¹ und lesbische Elternschaft wird, zum Beispiel, von Abbie E. Goldberg (2009)¹⁵² behandelt.

¹⁴⁶ Ulf Abraham: Mutter Vater Bild. Zur doppelten Adressierung von Elternklischees in neueren Bilderbüchern. In: Hans-Heino Ewers; Inge Wild (Hrsg.): Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder und Jugendliteratur. Weinheim [u.a.] 1999, S. 169-184.

¹⁴⁷ Günter Burkart: Das modernisierte Patriarchat. Neue Väter und alte Probleme. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 4, 2007b, S. 82-91

¹⁴⁸ Susanne Miller; Sabine Toppe: Pluralisierung von Familienformen und sozialen Aufwuchsbedingungen. In: Renate Hinz; Renate Walthes (Hrsg.): Heterogenität in der Grundschule: den pädagogischen Alltag erfolgreich bewältigen. Weinheim und Basel: Beltz 2009, S. 50-61.

¹⁴⁹ Neuwirth 2011

¹⁵⁰ Katharina Miko: Mit Kind Und Kegel - Der Übergang Von Kernfamilie Zu Stieffamilie Und Wieder Zurück: Konstruktion Von Familie Unter Besonderer Berücksichtigung Der Homosexuellen Stieffamilie. 2007.

¹⁵¹ Rabun, Carl, and Ramona Faith Oswald: Upholding and Expanding the Normal Family: Future Fatherhood through the Eyes of Gay Male Emerging Adults. In: Fathering: A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers 7.3 2009, S. 269-85.

¹⁵² Abbie E. Goldberg: Heterosexual, Lesbian, and Gay Preadoptive Parents' Preferences About Child Gender. In: Sex Roles 61.1-2, 2009, S. 55-71.

9. Methodik und Vorgehensweise

Der Zugang zur Analyse der Primärliteratur soll ein mehrfach perspektivierter sein. Zum einen ist ein solcher in Bezug auf Bilderbücher und ihrer Vielfältigkeit sinnvoll. Außerdem hat der Fokus auf die queere Thematik der Familienkonstellationen regelrecht einen Anspruch darauf. Im folgenden Abschnitt wird die methodische Herangehensweise erläutert.

Grundlegend für die Analyse ist Jens Thieles Zugang zum Bilderbuch. Er beschreibt dieses als „ein hoch komplexes ästhetisches Gebilde aus unterschiedlichen Schichten [...], die es in ihren Wechselbeziehungen wahrzunehmen gilt.“¹⁵³ Bilderbücher sind durch eine Bild-Text-Interdependenz geprägt, die sonst kaum in der Literatur vorhanden ist. Methodisch gesehen ist diese von grundlegender Bedeutung. Ebenso ist Flexibilität gefragt, da jedes Buch ästhetisch, dramaturgisch und thematisch gesehen eigene Charakteristiken aufweisen kann.

Zwei weitere fundamentale Ausgangspunkte für meine Analyse sind Gender bzw. Queer Studies. Aus Genderperspektive wird Geschlecht erst durch die Gesellschaft konstruiert, wozu ebenso das Medium Bilderbuch grundlegend beiträgt. Die Analyse dieser muss also diese Gegebenheit berücksichtigen und sollte kontextsensibel, ergebnisoffen sein.¹⁵⁴ Für die kritische Untersuchung der Primärliteratur ist also auch ein queeres Lesen (Queer Reading) vorgesehen, das den Fokus der Untersuchung auf Heteronormativität und queere Subtexte legt. Die heteronormativ konstruierten Konzepte von ‚Männlichkeit‘, ‚Weiblichkeit‘, ‚Heterosexualität‘ und ‚Homosexualität‘ sollen aufgedeckt und – in Bezugnahme auf Familie – kritisch beleuchtet werden.¹⁵⁵

¹⁵³ Jens Thiele: Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption. Oldenburg: Isensee 2003.

¹⁵⁴ Vgl. Gabriele Sturm: Forschungsmethodologie. Vorüberlegungen für eine Evaluation feministischer (Sozial-)Forschung. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS 2010, S. 400-408, S. 406.

¹⁵⁵ Vgl. Anna Babka und Susanne Hochreiter: Einleitung. In: Anna Babka und Susanne Hochreiter (Hrsg.): Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen. Wien: V&R unipress 2008, S. 12.

10. Analyse – Vorgehensweise

Die Vielfältigkeit von Bilderbüchern bewirkt, dass eine Vielzahl von Aspekten in die Untersuchung derselben miteinbezogen werden müssten, um eine vollständige Analyse zu erhalten. Jedoch möchte ich mich in Bezug auf mein Thema und meine Forschungsfragen auf einige davon beschränken, die für mich vorrangig zu behandeln sind. Zunächst werden textexterne Aspekte Beachtung finden. So werden Autor_innen und Illustrator_innen und die Art der Zusammenarbeit derselben miteinbezogen. In weiterer Folge wird sich eine Textanalyse den textinternen Aspekten widmen. Hier sollen der erste Eindruck, das Bild-Text-Verhältnis, Intermedialität und nicht zuletzt eine queere Analyse im Vordergrund stehen. Die ersten drei Aspekte sind für eine Analyse grundlegend, da die Bücher als Ganzes und nicht lediglich die queere Perspektive isoliert betrachtet werden soll. Im Fokus meiner Untersuchung steht dennoch die Darstellung von Regenbogenfamilien in Bilderbüchern. Dabei soll genauer betrachtet werden, wie die Figuren dargestellt werden, ihre Beziehung zueinander und welche Zuschreibungen sie erhalten. Auch auf Idealisierungen möchte ich ein Augenmerk richten und ob, beziehungsweise welche Elemente von Genderstereotypen und Heteronormativität noch mitschwingen. Weiters ist für mich von besonderer Bedeutung, herauszukristallisieren, welche Ausschlüsse noch mit eingeschrieben sind.

Bei der Untersuchung der Bilderbücher habe ich mich an Tobias Kurwinkels *Bilderbuchanalyse* (2017) orientiert.

Die Auswahl der Bilderbücher erfolgte in folgenden Schritten:

Zuerst habe ich nach Bilderbüchern gesucht, die Regenbogenfamilien darstellen, beziehungsweise erwähnen. Danach habe ich eine Eingrenzung nach Erscheinungsjahr (nach 2005) vorgenommen. Eine weitere Einschränkung war jene der Altersgruppe (drei bis sechs Jahre). Aus allen, die dann zur Verfügung standen, habe ich mich entschieden, mich auf drei Bilderbücher zu beschränken und diese im Detail zu analysieren. Referenzen auf weitere Bilderbücher werden in meiner Analyse jedoch trotzdem vorkommen.

10.1 Analyseobjekte – Kurzbeschreibung der Bilderbücher

Um einen Überblick der analysierten Bilderbücher zu ermöglichen, möchte ich diese im folgenden Abschnitt in Kurzbeschreibungen vorstellen. Die Reihenfolge ergibt sich aus dem Jahr der Erstveröffentlichung. In der Analyse wird auch auf weitere Bilderbücher hingewiesen werden, beziehungsweise werden diese zu einem Vergleich herangezogen, welche jedoch in den Kurzbeschreibungen keine Erwähnung finden.

Zwei Papas für Tango

Edith Schreiber-Wicke (Autorin) und Carola Holland (Illustratorin)
Erstmals 2005 im Thienemann-Esslinger Verlag erschienen (Analyseobjekt 3. Auflage 2017), 32 Seiten
Format: 20,9 x 25,4 cm, Hardcover
Altersempfehlung: ab 4 Jahren
Preise und Auszeichnungen: ÖKJB-Preis 2007

Die Geschichte handelt von einem männlichen Pinguinpaar, das eine homosexuelle Beziehung führt. Sie weichen einander nicht von der Seite und interessieren sich nicht für die anderen Pinguine. Von den beiden Pflegern wird diese Verbindung zunächst nicht gutgeheißen und sie versuchen die Pinguine zu trennen. Als die Pfleger ihre Beziehung akzeptieren und ihnen ein Ei in ihr Nest legen, das sie aus Steinen gebaut haben, bebrüten sie dieses solange, bis endlich ein Pinguinbaby namens Tango daraus schlüpft und die Familie vervollständigt.

Alles Familie! Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten

Alexandra Maxeiner (Autorin) und Anke Kuhl (Illustratorin)
erstmals 2010 im Klett Kinderbuch Verlag erschienen (Analyseobjekt: 10. Auflage 2018), 40 Seiten
Format: 22 x 26,7 cm, Hardcover
Altersempfehlung: ab 5 Jahren
Preise und Auszeichnungen: Eule des Monats, BJL im Dezember 2010, Deutscher Jugendliteraturpreis 2011, Kröte des Monats, STUBE im Januar 2011, Beste 7 im Januar 2011, Kinderbuch-Couch-Star im März 2013

In diesem Sachbilderbuch finden sich alle möglichen Familienformen wieder: Alleinerziehende, Stief- und Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien sowie Kinderdorf-, Pflege-, und Adoptivfamilien. Außerdem werden Verwandtschaftsverhältnisse (ob Blut oder gewählt), Genetik und Familienglück und auch deren Probleme thematisiert. Zusätzlich gibt es auf den beiden letzten Seiten noch die Möglichkeit für jedes Kind, seine eigene Familie vorzustellen (z.B. zu malen und zu beschreiben).

Zwei Mamas für Oscar

Susanne Scheerer (Autorin) und Annabelle Sperber (Illustratorin)
erstmals 2018 im Dressler Verlag erschienen, 32 Seiten
Format: 22 x 28,7 cm, Hardcover
Altersempfehlung: ab 4 Jahren

Oscar hat zwei Mamas. Warum das so ist, erklärt er seinen beiden Freundinnen, Tilly und Frieda. Vom zunächst unerfüllten Kinderwunsch über die Suche nach einem Samenspender bis zu Oscars Geburt erzählt dieses Bilderbuch. Im Anschluss an die Geschichte werden in einem Nachwort auf zwei Seiten außerdem detailreich die heterosexuelle Zeugung eines Babys und die heterologe Insemination erklärt.

10.2. Analyseaspekte

Um bei der Analyse einer Struktur folgen zu können, habe ich mich für die folgenden fünf Aspekte entschieden:

Textexterne Analyse

In einem ersten Schritt soll versucht werden, Informationen zu textexternen Aspekten zu sammeln. Besondere Aufmerksamkeit soll dabei auf die Art der Zusammenarbeit des Produzent_innenteams gelegt werden. Außerdem soll herausgefunden werden, ob und mit welchen Preisen die Bilderbücher ausgezeichnet wurden.

Erster Eindruck

Textintern soll zunächst der erste Eindruck, der bei einer erstmaligen Betrachtung des Analysegegenstands entsteht, im Fokus der Analyse stehen. Dabei sollen die

Wirkung des Covers und dessen Gestaltung und die Erwartungshaltung, die beim ersten Kontakt mit dem Buch erzeugt wird, untersucht werden.

Bild-Text-Verhältnis

In einem weiteren Zugang soll das Verhältnis zwischen Text und Bild genauer betrachtet werden. Einerseits soll der Frage nach dem jeweils beanspruchten Raum nachgegangen werden sowie der jeweiligen Relevanz für die Geschichte. Andererseits soll auf die Text-Bild-Interdependenz Bezug genommen werden, also wie die beiden Elemente interagieren, beziehungsweise sich gegenseitig beeinflussen.

Intermedialität

Auch der Überschreitung von medialen Grenzen soll in meiner Analyse Platz geboten werden. Gerade in den modernen Bilderbüchern werden vermehrt andere Medien zitiert, deren Techniken angewandt und tragen so maßgeblich zur Gestaltung bei. So sollen die Bücher auf Einflüsse aus den Medien Comic, Film, Fotografie und Musik untersucht werden.

Queere Analyse / Heteronormativität

Der letzte, jedoch für meine Arbeit wichtigste Aspekt, ist jener der Untersuchung von heteronormativen Elementen, die implizit oder explizit dargestellt oder erwähnt werden. Ein queerer Blick soll auf die Illustrationen und den Text und deren Zusammenspiel in Bezug auf die Konzepte von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ und die Art der Darstellung und Beschreibung von Homosexualität gerichtet werden. Zudem soll erfasst werden, was weiterhin ausgeschlossen bleibt.

10.3 Vorstellung der Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt möchte ich die Ergebnisse meiner Analyse präsentieren. Wie schon im Abschnitt über die Vorgehensweise erwähnt, möchte ich nochmals betonen, dass kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht und lediglich Beobachtungen dargeboten werden sollen.

10.3.1 „Zwei Papas für Tango“



Abbildung 12 Einband *Zwei Papas für Tango*, o.S.

Textexterne Analyse:

Zwei Papas für Tango wurde von der Autorin Edith Schreiber-Wicke verfasst und der Illustratorin Carola Holland illustriert. Das Bilderbuch erschien erstmals 2005 im Thienemann-Esslinger Verlag und war bis zur erneuten Veröffentlichung im Jahr 2017 nur mehr antiquarisch lieferbar. Die hohe Nachfrage führte zu einem Handelspreis von 50-60 Euro.¹⁵⁶ Die gleiche Geschichte erzählt das ebenfalls 2005 erschienene amerikanische Bilderbuch *And Tango Makes Three* von Peter Parnell und Justin Richardson im

Simon & Schuster Verlag in New York. Dieses war zwischen 2006 und 2010 in Schulen und Bibliotheken in den USA verboten.¹⁵⁷ Es diente der deutschen Fassung als Vorlage.

Zwei Papas für Tango erhielt im Jahr 2007 den Preis der Kinderjury beim Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis. Die Bekanntheit des Thienemann-Esslinger Verlags und die Auszeichnung mit einem Preis haben vermutlich zur Distribution des Buches einen erheblichen Beitrag geleistet. Zeugnis für eine hohe Nachfrage sind die schon oben erwähnten Verkaufspreise, als es als nicht lieferbar galt.

¹⁵⁶ Vgl. Schumacher 2018, S. 34.

¹⁵⁷ Vgl. <https://www.nypl.org/blog/2013/09/23/banned-books-week-and-tango-makes-three> (5.1.2020)

Textanalyse:

Erster Eindruck

Der erste Blick bei der Betrachtung des Covers fällt sofort auf den Babypinguin, der, zentral positioniert, einen Großteil der Bildfläche belegt. Links und rechts von ihm sind zwei große Flossen zu sehen, die er mit je einer seiner Flossen festhält. Er blickt nach rechts oben. Durch Vorwissen können die Betrachter_innen des Bildes den Zusammenhang bilden, dass der kleine Pinguin zwischen zwei großen Pinguinen geht, diese ihn an der ‚Flosse‘ halten und er zu einem der beiden großen Pinguinen hinaufsieht. Das Bild allein gibt uns keinerlei Auskunft darüber, um welches Geschlecht es sich bei den Pinguinen handelt. Erst der Titel *Zwei Papas für Tango*, der direkt über dem Pinguinbaby in roter Schrift aufscheint, veranlasst die Leser_innen zur Annahme, dass zwei männliche erwachsene Pinguine dargestellt werden. Da dieser jedoch sofort ins Auge springt, können vermutlich jegliche Zweifel darüber gar nicht erst entstehen. Über dem Titel sind die Namen der Produzentinnen zu finden.

Anthropomorphisierende Elemente, wie etwa das Lächeln, die Augen und die roten Wangen des Babypinguins sowie die Schuhe und die Haltung der Flossen, die an ‚Händchenhalten‘ erinnern, erleichtern eine Identifizierung der Rezipient_innen mit der Figur. Farblich sind (im ganzen Buch) weiß und schwarz dominant, was zum einen die Federfarben der Pinguine zitiert, zum anderen ihre natürliche Umgebung, das Eis.



Abbildung 13 Vorsatzpapier *Zwei Papas für Tango*, o.S.

Das Format des Buches ist fast quadratisch und mit den Maßen 20,9 x 25,4 cm etwas kleiner als A4.

Das Vorsatzpapier ist hinten und vorne identisch und kein direkter Handlungsträger. Dennoch kann es als Teil

der Geschichte gesehen werden, da die Illustration eine Art Karte des Zoos zeigt, in dem sich die Handlung abspielt, und dessen tierische Bewohner_innen (in Vogelperspektive). Es ist in kräftigen Farben gehalten, mit Wiesen in saftigem Grün, türkisem Wasser und gelben Häuschen. Jedoch erscheint das Bild wie ausgeschnitten und auf jenem weißen, mit schwarzen Strichen durchzogenen, Hintergrund platziert, der als Basis aller Illustrationen des Buches dient. (Abb. 9)

Die Titelei bildet sowohl bezüglich Illustration als auch typografisch eine Einheit mit den restlichen Buchteilen. Auf der Titelseite finden wir erneut den Titel, wieder in den gleichen roten Lettern und in gleicher Größe wie auf dem Einband und die Namen der Produzentinnen. Darunter ist ein Pinguin abgebildet, der gleich auf der ersten Seite erneut zu sehen ist. Ganz unten ist der Name des Verlags, Thienemann, zu lesen.

Zum einen bewirkt die Darstellung des Pinguinbabys mit seinen runden Formen, die dem Kindchenschema entsprechen, bei der ersten Betrachtung, dass es als niedlich empfunden wird. Zum anderen trägt womöglich allein die Tatsache, dass es sich um einen Pinguin handelt, zu dieser Wirkung bei. Dies behauptet ebenso die Erzählinstanz im Bilderbuch schon mit dem ersten Satz: „Pinguine mag man“¹⁵⁸. Der niedliche Pinguin in Kombination mit dem Text hat bei mir die Erwartungshaltung erzeugt, dass es sich um eine rührende Geschichte handelt, in der eine besondere Familienkonstellation mit zwei Papas dargestellt wird, in der sich Kinder, die ebenfalls zwei Väter haben, wiederfinden können.

¹⁵⁸ Edith Schreiber-Wicke und Carola Holland: Zwei Papas für Tango. Stuttgart: Thienemann-Esslinger Verlag 2017, o.S.

Bild-Text-Verhältnis

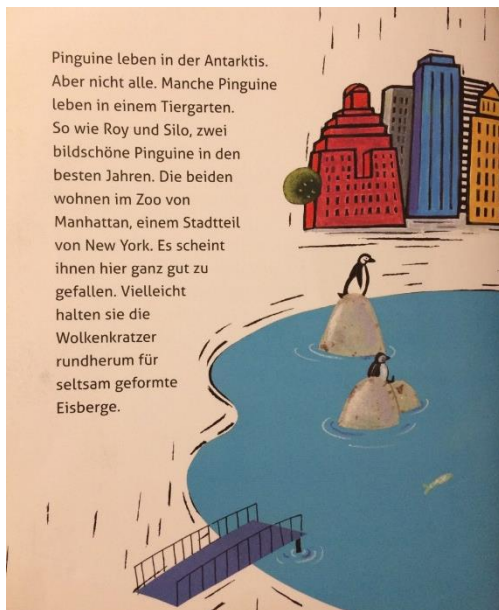


Abbildung 14 *Zwei Papas für Tango*, o.S.

In *Zwei Papas für Tango* beanspruchen definitiv die Bilder mehr Raum für sich, wenngleich der Text eine wichtige Komponente darstellt. Grundsätzlich stehen Text und Bild in einem parallelen Verhältnis (nach Jens Thiele) zueinander. Die Bilder stellen dabei größtenteils das dar, was der Text erzählt. Oft liefert der Text jedoch noch zusätzliche Informationen, die im Bild nicht enthalten sind. So wird an einer Stelle im Text der ursprüngliche Lebensraum von Pinguinen erwähnt, der im Bild jedoch nicht dargestellt wird. Außerdem werden in demselben Abschnitt die beiden Protagonisten eingeführt, die auf der Illustration noch nicht explizit zu sehen sind. (Abb. 10)

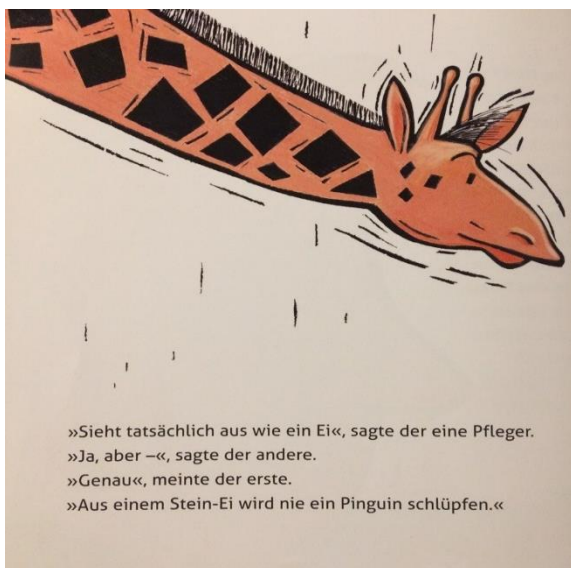


Abbildung 15 *Zwei Papas für Tango*, o.S.

Weiters sind auch kontrapunktische Bild-Text-Interdependenzen vorhanden, wie etwa an einer Stelle, an der ein Dialog in direkter Rede zwischen den Pflegern verschriftlicht ist, die bildliche Darstellung auf der Seite jedoch die einer Giraffe ist, wodurch zunächst der Eindruck entstehen könnte, dass diese es ist, die spricht. (Abb. 11)

Alle Informationen, die zum Erfassen der Geschichte benötigt werden, sind im Text vorhanden, die Bilder haben in diesem Zusammenhang also keine inhaltliche Wichtigkeit. Jedoch enthalten sie Informationen bezüglich des Aussehens der Figuren, ihrer Gefühle und Gemütszustände. Zwei Figuren, die im Text keine Erwähnung finden, jedoch für die Geschichte von erheblicher Bedeutung sind, sind zwei Kinder, die mit verärgerten Gesichtsausdrücken dargestellt sind. Sie zeigen ihren Ärger über die Trennung von Roy und Silo, den beiden Pinguinen.

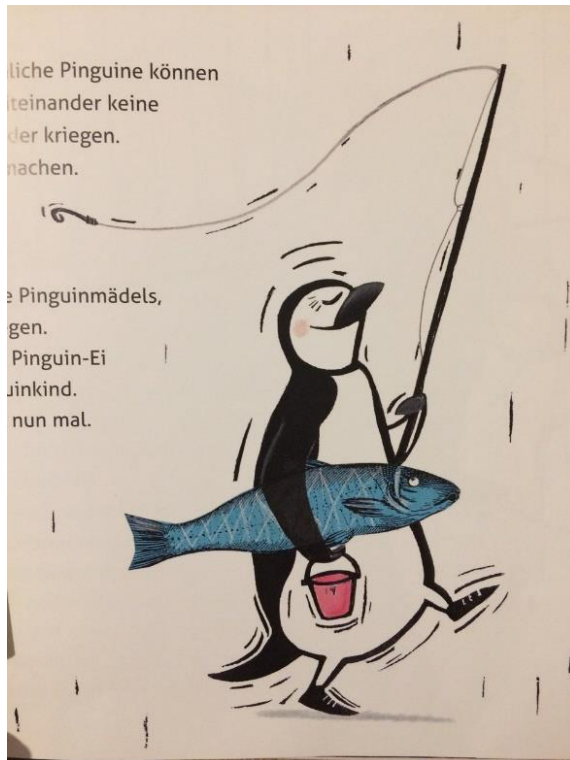


Abbildung 16 Zwei Papas für Tango, o.S.

Die Pinguine sind, wie schon weiter oben erwähnt, anthropomorph dargestellt. Sie grinsen, haben rote Wangen, tragen Schuhe und nehmen zum Teil menschliche Körperhaltungen an (Abb. 12). Nach Markowsky können sich Kinder eher mit Tierfiguren identifizieren als mit anderen Kinderfiguren, da letztere oft eher als das ‚Andere‘ wahrgenommen werden und weniger als Identifikationsmodell. Die Tiere in menschlicher Gestalt bieten zudem eine weitere Identifikationsebene, indem sie ähnliche Charakteristika wie die Rezipient_innen aufweisen. Außerdem können anthropomorphe Tiergestalten Kinder in eine Fantasiewelt führen.¹⁵⁹

morphe Tiergestalten Kinder in eine Fantasiewelt führen.¹⁵⁹

¹⁵⁹ Vgl. Juliet Kellog Markowsky: Why Anthropomorphism In Children's Literature? In: Elementary English 52.4 1975, S. 460.

Intermedialität



Abbildung 13 Zwei Papas für Tango, o.S.

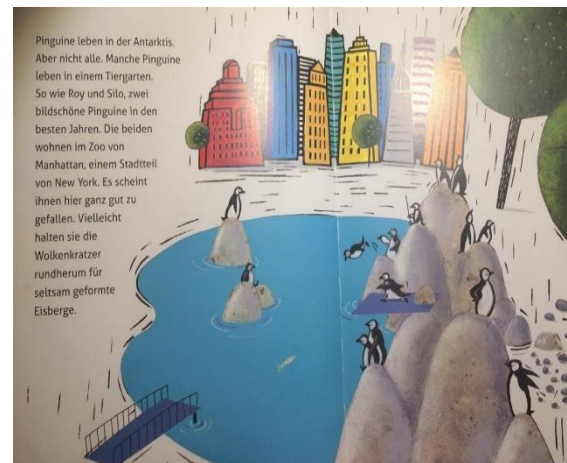


Abbildung 14 Zwei Papas für Tango, o.S.

Beim Öffnen des Bilderbuchs lädt uns das Vorsatzpapier durch seine Gestaltung, die an eine Karte erinnert, dazu ein, etwas länger auf dieser Seite zu verweilen. Der Zoo wird hier, wie schon weiter oben erwähnt, in Vogelperspektive dargestellt, eine Perspektive, die an das Medium Film erinnert (Kameraperspektive). Überspringen wir die Titelseite und die erste Seite, die als eine Art Vorwort gesehen werden kann, erhalten wir den Eindruck, es hätte ein Zoom stattgefunden, der die Betrachter_innen noch ein Stück näher ins Geschehen des Zoos bringt, beziehungsweise zum eigentlichen Handlungsort, der Pinguinanlage. Der Übergang auf die folgende Seite könnte ebenfalls als ein erneuter Zoom auf die Pinguinfiguren wahrgenommen werden. (Abb. 13-15)

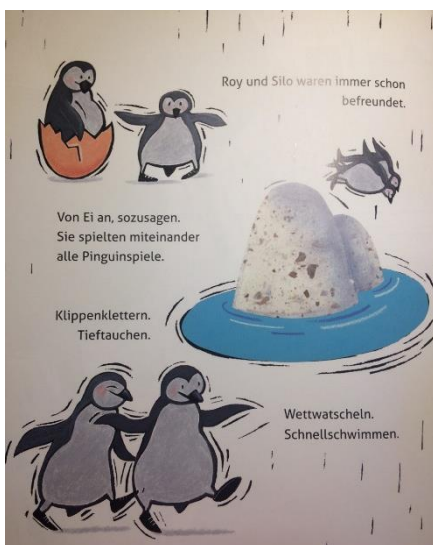


Abbildung 15 Zwei Papas für Tango, o.S.

Auch die Struktur der Handlung erinnert an jene eines (Hollywood)Filmes. Die liebevolle Einführung und Vorstellung der Beziehung der beiden männlichen Pinguine, gefolgt von der dramatisierten Trennung der beiden durch die Pfleger, die zuerst als böse dargestellt werden, jedoch später einsehen, dass die zwei Pinguine nicht getrennt werden dürfen, da ihre Gesundheit darunter leide, und diese wieder zusammenführen. Ebenso der im Text verwendete Begriff ‚Happy End‘ ist dem Filmwortschatz entnommen.

Ein Element, das aus dem Comic bekannt ist, das im ganzen Buch verwendet wird, sind Bewegungslinien um die Figuren herum (deutlich in Abb. 15 zu sehen).

Queere Analyse / Heteronormativität

Der Titel *Zwei Papas für Tango* erzeugt die Erwartungshaltung, dass wir es hier mit einem Bilderbuch zu tun haben, das mit Familiennormen bricht. Jedoch erzeugen einige Aspekte des Buches eine Einbettung der Geschichte in eine durch Heteronormativität geprägte Umgebung. So finden wir schon am Vorsatzpapier hauptsächlich Darstellungen von Konstellationen, die vermutlich als heteronormativ interpretiert werden, wie etwa die einer Elefantenfamilie und einer Pandafamilie, von denen je ein Elternteil deutlich größer ist als der andere. (Abb. 16)

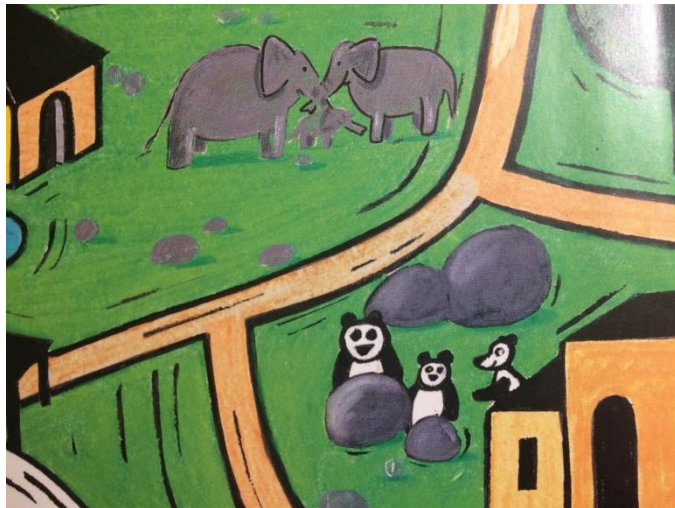


Abbildung 16 *Zwei Papas für Tango*, o.S.

Eine explizit gleichgeschlechtliche Konstellation ist am Vorsatzpapier hingegen nicht vorhanden, lediglich Darstellungen, die diesbezüglich nicht eindeutig zugewiesen werden können. Nach der Beschreibung der Beziehung von Roy und Silo, den beiden Pinguinmännchen, wird in einem Abschnitt über die Geschlechtsreife erklärt, dass „[d]ie anderen

Pinguine in ihrem Alter begannen [...], sich für Pinguinmädels zu interessieren“¹⁶⁰. Die Andersartigkeit der beiden Protagonisten wird so verdeutlicht. Gleich anschließend wird zudem auf die Wichtigkeit der Fortpflanzung der Zoopinguine Bezug genommen und explizit thematisiert, dass diese unter zwei männlichen Tieren nicht möglich ist. Interessant ist die folgende Maßnahme der Pfleger: Sie trennen die beiden Pinguine voneinander, um sie „auf die richtigen Gedanken [zu] bringen“¹⁶¹. Diese Wortwahl beruft sich erneut auf die Dichotomie *richtig/falsch*, indem die Pfleger davon ausgehen, dass die Pinguine mit ihrem Interesse am gleichen

¹⁶⁰ Schreiber-Wicke/Holland 2017, o.S.

¹⁶¹ Ebd.

Geschlecht, die ‚falschen Gedanken‘ hegen im Gegensatz zu den ‚richtigen Gedanken‘, die sich um das andere, das weibliche Geschlecht drehen sollten. Zudem gehen die beiden Männer offenbar davon aus, dass eine Trennung die Pinguine von ihrer Homosexualität, die als nicht erwünscht dargestellt wird, abbringen könne, beziehungsweise hoffen diese, dass sich ein normatives Sexualverhalten einstelle.

Im Bilderbuch *Zwei Papas für Tango* soll scheinbar die Besonderheit der homosexuellen Beziehung zwischen zwei Tieren, den beiden Pinguinen, hervorgehoben werden, indem sie fortlaufend der vorherrschenden Heteronormativität gegenübergestellt wird. Als die beiden Pfleger nachgeben und Roy und Silo wieder vereint werden, scheint sich das Blatt bezüglich ihrer Einstellung zu wenden. Sie akzeptieren nicht nur die Beziehung der beiden, sondern legen ihnen sogar ein verlassenes Ei in ihr aus Steinchen gebautes Nest (nach dem vergeblichen Versuch der Pinguine, einen Stein auszubrüten). Als aus allen Eiern der heterosexuellen Paare ein Baby schlüpft, aus dem von Roy und Silo jedoch nicht, wird dies von den Pflegern sogleich auf die Konstellation zurückgeführt und mit der Natur begründet: „Die Natur hat das eben nicht vorgesehen. Zwei Väter! Wo gibt’s denn so was!“¹⁶² Da dann doch noch ein Pinguinbaby aus dem Ei schlüpft, werden die Pfleger überrascht und vom Gegenteil überzeugt. Die Gegenüberstellung von Norm und Besonderheit ist für dieses Buch charakteristisch und wenngleich das Besondere als positiv dargestellt werden soll, schwingt im Hintergrund fortwährend mit, dass dieses nicht der Norm entspricht. Auch sind homosexuelle Beziehungen unter nichtmenschlichen Tieren keine Seltenheit: bei über 1500 Tierarten können solche eingegangen werden. Ganz vorne dabei sind Delfine, Giraffen und Pinguine. Dass letztere fremde Eier ausbrüten und das Baby als eigenes großziehen, ist ebenfalls kein Einzelfall.¹⁶³ Eine Tatsache, die in diesem Buch unbeachtet bleibt.

Als das Pinguinbaby geschlüpft ist und die beiden Väter vor Freude tanzen, wird im Text beschrieben, dass es „verduzt seine beiden hüpfenden Väter“¹⁶⁴ ansieht. Die Frage danach, ob sich die Überraschung des kleinen Pinguins auf die Tatsache bezieht, dass er zwei Väter hat, oder auf das seltsam aussehende Tanzen und Hüpfen dieser, bleibt für mich offen. Im letzten Absatz wird außerdem die junge

¹⁶² Schreiber-Wicke/Holland 2017, o.S.

¹⁶³ Vgl. Sex als Motor der Evolution. In: Ärzte Zeitung 165. 2013, S. 20.

¹⁶⁴ Ebd.

Familie zunächst als „Familie wie jede andere“¹⁶⁵ beschrieben, was jedoch sofort mit den Worten „Na ja – nicht ganz wie jede andere.“ relativiert wird, was ein weiteres Mal eine Hervorhebung der Abweichung von der Norm mit sich bringt.

Bezüglich der Illustrationen fällt auf, dass, trotz anthropomorpher Gestaltung, keine Differenzierung bei der Darstellung des Geschlechts vorgenommen wurde. Alle Pinguine weisen die gleichen äußerlichen Merkmale auf (Abb. 17). Dies gilt nicht für die menschlichen Figuren, denn die körperlichen Eigenschaften der Pfleger entsprechen hingegen den vorherrschenden Gendernormen, wie etwa die kurzen Haare, die eher ‚kantigen‘ Gesichtsformen sowie



Abbildung 17 Zwei Papas für Tango, o.S.



Abbildung 18 Zwei Papas für Tango, o.S.

die Körperhaltung (Abb. 18). Ebenso die Kleidung verweist auf ihre Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht. Interessant ist, dass die Schuhe (nur jene von einem Pfleger werden dargestellt) genauso aussehen wie die der Pinguine (Abb. 19). Auch die beiden Kinder, die auf einer Seite dargestellt werden, entsprechen gängigen Genderstereotypen: Das Mädchen hat zwei rosa Schleifchen im Haar, trägt ein rosa Langarmshirt und einen roten Rock, während der Bub kurze schwarze Haare hat und ein gelbes T-Shirt und eine blaue Hose trägt



Abbildung 19 Zwei Papas für Tango, o.S.

und einen roten Rock, während der Bub kurze schwarze Haare hat und ein gelbes T-Shirt und eine blaue Hose trägt (Abb. 20). Was alle Figuren, mit Ausnahme der Giraffe, geschlechtsunabhängig gemeinsam haben, sind die rosa Wangen.

¹⁶⁵ Ebd.

Bezüglich der Illustration der beiden Kinder möchte ich folgende Interpretation wagen: Durch ihre Gesichtsausdrücke zeigen sie ihren Unmut der Trennung der Pinguine gegenüber und können so als Vertreter_innen aller Personen, die Homosexualität gegenüber einer positiven Haltung haben, wahrgenommen werden. Dass hier Kinderfiguren gewählt wurden, entspricht der Zuschreibung, dass diese noch viel offener sind für Diversität als Erwachsene.



Abbildung 20 *Zwei Papas für Tango*, o.S.

Fazit

Edith Schreiber-Wicke und Carola Holland haben mit ihrem Bilderbuch eine besondere Geschichte zu Papier gebracht. Dieser Besonderheit wird darin, wie schon erwähnt, eine große Bedeutung beigemessen. Unerwähnt bleibt jedoch, dass eine Konstellation wie jene von Roy und Silo keineswegs eine Seltenheit darstellt und Homosexualität im Tierreich durchaus stark vertreten ist. Wenngleich diese Geschichte mit heteronormativen Denkweisen brechen soll, sind diese darin doch noch vorherrschend. Dennoch stellt die Geschichte einen Versuch dar, zu zeigen, dass Homosexualität naturgegeben ist und ihr Vorkommen in der Welt der Tiere auch unter den Kleinsten (und ihren Eltern) publik zu machen. Außerdem bietet *Zwei Papas für Tango* Identifikationsmöglichkeiten für Kinder, die in Regenbogenfamilien leben, insbesondere für jene, die zwei Väter haben.

10.3.2 „Alles Familie!“

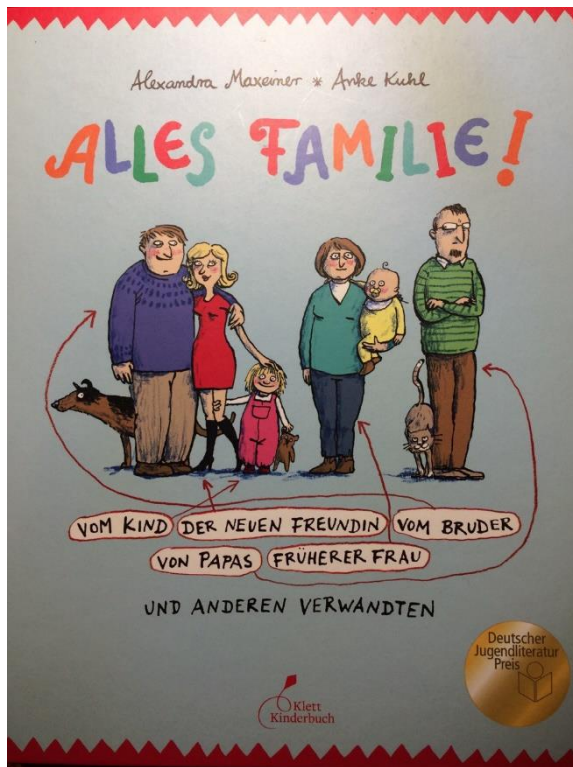


Abbildung 21 Einband *Alles Familie!* o.S.

Textexterne Analyse:

Das Sachbilderbuch *Alles Familie! Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten* entstand durch intensive Zusammenarbeit des Produzentinnen-teams, bestehend aus der Autorin Alexandra Maxeiner und der Illustratorin Anke Kuhl, und erschien erstmals 2010 im Klett Kinderbuch Verlag. Die Idee dazu, ein Buch über Familien zu schreiben, rührte bei den beiden Verfasserinnen aus dem Wunsch, die „Lebensrealität von Kindern ab[zu]bilden“¹⁶⁶, die heutzutage in großem Ausmaß von der als traditionell geltenden Kernfamilie ab-

weicht. Wichtig war den beiden dabei, eine wertungsfreie Darstellung an die Rezipient_innen zu übermitteln. Das Bilderbuch soll es Kindern ermöglichen, sich mit dem ein oder anderen Charakter zu identifizieren.

Anders als bei den meisten Bilderbüchern, deren Bilder sich an einem bereits verfassten Text orientieren, sind in *Alles Familie!* Text und Bild in enger Zusammenarbeit der Produzentinnen sowie der Verlegerin Monika Osberghaus entstanden.¹⁶⁷ Ein reger Austausch und wiederholte Diskussionen über das Thema Familie haben die Entwicklung geprägt. Dieser kooperative Schaffungsprozess macht sich im Bilderbuch als harmonisches Zusammenspiel von Schrift und Illustration bemerkbar.

Alles Familie! hat – neben weiteren Auszeichnungen – im Jahr 2011 den Deutschen Jugendliteraturpreis, einen der in den deutschsprachigen Ländern

¹⁶⁶ Marion Rana: Eine unheimliche Vielfalt von Formen. Alexandra Maxeiner über Familie, Rosinen und kindliche Lästigkeiten. In: Interjuli, 02/2012, S. 133.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 132.

renommiertesten Bilderbuchpreise, gewonnen, was maßgeblich zur Distribution beiträgt.¹⁶⁸ Außerdem sollten Beiträge, wie etwa ein Interview von Marion Rana mit der Autorin in der Fachzeitschrift Interjuli 2012, den Bekanntheitsgrad erhöhen. Der seit dem Jahr 2015 unabhängige Klett Kinderbuch Verlag ist 2008 aus dem bekannten Verlag Klett als Ableger entstanden¹⁶⁹, dessen Bekanntheit sich ebenfalls positiv auf die Verbreitung der Bücher auswirkt.

Textanalyse:

Erster Eindruck

Bei der ersten Betrachtung des Covers (Abb. 21) fällt sofort die farbenfrohe Gestaltung desselben auf. Dargestellt werden zwei Mutter-Vater-Kind-Familien in bunter Kleidung auf hellblauem Hintergrund. Beide Familien haben je ein Haustier (Hund und Katze). Keine der Figuren, mit Ausnahme der Katze, kommt im Buch erneut vor. Die dargestellten Familienmitglieder sind nebeneinander aufgestellt mit Blickrichtung nach vorne. Diese Position erinnert an eine Aufstellung für ein Familienfoto. Das Bild ist mittig auf der Seite positioniert und füllt etwa ein Drittel der Fläche aus. Darüber befindet sich der Buchtitel „Alles Familie“ in bunten, handschriftlichen Lettern. Darunter ist der Nebentitel zu lesen, dessen Wörter in das Bild als Beschriftungselemente integriert sind (die Bezeichnungen der Familienmitglieder sind eingekreist und mit Pfeil zu den Figurendarstellungen verbunden). Dies betont den Sachbuchcharakter des Bilderbuchs auf humorvolle Weise. Die dargestellten Figuren weisen verschiedene Gesichtsausdrücke auf. Die erste Familie zeigt lächelnde Gesichter und Körperkontakt, was sie glücklich wirken lässt, während die zweite Familie durch Gesichtsausdrücke mit leicht herabgezogenen Mundwinkeln und in Falten gelegter Stirn sowie verschränkten Armen und keinem Körperkontakt zwischen den Elternteilen eher angespannt, beziehungsweise verärgert dargestellt wird.

Das Format des Buches ist fast quadratisch und mit den Maßen 22 × 26,7 cm etwas kleiner als A4.

¹⁶⁸ Vgl. Kurwinkel 2017, S. 58.

¹⁶⁹ Vgl. <https://www.klett-kinderbuch.de/> (31.12.2019)

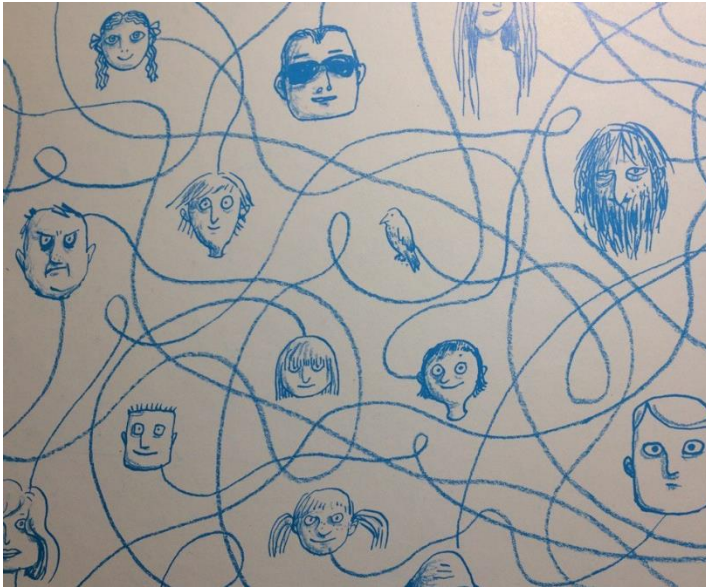


Abbildung 22 Ausschnitt von Vorsatzpapier *Alles Familie!* o.S.

Das Vorsatzpapier (Abb. 22) hat in diesem Bilderbuch eine rahmende Funktion und enthält Darstellungen der Köpfe der verschiedenen Familienmitglieder, die durch viele sich kreuzende und Schleifen formende Linien verbunden sind. Das vordere und das hintere Vorsatzpapier sind dabei identisch gestaltet.

Die Titelei entspricht typographisch sowie bezüglich der Bildgestaltung ebenfalls dem Gesamtkonzept des Bilderbuches. Der Schmutztitel umfasst lediglich den Haupttitel „Alles Familie!“ in schwarzen handschriftlichen Lettern und eine Abbildung einer Katze, während die Titelseite wieder den bunten Buchtitel und den Nebentitel enthält sowie die Namen der Autorin und der Illustratorin. Weiters ist eine Illustration einer Familie aus dem Buch abgebildet und ganz unten der Name des Verlags.

Durch die Vielfalt an Farben und die humorvolle Darstellung der Figuren ist das Buch für mich erst einmal ansprechend. Die handschriftliche Textgestaltung gibt dem Cover einen verspielten, persönlichen Charakter. Die Gesichtsausdrücke der Figuren, die schon am Einband differenziert dargestellt werden und mit der idealisierten Darstellung der ‚immer fröhlichen Familie‘ brechen, vermitteln den Eindruck, dass dieses Buch ‚anders‘ ist und erzeugen die Erwartungshaltung, dass es ‚ehrlicher‘ ist, die Wirklichkeit und nicht nur positive Emotionen darstellt.

Bild-Text-Verhältnis

Bezüglich des Raumes, den Bild und Text in diesem Bilderbuch einnehmen, stehen die beiden Elemente in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Außerdem ist eine parallele Text-Bild-Interdependenz (nach Jens Thiele) gegeben. Letzteres bedeutet, dass der Text und die Bilder gemeinsam für den Inhalt verantwortlich sind, dabei jedoch nicht zweimal exakt derselbe Inhalt dargestellt, beziehungsweise

wiedergegeben wird, sondern Bild und Text sich gegenseitig erweitern und ergänzen.¹⁷⁰ Das Bilderbuch weist jedoch hinsichtlich des Bild-Text-Verhältnisses teilweise auch kontrapunktische Züge auf, wie etwa in dem Abschnitt über die allein-erziehende Mutter, bei der Leonie lebt (Abb. 25). In der Abbildung sehen wir eine wütende Mutter, die ihrer lächelnden Tochter den Telefonhörer hinhält, während der Text davon spricht, dass es Leonie manchmal „stinkt“¹⁷¹, dass sie ihren Vater wenig sieht. Der Text ist dabei zwischen den Bildern so positioniert, dass sich eine Einheit aus Bildern und Text bildet und dieser auch als Teil des Gesamtbildes einer Seite wahrzunehmen ist. Auch die Handschriftlichkeit und die Orientierung der Gestaltung der Absätze an den Bildern tragen zu diesem Effekt bei. Es lassen sich dreierlei Arten von Text unterscheiden: Beschreibungen im Haupttext, Beschriftungen in Großbuchstaben, teilweise mit Pfeilen zu den beschrifteten Elementen, und Sprechblasen mit direkter Rede der dargestellten Figuren, ebenfalls in Großbuchstaben. Die Bilder und der Text sind größtenteils auf weißem Hintergrund, manche Teile des Buches sind jedoch farbig unterlegt. Dabei sind zum Teil nur Textteile unterlegt, oder nur Bilder, oder beide Elemente zusammen. Die hierbei gewählten Farben sind gelb, grün, blau und rosa und haben eine rein ästhetische Funktion (Abb. 23).



Abbildung 23 Alles Familie! o.S.

Lediglich zwei unterlegte Stellen im Buch, die ernste Themen behandeln, sind in grau gehalten. Eine Passage über Tod und Trauer (Abb. 24), an der auch die Figuren in Grautönen abgebildet sind, die zweite Stelle behandelt Gewalt in der Familie.

¹⁷⁰ Vgl. Thiele 2011, S. 224

¹⁷¹ Alexandra Maxeiner und Anke Kuhl: Alles Familie! Leipzig: Klett Kinderbuch 2018, o.S.



Abbildung 24 Alles Familie! o.S.

Die Ausdrucksfarbe kann hier einen zusätzlichen Effekt bei den (Vor)Leser_innen und Bildbetrachter_innen bewirken.

Wenngleich die Bilder schon allein für sich sehr aussagekräftig sind, wäre ein vollständiges Erfassen des Inhalts ohne den Text nicht möglich. Wie schon weiter oben erwähnt befinden sich Text und Bild in einem parallelen Verhältnis: Die beiden Elemente sind voneinander abhängig, da sie eine reziprok ergänzende und erweiternde Funktion haben. So wird beispielsweise in einem Abschnitt über Altersunterschiede von Geschwistern erst durch den Text das Verwandtschaftsverhältnis der Figuren im Bild zueinander klar (Abb. 25). Die Bilder liefern also Informationen über das Aussehen, den momentanen Gemütszustand (durch Mimik und Gestik), teilweise den kulturellen Hintergrund und das ungefähre Alter der Figuren. Der Text jedoch ist wichtig für die Erfassung der Beziehungen der Figuren zueinander, der familiären Situation, der genaueren Gestaltung des Alltags und der Verhaltensweisen.

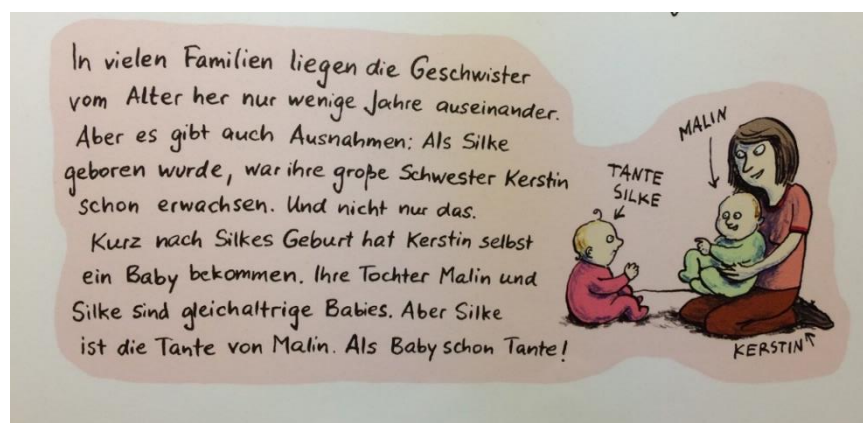


Abbildung 25 Alles Familie!, o.S.

Intermedialität

Das Bilderbuch stellt intermediale Bezüge her, indem Darstellungsweisen anderer Medienformen zitiert werden. So sind die Figuren beispielsweise teilweise in einer Position dargestellt, die für Familienfotos typisch ist, wie schon auf dem Cover (Abb. 21). Weiters enthält das Buch Illustrationen, die explizit Fotografien nachbilden. Ein weiteres Medium, dessen Techniken eingesetzt werden, ist der Comic. In einigen Illustrationen dienen Sprech- und Denkblasen der Darstellung direkter Rede. Diese sind in verschiedenen Ausführungen vorhanden, wie etwa in gezackten Linien, um die Emotion Wut zu betonen (Abb. 26), oder mit welliger Schrift, bei Stimmen, die aus einem Telefon kommen (Abb. 27). Ebenso Soundwörter wurden dem Repertoire des Comics entnommen (Abb. 28).

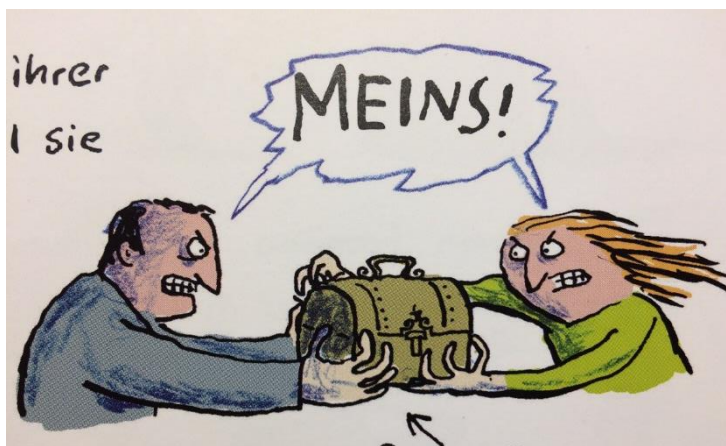


Abbildung 26 Alles Familie! o.S.



Abbildung 27 Alles Familie, o.S.



Abbildung 28 Alles Familie! o.S.

Queere Analyse / Heteronormativität

Bei näherer Betrachtung des Einbands fällt auf, dass auf dem Bild zunächst nur heteronormative Konstellationen (je ein Mann und eine Frau mit Kind) abgebildet sind. Auch im Buch selbst wurde als Ausgangspunkt der heutigen Familienkonstellationen mit Bens Familie eine als traditionell geltende Kernfamilie mit Vater, Mutter, Bens großer Schwester Lisa und Ben gewählt. Die Katze als Haustier vollendet das Klischee (Abb. 29).



Abbildung 29 Alles Familie! o.S.

Gepaart mit dem Satz „In den meisten Familien gibt es ein Kind, zwei oder vielleicht drei Kinder.“¹⁷² vermittelt das Bild den Eindruck, dies sei die Norm, von der auszugehen ist. Auf der

folgenden Seite wird jedoch gleich anschließend die Einelternfamilie eingeführt. Erzählt wird von Leonie, die bei ihrer Mutter wohnt und ihren Vater nur selten sieht. Eine weitere Konstellation, bei der die Eltern getrennt sind, ist die Familie von Mia. Sie lebt wochenweise abwechselnd bei ihrem Vater und bei ihrer Mutter. Eine Ein-Eltern-Konstellation, bei dem das Kind nur bei seinem Vater lebt, wird jedoch nicht dargestellt. Lediglich ein verwitweter Vater wird in dem Buch vorgestellt. Dieser lebt laut Text zwar lange mit seiner Tochter alleine, der Raum, der den Bildern auf der Seite zugesprochen wird, legt aber den Fokus auf das Leben mit der neuen Frau und Stiefmutter des Kindes. Somit findet kein erfolgreich alleinerziehender Vater Erwähnung.

¹⁷² Maxeiner/Kuhl 2010, o.S.

Auch die Regenbogenfamilie, die hier im Fokus der Analyse stehen soll, erhält in diesem Bilderbuch ihren Platz. Gleich nach einer detailreichen Beschreibung der Patchworkfamilie, wird sie im Zuge dieser in einer besonderen Zusammensetzung vorgestellt: Zwei Frauen, und zwei Männer, die Eltern werden wollten, haben gemeinsam zwei Kinder bekommen, und zwar je ein Mann von dem schwulen Paar mit je einer Frau von dem lesbischen Paar. (Abb. 30)

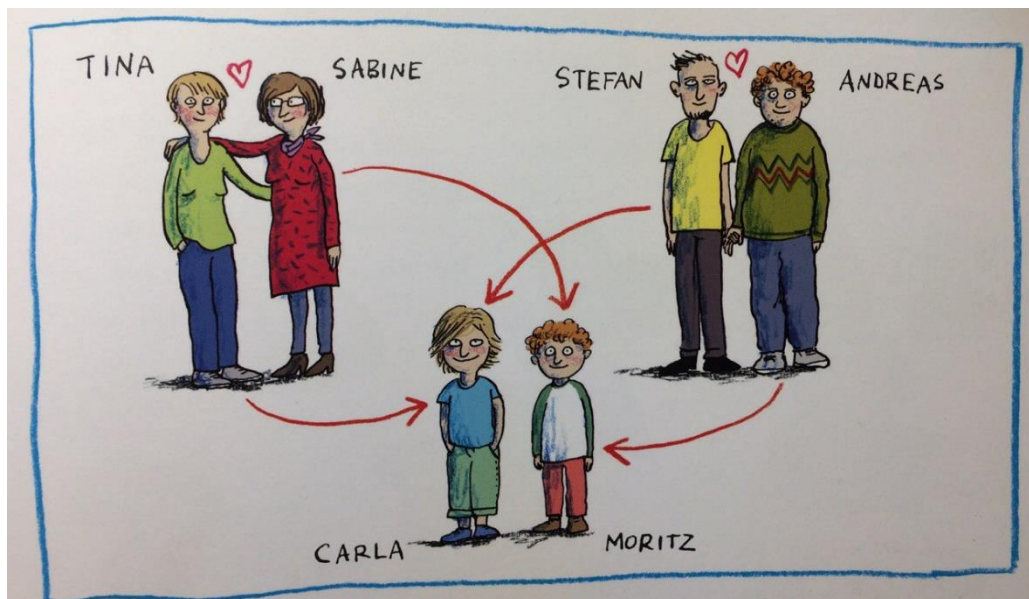


Abbildung 30 Alles Familie! o.S.

Dabei wird explizit thematisiert, dass „zwei Frauen keine Kinder miteinander bekommen können,[...]“¹⁷³ und dabei Hilfe von einem Mann benötigen. Ausgeklammert wird hier die Möglichkeit der Insemination für ein Paar in einer lesbischen Beziehung. Dass auch Paare in einer heterosexuellen Beziehung Probleme bei der Zeugung eines Kindes haben können, wird gänzlich ausgelassen, obwohl sich die Gelegenheit auf der Seite, wo es um Adoption geht, geboten hätte. Die Situation der biologischen Mutter des Adoptivkindes wird geschildert, nicht jedoch der mögliche Grund der Sterilität des adoptierenden Paares.

Bei der Erklärung des Begriffs ‚lesbisch‘ fällt bei näherer Betrachtung die Konjunktion ‚statt‘ auf. In dem Satz „Sie verlieben sich in Frauen statt in Männer.“¹⁷⁴ suggeriert diese Wortwahl eine Abweichung von der Norm. (Statt sich in Männer zu verlieben, wie es ‚normal‘ ist, verlieben sie sich in Frauen.) Außerdem wird ebenso Bisexualität und Transsexualität vernachlässigt, beziehungsweise jene Personen,

¹⁷³ Maxeiner/Kuhl 2010, o.S.

¹⁷⁴ Ebd.

die sich nicht in eine Kategorie einordnen lasse (wollen). Hier stellt sich mir die Frage, ob eine Schwierigkeit der Loslösung von der Dichotomie Mann/Frau sowie dem binären Geschlechtssystem dafür ausschlaggebend sein kann. Ebenso Polyamorie wird in diesem Buch nicht thematisiert.

Die Darstellung der Figuren ist im Allgemeinen sehr differenziert und Genderstereotype werden zum Teil aufgebrochen. So weisen einige Figuren unterschiedliche Merkmale auf, die nicht zwingend einem Geschlecht zuzuordnen sind. Zum Beispiel werden auch Männer mit einem schwächeren Körperbau dargestellt oder auch mit längeren Haaren. Die gewählte Kleidung ist ebenfalls sehr vielfältig, sowohl farblich als auch in Bezug auf den Stil. Bei der Darstellung der beiden lesbischen Frauen könnten die kurzen Haare als stereotyp gewertet werden, während das schwule Paar, meines Erachtens, keine klischeebelasteten Charakteristiken aufweisen (Abb. 30). Hinsichtlich genderstereotyper Tätigkeiten finden wir ebenso Gegenbeispiele, wie etwa ein Kind, das aufgrund seiner beiden Zöpfe wahrscheinlich als Mädchen identifiziert werden soll, das in Fußballkleidung abgebildet ist (Abb. 31).



Abbildung 31 Alles Familie! o.S.

Diese Art der Darstellung steht in starkem Kontrast zu jener zur Weitervererbung von Begabungen im Bilderbuch *Rund um die Familie* (Ravensburger 2017), in dem Gendernormen zum Teil sehr stark repräsentiert sind (Abb. 32).



Abbildung 32 Rund um die Familie, o.S.

Ein weiterer entscheidender Unterschied zu anderen Bilderbüchern, die sich explizit mit dem Familienthema auseinandersetzen, zeigt sich in der Darstellung von Regenbogenfamilien über eine Vorstellung dieser hinaus. So wird im Bilderbuch *Rund um die*

Familie die Regenbogenfamilie im Rahmen des Kapitels „Wie haben sich Familien verändert?“¹⁷⁵ nur explizit und lediglich in einem kleinen Kästchen (ca. 3 x 5 cm) zum Aufklappen vorgestellt (Abb. 33). Während der Text zwar auch die Konstellation mit zwei Vätern beinhaltet, sind in der Illustration zudem nur zwei Mütter dargestellt. Auf weitere Darstellungen von Regenbogenfamilien wurde in diesem Buch verzichtet.



Abbildung 33 Rund um die Familie. o.S.



Abbildung 34 Alles Familie! o.S.

In *Alles Familie!* hingegen werden die zwei Mamas, die auf der Seite über die Regenbogenfamilien vorgestellt werden, in zwei weiteren Situationen gezeigt: beim Thema Streit und Versöhnung sowie beim Thema Kochen. Bemerkenswert hier ist, dass die Figuren nicht nur in einer idealisierten Familienidylle, sondern auch mit negativen Gesichtsausdrücken dargestellt werden. (Abb. 34) Einem der beiden schwulen Väter werden ebenfalls weitere Szenen gewidmet.

Ebenso im Bilderbuch *Du gehörst dazu. Das*

große Buch der Familien (Fischer Verlag 2013) finden wir zwei weitere Darstellungen von Familienkonstellationen mit zwei Müttern und mit zwei Vätern, diese

¹⁷⁵ Patricia Mennen und Melanie Brockamp: *Rund um die Familie. Wieso? Weshalb? Warum?* Band 62. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2017, o.S.

wurden jedoch nur in positiven Emotionen gezeichnet.

Fazit

Alexandra Maxeiner und Anke Kuhl haben mit ihrem Bilderbuch definitiv einen differenzierten Ansatz der Darstellung von Familien aufs Papier gebracht. Die Figuren sind durch Diversität gekennzeichnet und ihre Charakterisierungen brechen zum Teil mit (Gender-)Normen. Die Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit werden teilweise aufgelöst (Mädchen in Fußballkleidung und ‚schmächtigere‘ Männerfiguren kommen zum Beispiel vor) und die Pluralität von Familien wird abgebildet. So schafft es jedenfalls Identifikationspotential für viele Kinder. Jedoch sind immer noch Ausschlüsse mit eingeschrieben: Behinderung, beispielsweise, wird zur Gänze ausgelassen, ebenso polyamouröse Konstellationen und Trans- sowie Inter*Personen.

10.3.3 „Zwei Mamas für Oscar“



Abbildung 35 Cover *Zwei Mamas für Oscar*

Textexterne Analyse:

Zwei Mamas für Oscar wurde von der Bühnenbildnerin und Autorin Susanne Scheerer geschrieben und von der freien Illustratorin und Autorin Annabelle von Sperber illustriert. Die Idee zu diesem Buch entstand dadurch, dass die Autorin selbst eine Geschichte wie diese erlebt, da ihr Mann sich ebenfalls als Samenspender für ein befreundetes lesbisches Paar angeboten hat.

Textanalyse:

Erster Eindruck

Werfen wir einen ersten Blick auf das Cover (Abb. 35), wirkt es zunächst mit seinen kräftigen bunten Farben auf uns. Zu sehen sind zwei Frauen und ein Kleinkind, die auf einer rosa Picknickdecke liegen. Es handelt sich um die beiden Mamas, Bine

und Lina und das Kind Oscar. Oscar liegt lächelnd in der Mitte und wird liebevoll von Bine angeblickt, während Linas Blick auf Bine gerichtet ist. Dieses Bild strahlt sehr viel Glück und Liebe aus und zeigt die Familie in purer Harmonie. Die Familie nimmt etwa die Hälfte des Raumes ein, den das Cover bietet. Darüber befindet sich der Titel, „Zwei Mamas für Oscar“, in gelben Lettern sowie der Untertitel, „Wie aus einem Wunsch ein Wunder wird“, in weißer Schrift. Die Schriftart des Haupttitels wirkt leicht verspielt, jedoch geradlinig. Über dem Titel befinden sich die beiden Namen der Produzentinnen in ebenfalls weißer Schrift. Am Rand sind Blumen und andere Pflanzen abgebildet, die wie ein Rahmen um die Figuren und die Schrift platziert sind. Der Hintergrund ist in zwei verschiedenen satten Blautönen gehalten. Das Bild wurde eigens für das Cover gestaltet und wiederholt sich nicht im Buch. Das Format des Bilderbuchs ist mit 28,7 x 22 cm A4-ähnlich.

Bei dem Vorsatzpapier haben wir es mit einem nicht identischen zu tun. Das vordere (Abb. 36) dient als Raum für eine erste Vorstellung der Figuren, die in der Geschichte vorkommen. Sie sind so dargestellt, als wären sie nebeneinander aufgestellt und unter ihnen steht jeweils der Vorname. Ganz links befindet sich Oscar, der Protagonist der Geschichte, gefolgt von Frieda und Tilly, seinen Freundinnen, beziehungsweise biologischen Halbschwestern. Rechts daneben sind Bine und



Abbildung 36 Vorsatzpapier vorne Zwei Mamas für Oscar

Lina abgebildet, die Mütter von Oscar sowie Leonore und Hans, die Eltern von Tilly und Frieda. Diese beiden Seiten können als eine Art Vorwort gesehen werden, in dem Platz für eine Figureneinführung geboten wurde. Sie sind für das Erfassen der Geschichte nicht notwendig, können den (Vor)Leser_in-

nen/Betrachter_innen jedoch den Einstieg erleichtern. Es kann somit als Teil der Geschichte erfasst werden, oder eine Rahmenfunktion einnehmen.



Abbildung 37 Vorsatzpapier hinten *Zwei Mamas für Oscar*

Das hintere Vorsatzpapier unterscheidet sich maßgeblich vom vorderen. Es enthält Darstellungen verschiedener Familienkonstellationen in Silhouetten, die Schatten werfen und hat lediglich eine rahmende Funktion (Abb. 37).

Die Titelseite (Schmutztitel ist hier keiner vorhanden) zeigt ebenfalls

Silhouetten (Abb. 38), hier aber die von Bine, Line und Oscar während des beliebten Spiels ‚Engelchen Flieg‘, bei dem das Kind zwischen den Eltern an den Händen hin und her geschwungen wird. Auch diese Figuren werfen Schatten. Das Bild nimmt die untere Hälfte des Blattes ein, die obere wird für den Titel, den Untertitel und die Namen der Produzentinnen in roter Schrift genutzt. Interessant ist hier eine andere Wahl der Positionierung der Namen: Während die Autorin über dem Titel vermerkt ist, steht nun unter dem Untertitel lediglich als Ergänzung ‚Bilder von Annabelle Sperber‘, was das Hauptaugenmerk etwas mehr auf die Autorin lenkt. In der oberen, rechten Ecke sowie am oberen, linken Rand des Frontispizes wird eine Abbildung von Blumen, die am Cover vorkommen, zitiert.



Abbildung 38 Titelseite *Zwei Mamas für Oscar*

Die farbenfrohe Gestaltung des Covers und das Glück, das das Bild der Familie ausstrahlt, haben eine ansprechende Wirkung auf mich. Die Darstellung der beiden Mamas, kombiniert mit dem Titel ‚Zwei Mamas für Oscar‘, erzeugt die Erwartungshaltung, in diesem Buch Identifikationsmöglichkeiten für Kinder aus lesbischen Beziehungen zu finden. Der Untertitel, „Wie aus einem Wunsch ein Wunder wird“, lässt außerdem vermuten, mit dieser Geschichte eine kindgerechte Einführung in das Thema Insemination zu erhalten.

Bild-Text-Verhältnis



Abbildung 39 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

Grundsätzlich haben wir es mit einer parallelen Bild-Text-Interdependenz zu tun. Das Hauptaugenmerk liegt in diesem Bilderbuch jedoch eindeutig auf den Bildern. Diese beanspruchen deutlich mehr Raum für sich und sind durch ihre Gestaltung mit

den verschiedenen kräftigen Farben sehr dominant. Der Text ist in den Bildern eingebettet und scheint auf den ersten Blick durch diese förmlich in den Hintergrund gedrängt. Besonders auf der zweiten Doppelseite der Geschichte, auf der Oscar beginnt, von seiner Entstehung zu erzählen, wird der Text von den Bildern regelrecht ‚übertumpelt‘ (Abb. 39). Bei diesem Bild handelt es sich außerdem um eine pluriszenische Darstellung, die, bis auf eine einzige Ausnahme eines Bildes, in dem zwei Szenen dargestellt sind, aus den restlichen monoszenischen Bildern heraussticht. Ebenso bezüglich der Handlung sind die Bilder die Hauptträger, wodurch die

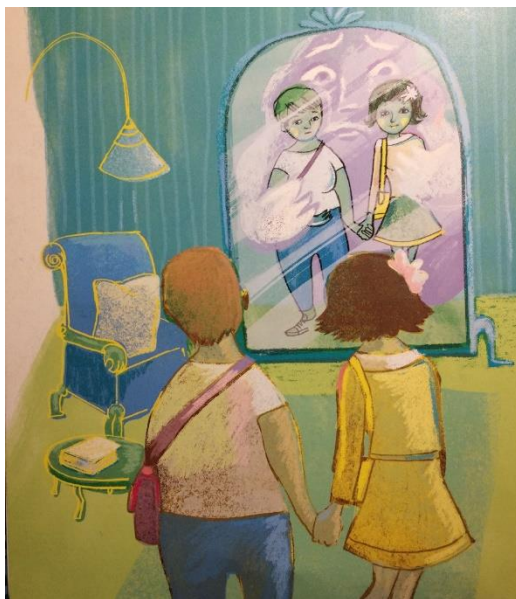


Abbildung 40 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

Kernessenz der Geschichte lediglich über diese erfassbar ist. Überdies werden auch Gefühle eindeutig über die Illustrationen übermittelt, wie etwa in dem Abschnitt, der Bine und Lina in ihrer Traurigkeit über den unerfüllten Wunsch darstellt (Abb. 40). Jedoch bietet der Text darüber hinaus Detailinformationen, wie etwa über die Namen der Figuren und die Beziehungen, in denen sie zueinanderstehen (wie etwa, dass der Samenspende, Hans, ein Freund des Mütterpaars ist, oder dass Tilly und Frieda die

Kinder von Hans und Leonore sind).

Die letzten beiden Seiten, die nicht mehr Teil der Handlung sind, auf denen jedoch nochmal im Detail auf die Zeugung eines Kindes eingegangen wird, sollen bezüglich Bild-Text-Verhältnis separat analysiert werden. Die linke Seite widmet sich der heterosexuellen Zeugung, während die rechte Seite veranschaulicht, wie ein Baby auch in einer lesbischen Beziehung (durch heterologe Insemination) entstehen



Abbildung 41 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

kann. Diese beiden Seiten weisen einen Sachbuchcharakter auf. Sie enthalten einen erklärenden Text, der durch veranschaulichende Bilder in einer parallelen Bild-Text-Interdependenz ergänzt wird. Das räumliche Ausmaß der beiden Elemente ist in diesem Abschnitt ausgewogen. Wei-

ters werden Pfeile eingesetzt, um zu verdeutlichen, auf welches Bild, beziehungsweise auf welchen Bildteil, sich der Text bezieht (Abb. 41).

Intermedialität

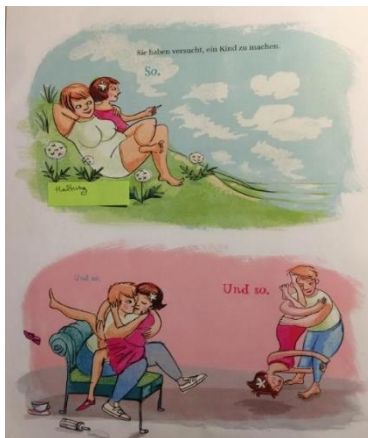


Abbildung 42 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

Auf den ersten Blick sind in *Zwei Mamas für Oscar* keine Überschreitungen von Mediengrenzen bemerkbar. Bei näherer Betrachtung können jedoch Techniken aus dem Medium Comic erkannt werden. So finden wir etwa eine Abgrenzung der Bilder, die in gewissem Maße an Panels erinnern. Erstmals wird diese Art der Darstellung in jenem Abschnitt angewendet, in dem erzählt wird, wie die beiden Frauen ‚versucht‘ haben, ein Baby zu machen. Die aufeinanderfolgenden, in Einzelbildern dargestellten Handlungen ähneln so einer Co-

micsequenz (Abb. 42). Die zweite Stelle, die sich dieser Technik bedient, handelt davon, wie Lina und Bine sich Hans genau ansehen, um seine Qualitäten als Samenspender zu überprüfen.

Neben dem Protagonisten Oscar, von dessen Entstehung die Geschichte handelt, sind zwei Figuren zentral: die beiden Mamas. Schon am Cover fällt bei der Art ihrer Darstellung auf, dass beide kurze Haare haben, was dem Bild der stereotypen lesbischen Frau entspricht. Jedoch hat Lina mehr äußerliche Merkmale, die als ‚weiblich‘ konnotiert werden als Bine. Sie hat eine rosa Blume im Haar, längere Wimpern, eine kleine Stubs Nase und einen zarten Körperbau. Auch ihre Körperhaltungen, wie etwa übereinandergeschlagene Beine oder die Entlastung eines Beines beim Stehen werden eher Frauen zugeschrieben. Außerdem trägt sie fast in jeder Darstellung ein rosa Kleid und Ballerinas. Lina ist zudem diejenige, die schwanger wird. Bine hingegen hat mehr ‚männlich‘ konnotierte Merkmale, wie weniger und kürzere Wimpern, eine größere Nase und einen festen Stand mit beiden Beinen am Boden. Sie trägt fast immer eine Hose und Sneakers



Abbildung 43 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

(Abb. 43).

Weitere für die Handlung wichtige Figuren sind Leonore und Hans, das befreundete heterosexuelle Paar, das den beiden Frauen mit ihrem Kinderwunsch hilft. In der Darstellung von Hans (Abb. 44) sind einige als ‚männlich‘ konnotierte Eigenschaften vereint. Er ist sehr groß, hat einen kräftigen Körperbau mit breiten Schultern, trägt einen voluminösen Vollbart und hat dicke Augenbrauen sowie eine große, gebogene Nase. Seine Kleidung besteht aus Cowboystiefeln, Jeans mit einem Gürtel und einem karierten Langarmhemd. Auch seine unrasierten Achselhaare sind auf einem Bild zu sehen. Einzig die langen Haare, die zu einem Dutt zusammengebunden sind, tanzen bezüglich stereotyper Merkmale aus der Reihe. Jedoch wird er auch als liebevoller Vater



Abbildung 44 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

dargestellt, der mit seinem Kind schaukelt (Abb. 45) und sich beim Anblick eines Babybauchs gerührt ans Herz fassen kann (Abb. 46).



Abbildung 45 Zwei Mamas für Oscar, o.S.



Abbildung 46 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

Die Thematisierung der Tatsache, dass Oscar zwei Mamas hat, geschieht bereits durch den Titel explizit und die Frage von Tilly an Oscar auf der ersten Seite, warum er denn zwei Mamas habe, betont die Andersartigkeit dieser Elternkonstellation. Jedoch sind in diesem Bilderbuch einige Elemente zu fin-

den, die implizieren, dass eine Familie mit zwei Mamas genauso ‚normal‘ ist wie jede andere Familie auch. So nimmt die Antwort von Oscar auf Tillys Frage dem ‚Warum‘ ihre Kraft, indem er nicht darauf eingeht, wieso er zwei Mütter und nicht einen Vater und eine Mutter hat, sondern schlicht sagt: „Na, weil sie sich so sehr lieben“¹⁷⁶. Er berichtet also von der Liebe zwischen zwei Menschen, ohne dabei in Erklärungsnot zu geraten, weil diese nicht der Norm entspreche.

In einem späteren Abschnitt wird zwar auf die Problematik eingegangen, dass Frauen den Samen von einem Mann brauchen, um ein Kind zu zeugen, jedoch wird dies als gängige Methode dargestellt. Auch hinsichtlich der Zeugung selbst wird betont, dass dies „[e]in bisschen anders, aber so ähnlich“¹⁷⁷ funktioniere, wobei in der Geschichte selbst nicht im Detail auf den Zeugungsakt eingegangen wird. Eine genauere Beschreibung dazu befindet sich auf den letzten beiden Seiten des Buchs, wo, wie schon erwähnt, sachbuchartig die Zeugung veranschaulicht ist. Auch hier wird die Methode der heterologen Insemination als gängig dargestellt. Interessant und fragwürdig in diesem Abschnitt jedoch ist, warum das heterosexuelle Paar beim Zeugungsakt nackt dargestellt wird (Abb. 47), das lesbische Paar

¹⁷⁶ Susanne Scheerer und Annabelle von Sperber: Zwei Mamas für Oscar. Hamburg: Dressler Verlag 2018, o.S.

¹⁷⁷ Ebd.

hingegen mit Kleidung (Abb. 48). Bei letzterem wird so der sexuelle Faktor vernachlässigt.



Abbildung 47 Zwei Mamas für Oscar, o.S.



Abbildung 48 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

Um jedoch zurückzukommen auf die Darstellung von Oscars Familie als ‚ganz normale‘ Familie, möchte ich noch die Abbildung der Silhouetten am Titelblatt erwähnen, die auf ‚Engelchen flieg‘ anspielt. Durch die große Beliebtheit, deren sich das Spiel erfreut, ist dieses schon fast ein Symbol für die (‚normale‘) Familie. Eine Figur, die außerdem oft in Darstellungen von als ‚traditionell‘ geltenden Familien vorkommen, ist die Katze, die zwar in der Geschichte unerwähnt bleibt, jedoch als ‚Familienzubehör‘ symbolisch auftritt. Ebenso das sich stapelnde schmutzige Geschirr im



Abbildung 49 Zwei Mamas für Oscar, o.S.

Waschbecken zeigt die Familie in einer Alltagssituation, in der sich so gut wie alle frisch gebackenen Eltern befinden (Abb. 49). Betrachten wir in diesem Bild jedoch die Figuren näher, lässt sich erkennen, dass sie trotz der im höchsten Maße anstrengenden ersten Zeit mit einem Neugeborenen, als perfekt geschminkte,

fröhlich lächelnde Menschen dargestellt sind. Die Emotionen, die die beiden und auch die anderen Figuren zeigen, sind durchwegs positiv. Sie werden stets mit lächelnden Gesichtern und in harmonischer Beziehung abgebildet. Streit, oder negative Emotionen, wie etwa Wut, die gerade in Zeiten der Frustration zu einer Beziehung fast schon dazugehören, bleiben unerwähnt. Die einzige Ausnahme bildet der Abschnitt über die Traurigkeit über den unerfüllten Wunsch, in dem die beiden im Spiegel mit traurigen Gesichtsausdrücken zu sehen sind (Abb. 40). Wobei auch hier die Illustration die Emotionen lediglich in abgeschwächter Form abbildet: Es

sind keine Tränen zu sehen und die Mundwinkel sind eher gerade als nach unten gezogen, Lina scheint sogar leicht zu lächeln. Im Text wird zwar deutlicher auf die große Traurigkeit eingegangen, durch die Dominanz der Bilder überwiegt jedoch die idealisierte Darstellung der fröhlichen, harmonischen Beziehung. Die Figuren werden somit als eindimensionale Charaktere abgebildet und erreichen nicht die vierte Phase, „respect“, nach Clarks Modell. Die verwendeten kräftigen, überwiegend hellen Farben (wieder mit Ausnahme der Seite über die Traurigkeit) unterstreichen das Positive.

Um noch einmal auf den Abschnitt zurückzukehren, der sich in Sachbuchform mit der Zeugung beschäftigt, soll nicht unerwähnt bleiben, dass dieser von Heteronormativität geprägt ist. Wenngleich die Insemination für lesbische Paare als übliche Methode dargestellt wird, so sind nach wie vor Ausschlüsse bemerkbar. So wird beispielsweise von der binären Mann-Frau-Konstellation ausgegangen, die Existenz von Inter*Personen, die ebenso eine Gebärmutter haben können, bleibt unerwähnt. Die Existenz von Frauen mit Penis wird jedoch kurz erwähnt: „Wenn zwei Frauen ein Baby bekommen wollen und keine von beiden einen Penis hat, [...]“.¹⁷⁸



Abbildung 50 *Wie Lotta geboren wurde*, o.S.

Zum Thema Intersex und Kinderwunsch habe ich ein Bilderbuch gefunden, das ich kurz erwähnen möchte. In *Wie Lotta geboren wurde* (Atelier 9¾ 2013) wird für

Kinder ab zwei Jahren in einfachen Worten erklärt, wie ein Mann Papa wird, indem er selbst ein Kind zur Welt bringt. Interessant in diesem Buch ist die farbliche Gestaltung: Die Grundlage bilden Figuren, die mit schwarzen Linien gezeichnet wurden. Auffallend ist jedoch die Farbe Gelb, die auf jeder Seite eingesetzt wird. Die

¹⁷⁸ Susanne Scheerer und Annabelle von Sperber: *Zwei Mamas für Oscar*. Hamburg: Dressler Verlag 2018, o.S.

Wangen werden als rosa/lila Kreise dargestellt. Diese Farbkombination mag ein Verweis auf die *Pride Flag* für Inter*Personen sein (Abb. 51).

Ein weiteres Bilderbuch, das sich mit dem Kinderwunsch in einer lesbischen Beziehung beschäftigt, ist *Maxime will ein Geschwister* (Atelier 9 ¾ 2015). Hier wird die Möglichkeit Intersex zwar nicht explizit erwähnt, jedoch im Text Platz dafür geschaffen. An der Stelle, wo die Entstehung eines

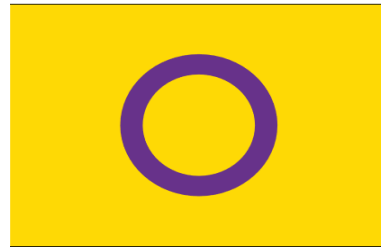


Abbildung 51 Intersex Pride Flag
<https://queer-lexikon.net/pride-flags/>

Babys erklärt wird, heißt es: „Ein Baby wächst bei Menschen im Bauch.“¹⁷⁹ und



Abbildung 52 *Maxime will ein Geschwister*, o.S.

weiter hinten wird erklärt, dass meistens Frauen eine Gebärmutter haben. Diese Wortwahlen implizieren die Möglichkeit, dass auch Männer eine Gebärmutter haben können, beziehungsweise schließen diese zumindest nicht aus.

Fazit

Zwei Mamas für Oscar bietet mit seiner Geschichte und den Illustrationen zum einen Identifikationsmöglichkeiten für Kinder aus lesbischen Beziehungen, zum anderen wird (vor allem mit den zusätzlichen letzten beiden Seiten mit Aufklärungsbuchcharakter) mit kindgerechten, jedoch wahrheitsgetreuen Worten die Entstehung eines Kindes erklärt. Wenngleich immer noch Genderstereotype in den Illustrationen mit eingeschrieben sind, so stellt es dennoch die vorherrschende Norm in Frage und versucht diese aufzulösen. Die etwas zu harmonische, idealisierte Darstellung vernachlässigt allerdings realistische Komponenten, wie Streit und negative Gefühle, mit Ausnahme der Trauer. Humorvolle Inhalte und Darstellungen bieten auch für die erwachsenen (Mit)Lesenden einen Unterhaltungswert.

¹⁷⁹ Cai Schmitz-Weicht und Ka Schmitz: *Maxime will ein Geschwister*. Darmstadt: Atelier 9 ¾ 2015, o.S.

12. Resümee & Ausblick

Bei der Analyse von Bilderbüchern, die Regenbogenfamilien darstellen, beziehungsweise thematisieren, lag der Fokus auf der Art und Weise der Darstellung. Die konkrete Fragestellung, nach der sich die Untersuchung orientierte, lautet: Werden Heteronormativität, wechselseitige Zuschreibungen und Selbstbilder der Figuren in Bilderbüchern, die Regenbogenfamilien darstellen, verhandelt? Wie werden diese verhandelt und welche Rolle spielt dabei das Bild-Text-Verhältnis?

Die Analyse wurde anhand dreier Beispielbücher exemplarisch durchgeführt, weshalb deren Ergebnisse keinen Anspruch auf statistische Relevanz stellen. Die Regenbogenfamilien werden in allen drei Bilderbüchern explizit thematisiert und deren Andersartigkeit somit etabliert. Besonders in *Zwei Papas für Tango* kristallisierte sich während der Analyse eine Betonung der Ablehnung einer homosexuellen Verbindung gegenüber heraus. Auch die Haltung, eine solche Beziehung sei nicht naturgegeben, wird thematisiert. Die Einbettung in einer heteronormativen Gesellschaft unterstreicht die Besonderheit und somit die nicht der Norm entsprechenden Familienkonstellation. Anders wird die Regenbogenfamilie in *Alles Familie!* als ebenso ‚normale‘ Konstellation wie jede andere dargestellt. Trotz des Vorhandenseins von Schrift- beziehungsweise Bildelementen, die eine Heteronormativität voraussetzen, erhält die Regenbogenfamilie im Großen und Ganzen einen gleichwertigen Platz in dem Bilderbuch. Nicht zuletzt durch ihre Präsenz über die explizite Darstellung als Familienform hinaus während unterschiedlicher Aktivitäten. Eine Besonderheit stellt dieses Buch dar, indem es auch queere Familien als reale Wesen darstellt, die genauso negative Emotionen zeigen können, ohne den Status als Familie zu verlieren, in der Kinder unter glücklichen Bedingungen aufwachsen können. Auch in *Zwei Mamas für Oscar* wird die ‚Normalität‘ der Familie nicht infrage gestellt, wenngleich explizit erklärt wird, wie sie zustande gekommen ist. Die explizite Thematisierung von queeren Familienkonstellationen in diesen drei Analysebeispielen deckt sich mit dem ersten Teil meiner These. Jedoch ist eine Bestärkung von Dichotomien nicht in allen Büchern gegeben. Wie erwähnt stellt das Bilderbuch *Zwei Papas für Tango* durch die Art der Darstellung im Zuge der Narration einen Kontrast zwischen heteronormativen und ‚abweichenden‘ Konstellationen her.

Jedoch versuchen sowohl die Produzentinnen von *Alles Familie!* als auch jene von *Zwei Mamas für Oscar* queere Familien als ‚normal‘ darzustellen.

Ein weiterer Teilaspekt meiner Untersuchung lag in der genaueren Betrachtung des für das Medium Bilderbuch so besondere Bild-Text-Verhältnisses. Auch diesem wurde im Zuge der Analyse besondere Beachtung geschenkt. Da die Bilder jenes Medium darstellen, das zuerst ins Auge der eigentlichen Zielgruppe fällt, erzeugen sie bei den Kindern den ersten Eindruck. Das Verhältnis von Text und Bild ist aus inhaltlicher Perspektive in allen drei Analyseobjekten ausgewogen, während die räumliche Ausprägung der Bilder überwiegt. Auch die Farbgebung rückt die Bilder in den Vordergrund. Vor allem in *Zwei Mamas für Oscar* und *Alles Familie!* trägt die farbenfrohe Gestaltung dazu bei. In *Zwei Papas für Tango* dominiert oft weiß und schwarz, was jedoch den Farben der Pinguine und ihrer natürlichen Umgebung entspricht. Besonders die Farbenvielfalt in *Alles Familie!* deckt sich mit der vielfältigen Darstellung der unterschiedlichen Familienformen.

Die Präsenz von Regenbogenfamilien in Bilderbüchern nimmt fortlaufend zu. Jedoch kann eine Loslösung von der vorherrschenden Heteronormativität nicht von heute auf morgen passieren. Viele Autor_innen und Illustrator_innen sind deshalb offenbar bestrebt, diese Nische in der Kinderliteratur zu füllen und auch die in der Gesellschaft etablierten Normen zu hinterfragen und aufzubrechen. Es bleibt zu hoffen, dass die steigende Anzahl solcher Bilderbücher ebenfalls die Forschung inspiriert, sich im größeren Ausmaß mit der Thematik auseinanderzusetzen.

14. Literaturverzeichnis

14.1. Primärliteratur

Maxeiner, Alexandra; Kuhl, Anke: Alles Familie! Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau. Leipzig: Klett Kinderbuch 2018 (10.Auflage)

Mennen, Patricia; Brockamp, Melanie: Rund um die Familie. Wieso? Weshalb? Warum? Band 62. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag 2017

Scheerer, Susanne; von Sperber, Annabelle: Zwei Mamas für Oscar. Hamburg: Dressler Verlag 2018

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz, Ka: Wie Lotta geboren wurde. Darmstadt: Atelier 9 ¾ 2013

Schmitz-Weicht, Cai; Schmitz, Ka: Maxime will ein Geschwister. Darmstadt: Atelier 9 ¾ 2015

Schreiber-Wicke, Edith; Holland, Carola: Zwei Papas für Tango. Stuttgart: Thienemann 2017

14.2. Sekundärliteratur

Abraham, Ulf / Julia Knopf: Genres des BilderBuchs. In: Julia Knopf / Ulf Abraham (Hrsg.): BilderBücher. Theorie. Bd. 1. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren. 2014, S. 3-11

Allert, Tillmann: Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin: De Gruyter 1998

Burkart, Günter: Das modernisierte Patriarchat. Neue Väter und alte Probleme. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 4, (2007b), 82-91

Ebi, Guido; Walkner, Leo. E.: Regenbogenfamilien/Queere Familien. Gleich und doch anders. In: Klar, Sabina; Trinkl, Lika (Hrsg.): Diagnose: Besonderheit. Systemische Psychotherapie an den Rändern der Norm. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. S 41.

Ecarius, Jutta; Köbel, Nils; Wahl, Katrin: Familie, Erziehung Und Sozialisation. Vol. 1. Wiesbaden: VS Verlag Für Sozialwissenschaften, 2011.

Erler, Michael: Die Dynamik der modernen Familie. Weinheim/München: Juventa 1996.

Ewers, Hans-Heino: Das doppelsinnige Kinderbuch. Erwachsene als Mitleser und als Leser von Kinderliteratur. In: Grenz, Dagmar (Hrsg.): Kinderliteratur – Literatur auch für Erwachsene? Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur. München: Fink 1990, S. 15-24.

Ford, Elizabeth A.: H/Z. Why Lesléa Newman Makes Heather into Zoe. In: Ann Abate, Michelle; Arbor, Ann (Hrsg.) Over the Rainbow. Queer Children's and Young Adult Literature. Michigan: University of Michigan Press 2011

Friedrich, Gila: Identität –ein geschichtsloses Konstrukt? Pädagogische Überlegungen zum Identitätsbegriff einer technisierten und zunehmenden digitalisierten Kultur. Berlin: Lit Verlag 2008.

Goldberg, Abbie E.: Lesbian Parents and Their Families. Complexity and Intersectionality From a Feminist Perspective. In: Sally A. Lloyd et al. (Hrsg.): Handbook of Feminist Family Studies. Los Angeles: SAGE Publications 2009. S. 108-120.

Hagemann, Cornelia: Bilderbücher als Sozialisationsfaktoren im Bereich der Geschlechterrollendifferenzierung. Zur Frage der Vermittlung von Rollenbildern im Vorschulalter. Frankfurt am Main/ Bern: Lang 1981. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 11, Pädagogik; Band 106)

Kuhn, Axel: Lesen als Identitätskonstruktion und soziale Integration. In: Rautenberg, Ursula; Schneider, Ute. (Hrsg.) Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Boston: de Gruyter 2015. S. 833-852.

Kurwinkel, Tobias: Bilderbuchanalyse: Narrativik -Ästhetik -Didaktik. Stuttgart: UTB 2017

Künneemann, Horst: Das Bilderbuch. In: Haas, Gerhard (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. 3. Aufl. Stuttgart 1984, S. 153-176

Künneemann, Horst; Müller, Helmut: Bilderbuch. In: Doderer, Klaus (Hrsg.). Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Weinheim: Beltz 1984, S. 159–171

Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur. Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 1980. (= 8., neubearbeitete Auflage von ‚Jugendschrifttum‘)

Menzel, Hilde Elisabeth: Alles Familie!, Familiendarstellungen in aktuellen Bilderbüchern. In: Das Bücherschloss, Mitteilungen aus der Internationalen Jugendbibliothek 2011.

Miko, Katharina: Mit Kind und Kegel – der Übergang von Kernfamilie zu Stieffamilie und wieder zurück: Konstruktion von Familie unter besonderer Berücksichtigung der homosexuellen Stieffamilie. Dissertation 2007.

Miller, Susanne; Toppe, Sabine: Pluralisierung von Familienformen und sozialen Aufwuchsbedingungen. In: Renate Hinz; Renate Walthes (Hrsg.): Heterogenität in der Grundschule: den pädagogischen Alltag erfolgreich bewältigen. Weinheim und Basel: Beltz 2009. S. 50-61.

Minges, Britta: Patchworkfamilien in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Innsbruck, Wien u.a.: StudienVerl., 2010.

Nave-Herz, Rosemarie: Familie heute. Darmstadt: Primus Verlag 2002

Norrick-Rühl, Corinna: panther, rotfuchs & Co. rororo-Taschenbücher für junge Zielgruppen im gesellschaftlichen Umbruch der 1970er und 1980er Jahre. Wiesbaden: 2014b

Norrick-Rühl, Corinna; Vogel Anke: Familienkonstellationen im Bilderbuch, eine Inhaltsanalyse der Minibuch-Bestsellerreihe „Pixi“. In: kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra 2017

Oetken, Mareile: Alles ist Familie, Familienbilder im Bilderbuch. In: kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra 2017.

Oswald, Ramona Faith et al.: Queering ‚The Family‘. In: Sally A. Lloyd et al. (Hrsg.): Handbook of Feminist Family Studies. Los Angeles: SAGE Publications 2009. S. 43-55.

Petzelt, Alfred: Kindheit –Jugend –Reifezeit. Grundriß der Phasen psychischer Entwicklung. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag. 4. Auflage 1962.

Peuckert, Rüdiger: Familienformen Im Sozialen Wandel. 9. Aufl. 2019 ed. Vol. 1607. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden 2019

Rana, Marion: Eine unheimliche Vielfalt von Formen. Alexandra Maxeiner über Familie, Rosinen und kindliche Lästigkeiten. In: Interjuli, 02/2012, S. 129-136.

Richter, D. u.a.: Die heimlichen Erzieher. Kinderbücher und politisches Lernen. Hamburg 1974.

Rinken, Barbara: Spielräume in Der Konstruktion Von Geschlecht Und Familie? : Alleinerziehende Mütter Und Väter Mit Ost- Und Westdeutscher Herkunft. Wiesbaden: VS Verlag Für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage 2010.

Schumacher Judith: Regenbogenfamilien im deutschsprachigen Bilderbuch: Ein Überblick über Angebot und Rezeption. Mainz: Mainzer Institut für Buchwissenschaft 2018.

Thiele, Jens: Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption. Oldenburg: Isensee 2000.

Thiele, Jens: Das Bilderbuch. Ästhetik, Theorie, Analyse, Didaktik, Rezeption. Oldenburg: Isensee 2003.

Thiele, Jens: Das Bilderbuch. In: Lange, Günter (Hrsg.). Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1: Grundlagen und Gattungen. 4.Auflage. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2005, S. 228–245.

Thiele, Jens: Das Bilderbuch. In: Lange, Günter (Hrsg.). Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011, S. 217–230.

Thorn, Petra: Lesbische Mütter als Pioniere – Ein Beitrag zur psychosozialen Beratung im Vorfeld ihrer Familienbildung mit Samenspende. In: Funcke, Dorett; Thron Petra (Hrsg.): Die gleichgeschlechtliche Familie mit Kindern. Interdisziplinäre Beiträge zu einer neuen Lebensform. Bielefeld: transcript 2010.

Trültzsch-Wijnen, Sascha: Familienbilder in den Medien. Leitbilder und Stereotype in historischer Perspektive und vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen in Fernsehen und Internet. In: *kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra* 2017, S. 71-86.

Villa, Paula-Irene: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie. Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS 2010, S. 146-158.

Wieland, Sigune: *Der (Mehr-)Wert der Zwei-Elternteil-Familie*. Wiesbaden: Springer VS 2012

Sex als Motor der Evolution. In: *Ärzte Zeitung* 165. 2013, S. 20.

14.3. Internetquellen:

Götz, Maya; Schreiner, Matthias; Bulla, Christine: Selten sichtbar und gerne als ungewöhnlich erzählt. Familien im deutschen Kinderfernsehen. In: *Television* 92/2009, 60-61.
http://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/22_2009_1/goetz_schreiner_bulla.pdf (21.11.2019)

Neuwirth, Norbert: Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich. Wien: 2011.
unter URL: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/34979> (4.5.2019)

Steiner, Katja/Kathjana Weckler/Eveline Weinert: Zum Familienbegriff von Kindern – Bilderbücher als Medium in der Kindheitsforschung. In: Tanja Wieners (Hrsg.): *Familienbilder und Kinderwelten. Kinderliteratur als Medium der Familien- und Kindheitsforschung*. Frankfurt/M.: Fachbereich der Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang von Goethe Universität 2005 [Reihe Kolloquien], 71-117 .

<http://www1.uni-frankfurt.de/fb/fb04/schriftenreihe/inhalt/k9.pdf> (20.01.2017). Zitiert nach: Oetken, Mareile: Alles ist Familie, Familienbilder im Bilderbuch. In: *kjl & m, Forschung, Schule, Bibliothek extra* 2017

<https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/elternschaft/gleichgeschlechtlichepaaremitkindernregenbogenf.php> (5.12.2019)

<https://www.rklambda.at/index.php/de/groesste-erfolge> (22.10.2019)

14.4. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 18: eigenes Bild.....</i>	<i>21</i>
<i>Abbildung 2 Cover Ein Buch für Bruno.....</i>	<i>29</i>
<i>Abbildung 3 Rundherum in meiner Stadt</i>	<i>29</i>
<i>Abbildung 19 Froschkönig oder der Eiserne Heinrich (1912)</i>	<i>30</i>
<i>Abbildung 20 Der Froschkönig oder der Eiserne Heinrich (1989).....</i>	<i>31</i>
<i>Abbildung 21 Marit Kaldohl/Wenche Øyen: Abschied von Rune.....</i>	<i>33</i>
<i>Abbildung 22 Conni mit ihrer Familie bei Kaffee und Keksen.....</i>	<i>43</i>
<i>Abbildung 23 Einband Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>53</i>
<i>Abbildung 24 Vorsatzpapier Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>54</i>
<i>Abbildung 25 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>56</i>
<i>Abbildung 11 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>56</i>
<i>Abbildung 26 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>57</i>
<i>Abbildung 13 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>58</i>
<i>Abbildung 14 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>58</i>
<i>Abbildung 15 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>58</i>
<i>Abbildung 16 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>59</i>
<i>Abbildung 17 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>61</i>
<i>Abbildung 18 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>61</i>
<i>Abbildung 19 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>61</i>
<i>Abbildung 20 Zwei Papas für Tango.....</i>	<i>62</i>
<i>Abbildung 21 Einband Alles Familie!.....</i>	<i>63</i>
<i>Abbildung 22 Ausschnitt von Vorsatzpapier Alles Familie!.....</i>	<i>65</i>
<i>Abbildung 23 Alles Familie!.....</i>	<i>66</i>
<i>Abbildung 24 Alles Familie!.....</i>	<i>67</i>
<i>Abbildung 25 Alles Familie!.....</i>	<i>67</i>
<i>Abbildung 26 Alles Familie!.....</i>	<i>68</i>
<i>Abbildung 27 Alles Familie!.....</i>	<i>68</i>
<i>Abbildung 28 Alles Familie!.....</i>	<i>68</i>
<i>Abbildung 29 Alles Familie!.....</i>	<i>69</i>
<i>Abbildung 30 Alles Familie!.....</i>	<i>70</i>
<i>Abbildung 31 Alles Familie!.....</i>	<i>71</i>
<i>Abbildung 32 Alles Familie!.....</i>	<i>71</i>
<i>Abbildung 33 Alles Familie!.....</i>	<i>72</i>
<i>Abbildung 34 Alles Familie!.....</i>	<i>72</i>
<i>Abbildung 35 Alles Familie!.....</i>	<i>73</i>
<i>Abbildung 36 Vorsatzpapier vorne Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>74</i>
<i>Abbildung 37 Vorsatzpapier hinten Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>75</i>
<i>Abbildung 38 Titelseite Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>75</i>
<i>Abbildung 39 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>76</i>
<i>Abbildung 40 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>76</i>

<i>Abbildung 41 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>77</i>
<i>Abbildung 42 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>77</i>
<i>Abbildung 43 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>78</i>
<i>Abbildung 44 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>78</i>
<i>Abbildung 45 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>79</i>
<i>Abbildung 46 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>79</i>
<i>Abbildung 47 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>80</i>
<i>Abbildung 48 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>80</i>
<i>Abbildung 49 Zwei Mamas für Oscar.....</i>	<i>80</i>
<i>Abbildung 50 Wie Lotta geboren wurde.....</i>	<i>81</i>
<i>Abbildung 51 Intersex Pride Flag.....</i>	<i>82</i>
<i>Abbildung 52 Maxime will ein Geschwister</i>	<i>82</i>

15. Zusammenfassung

Bilderbücher sind für die Förderung der literarischen und sprachlichen Entwicklung von Kindern ein wichtiges Instrument. Jedoch sind sie nicht nur von bildungsrelevanter Bedeutung, sondern sollen ebenso Identifikationsmöglichkeiten für die Rezipient_innen bieten. Mit dem Fokus auf Regenbogenfamilien beschäftigt sich diese Diplomarbeit mit Familiendarstellungen in Bilderbüchern und untersucht anhand von drei Beispielen, die Art und Weise der Darstellung.

Um einen Zugang zu dem Begriff ‚Familie‘ im Allgemeinen zu erhalten, wird dieser aus Sicht der Familienforschung beleuchtet und es werden Versuche unternommen, ihn zu definieren. Da Familien schon längst nicht mehr zur Gänze dem als ‚klassisch‘ angesehenen Bild der Vater-Mutter-Kind-Konstellation entsprechen, wird die Pluralität der Familienformen deutlich gemacht werden. Alleinerziehende, Stief- und Patchworkfamilien und Regenbogenfamilien werden definiert. Auch auf die abnehmende Relevanz der Ehe für die Familiengründung wird eingegangen.

Da die Regenbogenfamilie in dieser Arbeit das zentrale Thema darstellt, wird ihre Situation, sowohl auf rechtlicher und politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene, genauer beschrieben. Im Laufe der letzten Jahre haben sich für homosexuelle Paare zunehmend mehr Möglichkeiten eröffnet, eine Familie zu gründen. Beginnend mit der Aufhebung des Verbots der Stiefkindadoption per 1. August 2013 und der Erweiterung des offiziell geltenden Begriffs ‚Familie‘ auf gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern per Jänner 2014. Seit Jänner 2015 ist außerdem die heterologe Insemination für lesbische Paare erlaubt. Ebenso die Aufhebung des Verbots der Fremdkindadoption im Jänner 2016 sowie des Eheverbots im Jänner 2019 waren bedeutende Schritte auf dem Weg zu einer Gleichberechtigung von Regenbogenfamilien.

Die politische und gesellschaftliche Situation spiegelt sich auch in den Medien wider und so befasst sich diese Diplomarbeit mit dem Medium Bilderbuch, das durch seine Text-Bild-Kombination einen besonderen Stellenwert in der (Kinder)Literatur einnimmt. Außerdem erhalten Bilderbücher besondere Relevanz hinsichtlich der Identifikationsmöglichkeiten für Kinder. Sich in Geschichten von Bilderbüchern wiederzufinden, soll für alle Kinder möglich sein. In der Kinder- und Jugendliteratur

finden wir mittlerweile einige Inhalte, mit denen sich auch Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, identifizieren können. Jedoch hinkt in dieser Hinsicht das Bilderbuch verhältnismäßig hinterher. Grund dafür könnte, laut Judith Schumachers Untersuchung, die zum Teil vertretene Ansicht sein, Kindern im ‚Bilderbuchalter‘ seien Inhalte mit Homosexualität nicht zumutbar, weil diese als eine Art ‚Frühsexualisierung‘ darstelle.¹⁸⁰

Die Analyse von drei Bilderbüchern, die Regenbogenfamilien thematisieren, zeigt die Art und Weise der Darstellung der Figuren und deren Beziehungen zueinander. Außerdem wurde der Umgang mit der Heteronormativität untersucht. An eine Auflösung dieser tasten sich Autor_innen und Illustrator_innen offenbar vorsichtig heran, indem gesellschaftlich vorherrschende Normen oft nach wie vor die Basis der Geschichten darstellen. Jedoch bestehen Bemühungen um eine Darstellung der Regenbogenfamilie als ‚normale‘ Familie, die wie jede andere Familie auch eine Bilderbuchfamilie sein kann.

¹⁸⁰ Vgl. Schumacher 2018, S.19.